

Redaktion: Innere Stadt, Wagners-Gasse Nr. 21.

Administration: Universitäts-Gasse Nr. 4.

Pränumeration: Ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl.

Neuer Freier Lloyd.

Verantwortlicher Redakteur: EDUARD HORN.

Ankündigungsbureau: Universitäts-Gasse Nr. 4.

Inserationspreis: Für eine vierstellige Petitzeile bei einmaliger Einrückung 10 kr., bei drei- oder mehrmaliger nur 7 kr. und jedesmal 30 kr. Stempel.

An die geehrten Abonnenten des Neuen Freien Lloyd!

Jene p. t. Abonnenten, die auf das Tagblatt „Neuer Freier Lloyd“ bis Ende Juni 1871 mit 9 fl. abonniert haben, erhalten dasselbe Blatt als Wochenblatt bis Ende Oktober 1871.

Vom 16. August 1871 angefangen, erscheint der „Neue Freie Lloyd“ zweimal wöchentlich.

Die Administration des „Neuen Freien Lloyd“. Pest, Universitätsgasse Nr. 4.

Inhalt:

Politik. — Politische Wochenschau. — Die französische Anleihe. — Die „Verdeutschung“ der Hauptstadt! — Zur österr. Ausgleichsfrage (aus Wien). — Parteien, Parteien und Parteiführer ungarischer Parlamente, von einem Unabhängigen. — Strategische Eisenbahnneue. — Neuere der ungarischen Tagespresse.

Kunst und Literatur. — Die Briefe aus der Hauptstadt, von Dr. A. S. — Ungarisches Theater. — Deutsches Aktien-theater. — Vom Büchertische. — Preisfragen der ungarischen Akademie. — Wie wird man grau? Roman von Mor. Söfal.

Volkswirth. — Deutsche Wechselstempel. — Fester Getreide- und Produktenmarkt. — Wochenbericht der Wiener Börse. — Stand der Gewerbe in Pest. — Generalversammlungen. — Verschiedenes. — Monatsausweis der österreichischen Nationalbank. — Geschäftskalender.

Vermischtes. — Anzeigen.

Politische Wochenschau.

Pest, 5. Juli.

Aus Ungarn haben wir diesmal kaum etwas Anderes zu melden als den vorgestern im Bezirk Mécseve (Komitat Pest) erfolgten Wahlsieg der Linken. Unser unvergesslicher Freund und Parteigenosse Paul Nyáry, der als Vizegouverneur des Pesther Komitates die glänzendsten Proben seiner Befähigung abgelegt, sich um die Sache der Freiheit und des Fortschrittes verdient gemacht und eine ebenso wohlverdiente als andauernde Popularität erworben hatte, erhält zum Nachfolger auf seinem Deputirtensitze den gegenwärtigen Vizegouverneur des Pesther Komitates. Derselbe, Herr L. Bedöly, zählt zur Linken und wird als Ehrenmann wie als thätiger Administrator gerühmt; sein Gegner, Graf Eugen Széchenyi, hat kaum eine „respectable Minorität“ um sich zu scharen gewußt, trotz der unsäglichen Anstrengungen die er gemacht, sich als der Sohn seines, um die praktisch-volkswirthschaftliche Hebung Ungarns vielverdienten Vaters zu zeigen, und trotz der Opfer verschiedener Art die nicht gespart worden sein sollten. Wir brauchen kaum zu sagen, wie bedauerlich eine neue Niederlage der Linken im Pesther Komitate gewesen wäre, nachdem wir neulich Pauler's Erwählung in Ofen nicht zu verhindern gewünscht, nachdem wir uns voriges Jahr den Bezirk St. Endre abringen ließen. Das soll uns nicht abhalten einzugehen, daß Graf E. Széchenyi, — dem Wissen, Bildung, reger Sinn für praktische Neuerungen und Reformen, wie ein eruster Thatendrang und ausdauernder Eifer nicht abzuspochen sind — seinen Platz im ungar. Parlamente viel besser ausfüllen könnte als die namenlosen Beamten oder „Söhne von gutem Hause“, aus denen die Majorität sich seit einiger Zeit mit ausgeprochenem Vorliebe rekrutirt. Es ist bezeichnend für die Partei, daß sie Kandidaten wie Széchenyi nur auf „verlorne Posten“ schickt, wo die Niederlage im voraus gewiß ist.

Auch in Eisleithanien scheint die morte saison bereits entschieden angezogen, d. h. die Politik zur Ruhe gegangen zu sein. Die Hohenwart'sche Ausgleichsmacherei (die ein eigener Artikel dieser Nr. bespricht) ist noch immer im alten Stadium des vielen Ge-redes und des mangelnden Ergebnisses. Andererseits

wird allerdings sehr viel „getagt“: Abgeordneten- und Herrenhaus des Reichsrathes, ungarische und österreichische Delegation. Das Publikum jedoch scheint sich nicht verpflichtet zu glauben, dem Ueberdreschen ausgedrohtenen Strohes mit anhaltender Aufmerksamkeit zu lauschen, und die Ueberdrescher selbst scheinen ihr fruchtloses Tagewerk mehr aus Pflichtgefühl als con amore abzuspielden. Kaum daß die Monotonie und die allgemeine Atonie in den letzten Tagen vorübergehend durch die internationale Idylle gestört wurden, mittelst welcher der mitleidige Reichskanzler der österreichischen Delegation einige Kurzwel zu verschaffen suchte. Das literarische Opus war kunst- und regelrecht ausgearbeitet und soll auch, wie es heißt, bestens vorgetragen worden sein; ob mit Flötenbegleitung, wie die Ausarbeitungen der griechischen Redekünstler, darüber schweigt die Reichstenographie.

Wie lieblich das aber auch klingt! Oesterreich stehe mit allen Mächten und Unmächten auf dem besten, freundschaftlichsten Fuße. Der Zerreißen des Prager Vertrages und der ungeheuren Machterweiterung Preußens freue man sich nirgends so herzlich als in der Hofburg; Berlin wisse das zu würdigen und sei fest entschlossen, so lange Bismarck der Erholung bedarf, Oesterreich selbst indirekt nicht zu behelligen. In England sei man überglücklich und Oesterreich sehr dankbar von wegen dieses herzlichen Einverständnisses zwischen Schönbrunn und Potsdam, das den Frieden Europas gründlichst sichert, bis zu dessen nächster Störung. Frankreich wisse, daß es keinen intimen Freund auf Erden habe als Oesterreich, und daß dessen passives Verhalten im letzten Kriege keinen andern Grund hatte als — diese zarte Intimität nicht durch handgreifliche Kundgebungen zu profanirten, vulgären Augen bloßzulegen. In Rom seien Papst und König von der Ueberzeugung durchdrungen, daß man die aufrichtige Versöhnung zwischen Staat und Kirche nirgends so aufrichtig wünsche als in jenem Lande, wo Vinzer Erzbischofe gegen Geses und Recht ungestört walten dürfen und wo die Kaiserin, die Haynalde einen Einfluß üben, den die allerneueste Aera noch bedeutend verstärkt hat. Wenn endlich Rußland, gegen Oesterreichs Willen und mit dessen Gefährdung, den eigenen Willen in der Pontusfrage durchgesetzt, so geschah dies einzig und allein, um der Pforte Gelegenheit zu der Versicherung zu bieten, daß sie nach wie vor ihren besten Freund und ihren Schutz-hort in der Wiener Regierung sehe. . . . Mit Einem Worte: Oesterreich ist mit aller Welt und alle Welt ist mit Oesterreich zufrieden, und da A-B-C auch A-C ergibt, so ist natürlich alle Welt mit aller Welt zufrieden und der allgemeine ewige Friede ist bestens gesichert.

Natürlich kann diese Idylle nur auf eine Schlußfolgerung hinauslaufen: daß die Delegationen das Kriegsbudget wenigstens um die Hälfte herabsetzen und das Marinewesen auf das reduzire, was für den internationalen Handel unerlässlich ist. Wie versichert wird, werden die Delegationen trotzdem das Kriegsbudget höher, das Marinebudget doppelt so hoch ansetzen, als im Vorjahre. Es ist kaum anzunehmen, daß Graf Beust dieser gräßlichen Verhöhnung seiner Idylle gegenüber am Ruder bleiben könne. Freilich hat der Mann schon mehr als einen Beweis dafür geliefert, daß er, was diplomatische Gleichmüthigkeit betrifft, das Aeußerste zu leisten vermag und alle kleinlichen, persönlichen Rücksichten, Beleidigungen und Demüthigungen dem Einen höhern Zweck: Beibehaltung des Portefeuille's zu unterordnen weiß.

Was Wunder? Auch höher- und höchstgestellte Persönlichkeiten scheinen das „Gehen“ sich mehr als einmal und zweimal zu überlegen. Viktor Emanuel 3. B. scheint die ihm so oft zugeschriebenen Abdankungsabsichten noch immer nicht realisiren zu wollen und hat, trotz all' seiner Pietät, sich endlich auch dazu entschlossen seinen Regierungssitz unmittelbar nach Rom an die Seite des Papstes zu verlegen; den 1. l. M. hat der förmliche Einzug in die ewige Stadt stattgefunden. Auch der Papst seinerseits macht noch immer nicht Miene die ihm so oft mit Recht oder Unrecht zugeschriebenen Fluchtabsichten zu verwirklichen; er bleibt als angeblicher Gefangener an der Seite des von ihm

exkommunizirten Königs und seiner noch exkommunizirteren Ministerhelfershelfer. Natürlich hat dieses Verbleiben in dem durch den Einzug der Kirchenräuber geschändeten Rom keinen andern Zweck, als daß der h. Vater den Kelch des christlichen Märtyrthums bis zur Reize leere. Unbegreiflich ist nur, — natürlich bloß für fehlbare Laien — wie diese Gefangenen- und Märtyrerverolle sich mit dem Eifer und der Beharrlichkeit vereinbaren lasse, die päpstlicherseits darauf gelegt wird, daß sämtliche Mächte, nach wie vor, durch eigene Gesandte bei Sr. Heiligkeit vertreten seien. Oder sollte es sich ausschließlich um eine internationale Kollektion von Gefangenen- und Märtyrerverwärttern handeln? Die wäre jedenfalls billiger zu bestellen, als sie heute kostet und an den 40—50,000 fl., welche die österreichische Delegation abermals hiefür votirte, ließen sich 90% ganz gut ersparen. So bedauerlich indeß diese Luxusausgaben sind, die man in der That weniger aus Rücksicht für den heiligen Vater, als für heimische Prälaten fortbewilligt, soviel steht fest: der endliche, definitive Einzug der italienischen Regierung in Rom ist ein Ereigniß von sehr ernstlicher Tragweite, weil es die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstthums nahezu unmöglich macht.

Vielleicht wird die Geschichte dieses Ereigniß zu den segensreichsten, oder zu den wenigen segensreichen Folgen des 1870/71er Feldzuges zählen; ohne Napoleons Sturz hätte daselbe noch einige Zeit auf sich warten lassen. Wir glauben nicht, daß das heutige Frankreich wirklich die Tollheit begehe: die Restauration des Papstes auch nur mit sogenannten moralischen Mitteln versuchen zu wollen; die That- und Kriegslust der französischen Bevölkerung, wenn sie wirklich sobald wieder sich geltend machen wollte, wird ganz andere Gebiete für ihre Thätigkeit suchen und finden. Uebrigens dürften die vorgestern stattgehabten Nachwahlen wenigstens das eine Gute haben, daß sie die unbefohlenen Heißsporne für einige Zeit in den Hintergrund drängen, den Frieden konsolidiren und Frankreichs Thätigkeit mehr auf die innere Wiedergenehung hinflechten. Das ist allerdings die günstigste Deutung, welche sich dem Ausfall dieser Nachwahlen geben läßt; das Ergebnis ist ein viel „gemäßigteres“ als allgemein angenommen wurde. Soweit die bisherigen-telegraphischen Nachrichten reichen, hätte in der Provinz überall das konservative Element gesiegt, das vorläufig allerdings bis zu einem gewissen Grade mit dem Regierungselement identifizirt werden kann. Die Pariser Nachrichten, welche detaillirt sind und auch Namen geben, lassen an der Richtigkeit jener allgemeinen Provinznachrichten kaum zweifeln. Die hauptstädtischen Wahlen sind äußerst zahm ausgefallen. Die Beteiligte scheint diesmal von Seiten des Bürgerstandes eine sehr lebhafte gewesen zu sein, während die Arbeitermassen sich enthalten haben; im Februar l. J. war bekanntlich das Gegentheil konstatiert worden. Die Enthaltensamkeit der Arbeitermassen scheint schon aus dem Umstande hervorzugehen, daß als höchste Stimmenzahl für einzelne Kandidaten 122—123,000 Stimmen angegeben werden, während Hugo, Blanc, Piat, Gambetta u. A. im Februar an 212,000 Stimmen erhielten. Dieser Enthaltung der Arbeitermassen ist es wohl zuzuschreiben, daß von entschieden republikanischen Namen nur Gambetta und Corbon (Arbeiter, 1849 Vizepräsident der Nationalversammlung, seitdem Mitarbeiter des „Siccle“) durchgedrungen; was die andern Gewählten betrifft, so mögen z. B. Wolowitsky (Professor am Conservatorium des arts et métiers), Vouvet (Leinwandhändler, früherer Präsident des Handels-tribunals), Diez (Chef der Blechwarenfabrik Diez-Moulin), Andr. (Chef des Bankhauses Marquard-André u. Komp.), Pressencé (prot. Geistlicher), Laboulaye (Professor am Collège de France) u. s. w. wohl heute zu den Anhängern der Regierung Thiers zählen, sind aber vor Allen sehr konservativ und, soweit sie eine politische Meinung haben, hoch ortenarisch. Sie werden die Regierung gegen jede revolutionäre Schilderhebung stützen; einer monarchischen Restauration aber dürften sie eher die Hand reichen, als sie bekämpfen. Jedesfalls kann man das „monarchisch“ hier im strengsten Sinne des Wortes nehmen; einem imperialistischen Restaurationsversuch dürften die eben

Dr. Horn

stättgehabten Nachwahlen auf lange Zeit hinaus einen Niegel vorgeschoben haben; nach den bisherigen Telegrammen wenigstens scheinen die Imperialisten nirgends gesiegt zu haben.

Unverwähnt mag an dieser Stelle der Sieg nicht bleiben, welchen die Frage der geheimen Abstimmung bei Wahlen soeben im englischen Parlament davongetragen. Nach einer Debatte, die von 4 Uhr Nachmittags bis 3 1/2 Uhr Morgens gedauert, ist der gegen die zweite Lesung der bezüglichen Regierungsbill des Torydeputierten Crofts mit 324 gegen 230 Stimmen abgelehnt worden. Indes soll die Torypartei sich noch nicht für besiegt halten und D'Israeli hofft bei der dritten Lesung das verlorene Terrain um so sicherer wieder zu gewinnen, als die Regierung bei der vorgerückten Bade- und Reisesaison ihre Getreuen nur mit großer Mühe zusammenhält und diese um so fluchtiger sind, als viele derselben in das Aufgeben der altenglischen Gepflogenheiten und andern aristokratischen Einflüssen, wie den Korruptionsmitteln so weiten Spielraum bietet — nur sehr ungerne und bloß deshalb willigen, weil Gladstone eine Kabinettsfrage daraus gemacht.

Die französische Anleihe.

Pest, 5. Juli.

Frankreich scheint nun einmal das Land der Ueberraschungen bleiben zu wollen. Zu den so großartig unerwarteten Ereignissen, deren Schauplatz es seit einem Jahre gewesen, hat sich letzter Tage das seit einem Jahre überraschende Ergebnis der Anleihe-Subskription gestellt. Durch den äußeren und durch einen gräulichen Bürgerkrieg gründlich ruiniert, wagt Frankreich es nichtsdestoweniger, an den öffentlichen Kredit mit einer Forderung heranzutreten, deren Umfang alles bisher Geschehene riesig übersteigt, und das Wagnis gelingt vollkommen, glänzend! Die Regierung verlangt zwei Milliarden und an einem einzigen Tage (27. v. M.) sind nahe fünf Milliarden gezeichnet. Die fünfte Milliarde soll durch ausländische Zeichnungen, zu denen Belgien die Hälfte geliefert, gedeckt worden sein; aber Frankreich allein hat schon das Zweifache des geforderten Betrages geliefert; Paris und die Provinz haben je an zwei Milliarden gezeichnet.

Man weiß wirklich nicht, welches Element als bemerkenswerther hervorzuheben wäre: das Vertrauen, welches das Ausland durch seine Zeichnungen in die Lebensfähigkeit und in die Zahlungsfähigkeit Frankreichs bekundet, oder das Selbstvertrauen und die Geldmacht, welche Frankreich, unmittelbar nach den ärgsten Heimsuchungen, an den Tag legt. Das Ver-

trauen des Auslandes findet sich, durch das was Frankreich selbst geleistet, schon jetzt vollkommen gerechtfertigt; Frankreichs eigene, überraschende Leistungsfähigkeit aber zeigt unverkennbar, welche gründlichen und allgemeinen Wohlstand die wirkliche Befreiung des Bodens, die absolute Freiheit der Industrie und des innern Handels, wie die 1789er Revolution sie dort geschaffen, in allen Schichten der Bevölkerung hervorzubringen vermag.

Die Beteiligte der Massen — wenn auch bisher die Detailsangaben fehlen — hat wohl auch diesmal, wie bei dem glänzenden Erfolg der früheren französischen Anleihen den Ausschlag gegeben. Die „Demokratisierung der Rente“ war eine der glücklichsten Erfindungen des Kaiserreichs und hat vollkommen reussiert. Schon im Jahre 1859, anlässlich des Anleiheens für den italienischen Feldzug, konstatierte man, daß Frankreich über 1.100.000 Rentenbesitzer zählte; die Zahl mag seitdem wenigstens um die Hälfte gewachsen sein. Setzen wir die runde Ziffer 1.600.000. Wenn im Durchschnitt jeder derselben nur auf weitere 1000 Fr. unterzeichnet, so ergibt dies bereits 1.600.000.000 Francs. Viele, sehr viele frühere Rentiers mögen allerdings durch den letzten Krieg in die Unmöglichkeit verfaßt sein, ihren Rentenbesitz, wenn sie ihn überhaupt noch behielten, zu vermehren. Dafür aber darf nicht außer Acht gelassen werden, daß Hunderte, daß Tausende reicherer Rentiers nicht 1000 Fr. sondern das Zehn- oder Hundertfache, die Bankmänner das Tausendfache dieses Betrages zeichneten; ferner, daß fast alle Welt in der Voraussicht: wegen der Ueberzeichnung reduziert zu werden, bedeutend mehr zeichnete, als sie zu behalten wünscht. Nimmt man hierzu, daß bei vielen Franzosen die Politik sich ins Spiel mengte, indem es galt der Thiers'schen Regierung ein klingendes Vertrauensvotum zu geben; bei Andern der Patriotismus, indem man sich dem Auslande gegenüber wenigstens finanziell als ungebrochen zeigen wollte; daß die Rothschilds für die schöne Provision von 1% Prozent die Garantie für das Anleihen übernommen und hierdurch, wie durch die Beteiligte bedeutender Banken die gesammte europäische Finanzwelt für dasselbe gestimmt hatten; bedenkt man endlich, daß wir in einem Momente leben, wo der Kapitalbesitz abermals ungeheuer nach Unternehmungen und Anlageweisen dürstet, und selbst die abenteuerlichsten Papiere mit 30—40% Prämie auf den Markt gebracht werden, so wird man die starke Ueberzeichnung des französischen Anleiheens sehr erklärlich, ganz natürlich finden.

Wir gönnen der schwer heimgesuchten französischen Nation vom ganzen Herzen diesen einen Glücksfall, diesen ersten Sonnenstrahl nach so vielen Stürmen.

Wir sind auch überzeugt, daß das Vertrauen der Unterzeichner durch die Ereignisse sich vollkommen rechtfertigen wird. Frankreich besitzt zwei finanzielle Machtelemente, welche weder die cäsarische Korruption, noch der fremde Sieger vernichten konnten, weil sie in Land und Leuten selbst liegen; das eine ist: der von Natur reichgesegnete, mannigfaltige, zu den verschiedenartigsten Produktionen geeignete Boden; das andere ist: die unverwundliche Arbeitsamkeit, der fast bis zum Geiz gehende Sparsamkeitssinn der Masse seiner Bevölkerung. Mit diesen zwei Machtelementen ausgerüstet, wird eine elastische Nation, wie die französische es ist, auch von den schwersten materiellen Schlägen sich immer bald zu erholen wissen. Frankreich wird demnach seine alten wie seine neuen Schulden regelmäßig zahlen oder doch verzinsen; die neue 5prozente Rente kann in Folge dessen nicht säumen sich dem Kurs der alten 3prozente zu nähern. Die Besitzer der neuen Rente werden mit dem guten Werte, das sie giebt — auch ein gutes Geschäft gemacht haben.

Nur darf nicht vergessen werden, daß die Konvaleszenz vor Allem Schonung der Kräfte will. Frankreich kann staats- und volkswirtschaftlich rasch genesen, wenn es diese Schonung zu üben, wenn es, mindestens ein Jahrzehnt hindurch, mit den Geld- und Arbeitskräften der Bevölkerung haushälterisch umzugehen weiß. Wir konstatieren mit Bedauern, daß dies vorläufig nicht im Programme des Herrn Thiers zu liegen scheint, da er weder an eine Reduktion der Steuern, noch an eine Herabminderung der Steuern denkt, vielmehr in seiner berühmten Anleiheansrede eher das Gegenteil des Einen und des Andern in Aussicht stellt. Oder sollte dieses Großthun, dieses unverrichtswolle Focher auf die unerschöpflichen Hilfsquellen Frankreichs eben nur eine finanzielle Klame sein und wird Herr Thiers, nachdem diese vollständig gelungen, dem Ernste der Situation Rechnung zu tragen suchen? Wir wünschen es aufrichtigst und wollen es auch hoffen im wohlverstandenen Interesse Frankreichs.

Die Verdeutschung der Hauptstadt!!

Pest, 3. Juli.

Der „Pester Lloyd“ läßt sich aus Turóc St. Mariton berichten, daß daselbst Judenplünderungen und Megeleien à la Odessa bevorstehen; man beschuldige die Juden, mit den Magyaren gemeinschaftliche Sache gegen die Verbreitung und Erstarkung des slavischen Elementes zu machen. Den g. Korrespondenten des genannten Blattes scheint diese Agitation zu verwunden. Offenbar liebt er gewisse magyarsche Tages-

Feuilleton.

Briefe aus der Hauptstadt.

Pest, anfangs Juli.

Sind wir wirklich schon in der Hauptstadt?

Zunächst bitte ich um die Postkarte des Monsieur „Wir“, und wenn dieser Monsieur sogar eine Dame wäre.

Und wenn „wir“ sogar zwei Damen wären, zwei Städte, da die Stadt etwas Weibliches ist und die Damen selbst eine ausschließlich städtische Spezialität sind?

Sie glauben dies letztere nicht, gnädige Frau? Sie werden mir sogleich Recht geben, wenn ich Ihnen in Erinnerung bringe, daß die französische „Dame“ aus der römischen „Domina“, d. i. Herrin, ihren Ursprung herleitet und die Schwester der italienischen und spanischen Donna ist. Nun, Madonnen sucht man wohl nicht auf dem Dorfe, und selbst die Madonnen der großen italienischen Meister haben alle in Städten gelebt. Rafael Sanzio's Madonna war die schöne Fornarina in Rom, eine Fee aus niedriger Bürgerklasse, aber doch eine Bürgerin.

Sie werden mir zugeben, gnädige Frau, daß nur in der Stadt die Frau im Stande ist, die Herrin zu spielen, und daß von einer solchen Herrlichkeit bei der Frau auf dem Lande nicht die Rede sein kann. Auf dem Lande ist die Frau Arbeiterin, ist robust gleich ihrem Mann und ihren Kindern, die alle durch die Sonne gebräunt und durch die Erde gehärtet werden.

Selbstweck ist die Frau allein in der Stadt. Hier hat sie nur die Aufgabe, die wandelnde Blume in Haus und Straße zu sein, und die Welt durch ihre Erscheinung allein zu erfreuen. Und diese Aufgabe wird von unseren Frauen redlich erfüllt. Die Toilette ist die Hauptbeschäftigung, Mode oberstes Gesetz, Besuch der Vergnügungsorte der Zweck, und das Erheben aller Männerherzen ist die unausbleibliche Folge aller Anstrengungen.

Ich will nicht von den Ausnahmen sprechen. Diese bestätigen ja doch nur allerwärts die Regel. Im Allgemeinen stehen die Damen aller bürgerlichen Klassen im Dienste der gefallsüchtigen Schönheit. Es ist kein Wunder, wenn die Modejournale die verbreitetsten Zeitungen sind, und es ist in der That ein merkwürdiges Datum unserer Kulturzustände, daß die Modewaaren bei den allerschlechtesten Marktverhältnissen stets die gangbarsten Artikel bilden.

Der Städter lebt nur für die Frau. Alle Sorgen des Ehemannes gehen dahin, die Ausgaben seiner fashionablen Frau und Fräulein Tochter zu bestreiten. Blume braucht Luft und Licht, und die Luft kann auch diejenige von Karlsbad oder Ischl, das Licht dasjenige des glänzenden Ballsaales sein. Was thut man nicht Alles, um die Rosen auf den Wangen, den Himmel im Blick seiner Frau zu erhalten?

Die Damen in der Stadt sind also in der That unsere Herrinnen; sie sind die Göttinnen, auf deren Altar wir Alles opfern, deren Gunst uns das Höchste, deren gute Laune uns unerlässlich scheint. Die Armut macht hierin keinen Unterschied von der Reichen, wie denn oft an Sonntagen Herrin und Dienerin in großen Städten in Bezug auf Toilette kaum zu unterscheiden sind. Auch ist es nicht absolut notwendig, verheirathet zu sein, um das Joch der Frau zu tragen; die Herrin findet sich immer, ob nun wörtlich als Maitresse, die in der Kunst des Ruinirens den ersten Grad einnimmt, oder in irgend einer Maison, die nicht gerade durch kirchliche Bande geknüpft ist. Das Alter macht hier ebenfalls keinen Unterschied; ein junger Graf sieht sich zuweilen einem alten aber reichen Banquier nachgesetzt, der sich dem Friseur, Zahnarzt und Operateur verkauft hat, um überhaupt nur noch als Mensch zu erscheinen.

Die Stadt ist also durchaus weiblich, da weiblicher Sinn darin das Szepter führt und die Frau ihren Tempel in derselben aufgeschlagen hat. Nun kann ich dahin zurückkehren, die Frage zu erörtern: ob Pest mit Ofen auch wirklich die Landeshauptstadt bilde?

Die Vereinigung Pests mit Ofen hat sich gegenwärtig in den Vordergrund gedrängt. Diese Vereinigung hat ihre zwei Seiten.

Unsere Patrioten gehen von der Ansicht aus, die Größe des Landes müsse sich zunächst in der Größe seiner Hauptstadt bekunden. Diese Ansicht werde nicht nur von Frankreich, sondern selbst von China bestätigt.

Indes ein Naturgesetz hat die Eigenthümlichkeit, sich ohne fremde Beihilfe unaufhaltsam selbst zu erfüllen; während Vielerlei künstlich geschaffen werden kann, was dennoch keinen Bestand hat. Paris und London mußten nothwendigerweise das werden, was sie sind, jenes als Mittelpunkt eines zentralisirten, despotisch prunkenden Staates, dieses als Welthafen. Aber schon aus Wien konnte bei allen Anstrengungen, bei allen natürlichen Begünstigungen und dem Glanze eines großmächtigen Hofes nur eine Stadt von bescheidenen Dimensionen werden, die bereits heute von Berlin überflügelt worden. Die Bedingungen zu einer Weltstadt waren in Oesterreich, trotz seiner Größe, nicht gegeben, und darum erreichte Wien auch nie Paris.

Machen wir die Anwendung auf Pest, so will es uns fast bange um die fortschreitende Vergrößerung desselben werden. Zunächst fragt es sich, ob unser Land bereits so entwickelt ist, um eine große Hauptstadt zu ertragen. Ein armes Land mit einer reichen, ein ungebildetes mit einer raffinierten Hauptstadt, ist wohl ein Nonens, der von selbst einleuchtet. Ein solches Verhältnis erinnert uns an die polnischen Wirtschaften, welche glänzende Soirées zu geben affektiren, bei welchen aber die Familienglieder in zerrißenen Strümpfen einhergehen. Hinter Paris steht eines der reichsten Länder Europas, mit Städten wie Lyon, Bordeaux, Marseille. Hinter London Liverpool, Manchester. Was steht hinter Pest, oder sind die Quellen gegeben, daß sich auch noch andere Städte in Proportion mit Pest heben?

Doch zugegeben, Pest habe für das Land nicht zu sorgen. „Wenn die Rose selbst sich schmückt,

Nr. blättern... tückchen... eben... Jud... im... Jud... tölp... Kam... garn... mag... Vor... mein... kamp... füh... des... ben... das... endl... Vora... Wie... Wor... derse... die se... Bezie... greif... Epod... diplo... Thät... felt... um... erneu... da v... glückl... das le... spinn... als de... täglich... dadur... gewor... vom... organi... hat di... die eze... magya... Haft... etwas... hyperp... schilber... Wochen... Beimi... Habiet... schmück... Dicht... Zuzug... dem M... U... die Tr... Geogra... zu beh... Geseje... Geseje... W... ist, so... die St... don ist... fragen... des Kel... Renten... Stadt... wir un... Lage? Vaterla... sind so... billiger... sind wi... sirt das... schaft... Markt... das soz... Kunst... zugest... zu prak... kräfte... den klei... hören u... Militär... besser o... In... zu biete... Vielerle... punkt zu

blätter nicht; er müßte dieselbe sonst ganz natürlich finden. Die Judenhege slavischerseits ist eine ebenso unausbleibliche logische Folge der magyarischen Judenhege, als es logisch und unvermeidlich ist, daß im Ganzen die Hege sich nicht auf Deutsche und Juden beschränken kann und der ebenso unzeitig als tölpelhaft wiedergewekte Sprachenhader den alten Kampf zwischen den verschiedenen Nationalitäten Ungarns, speziell zwischen der magyarischen und den nicht-magyarischen Bevölkerungen, wachrufen muß. Zu weissen Vortheil, namentlich unter den gegenwärtigen allgemeinen Verhältnissen, diese Erneuerung des Racenkampfes, diese neue Störung des innern Friedens führen muß: das brauchen wir wahrhaftig nicht erst des Längeren auszuführen.

Wir sahen lange genug schweigend diesem Treiben zu, in der Hoffnung: unsere g. Kollegen werden das Unberechtigte und Unzeitgemäße der Agitation endlich selbst erkennen und einzulenkten wissen; die Voraussetzung scheint sich leider nicht zu bewahrheiten. Wie die Agitation eigentlich entstanden? Darüber ein Wort zu sagen, dürfte bei dem steigenden Umfange derselben nicht unpassend sein. Es nahete oder begann die fauere Gurkenzeit. Wer nun irgend welche nähere Beziehungen zur Tagespresse gehabt, weiß und begreift, wach' arges Abdrücken das Herannahen dieser Epoche ihr alljährlich verurteilt. Die politische, die diplomatische, die parlamentarische, die geschäftliche Thätigkeit stockt und doch muß jeden Tag gleichartigkeit, das Blatt gefüllt, interessant gemacht werden, um so mehr, als die halbjährige Pränumerations-erneuerung vor der Thüre ist. Der Redakteur sucht da verzweifelt nach pikanten Stoffen und ist ganz glücklich, wenn er einen gefunden oder erfunden, der das lesemüde Publikum aufstacheln kann und sich ausspannen läßt. Die Noth war heuer um so größer, als das Publikum seit einem Jahre verwöhnt ist, alltäglich die außerordentlichsten Ereignisse zu lesen und dadurch für gewöhnliches Zeitungsfutter sehr blarirt geworden ist. Da kam als Retter in der Noth die vom Ministerium Habietinek-Jirecek in Cisleithanien organisirte Deutschhege; ein ungarischer Redakteur hat die für die fauere Gurkenzeit sehr glückliche Idee, die czecho-cisleithanische Erfindung sofort in's Stock-magyarische zu übersetzen; gewisse Kollegen greifen mit Hast nach demselben Fund, einige mischen als Paprika etwas Hep! bei und so entsteht die leibhaftige hyperpatriotische sein wollende Hegejagd auf Gewölbschilder, Kellner, Kommiss und Juden, die seit vier fünf Wochen die Spalten unserer großen Tagesblätter füllt.

Vor Allem ein offenes Wort über die Hep-Hep-Beimischung, welche einige ungarische Uebersetzer der Habietinek-Jirecekschen Deutschhege geben zu müssen

glaubten. Die Juden, heißt es, müßten vor Allem in der Magyarisirung eifrigst vorgehen, — aus Dankbarkeit schon für die Emanzipation, die ihnen Ende 1867 gewährt worden.

Wir fragen in erster Reihe: waren es vielleicht nur die Vertreter der magyarischen Bezirke und der magyarischen Bevölkerungen, welche die Emanzipation votirt? So viel uns erinnerlich, wurde sie einstimmig angenommen. Die Vertreter deutscher, serbischer, walachischer und anderer nicht magyarischer Bezirke könnten also mit demselben Recht an die Dankbarkeit des Juden appelliren, um ihn zum Propagandisten für ihre Nationalität zu machen. Wir meinen: der Jude solle überhaupt aufhören, neben der konfessionellen eine nationale Eigenthümlichkeit zu repräsentiren; gleich berechtigt und gleich verpflichtet mit allen übrigen Landesangehörigen, soll er überall in die Gesamtbevölkerung aufgehen; er hat als Jude kein Sprachelement zu vertreten.

Wir müssen aber zweitens ein für allemal die Anforderung der sogenannten Dankbarkeit auf's Entschiedenste zurückweisen. Dank soll euch der Jude schulden für den Gesetzkartikel 1867: XVII. Habt ihr etwa die Emanzipation aus Liebe, aus Gefälligkeit für ihn ausgesprochen? Das wird kein einziger der 3-400 Deputirten, welche sie votirt haben, zu behaupten wagen. Der Reichstag hat die Emanzipation votirt, weil es für das rekonstituirte Ungarn eine dringende Pflicht war: von der glorreichen 1848/49er Schilderhebung den Schmachtsack abzuwickeln, daß sie die einzige Revolution in Europa geblieben, welche nicht vor Allem das Gleichheitsprinzip bekannnte und bethätigte. Der Reichstag hat die Emanzipation votirt in der richtigen Erkenntniß, daß ein moderner Rechtsstaat ohne Rechtsgleichheit gar nicht denkbar ist und unser gesamntes Verfassungswesen halt- und stütlos bliebe, wenn es auf dem verwitterten, sterilen Felsen mittelalterlichen Kastensystems errichtet wäre. „Aber der Jude hat doch von der Emanzipation profitirt!“ Jawohl, er hat aus derselben den Profit gezogen, daß ein mehrhundertjähriges Unrecht endlich beseitigt wurde. Er vergißt und vergibt dafür gerne die lange Vergewaltigung. Weiters legt die gleiche Berechtigung ihm nur die gleiche Verpflichtung, wie allen andern Landesangehörigen auf: den Gelehen gehorham, dem Vaterlande dienwillig zu sein und nach seinen Kräften und Mitteln die Interessen des Gemeinwohls zu fördern. Hierzu ist jeder ungarische Staatsangehörige verpflichtet; hierzu ist auch der Jude verpflichtet.

Lassen wir den Juden ruhen. Politisch und „national“ existirt er nicht mehr, ist er in dem ung. Landesbürger aufgegangen; er soll und will fernerhin nur in konfessioneller Beziehung seine Sonder-

heit wahren und Niemand hat das Recht, ihm als Jude u. A. d. zuzumuthen. . . . Betrachten wir die Frage bloß von ihrer „deutschen“ Seite.

Man klagt, daß Pest nicht genug magyarisch sei, daß es vielmehr den Eindruck einer deutschen Stadt mache. Das ist vollkommen wahr. Wir befinden uns gerade jetzt in der Reisesaison, wo Fremde und Provinzleute zahlreich nach Pest kommen; wie sollen sie Pest nicht eher für eine deutsche, als für eine ungarische Stadt nehmen, wenn sie an den nassen und kalten Abenden, mit denen der heurige sogenannte Sommer reichlich gesegnet ist, absolut außer Stande sind ihren Abend durch das Anhören eines ungarischen Schauspiels zu fügen, während das Aktientheater, die Arena, das Kindertheater, das Orpheum u. s. w. ihnen reichliche Gelegenheit zum Besuche deutscher Theater bieten? Diesem antipatriotischen Skandal des völligen Aufhörens der ungarischen Vorstellungen gerade in der Zeit des stärksten Fremdenbesuches wäre abzuhelfen mittelst Aufopferung des hundertsten, vielleicht des tausendsten Theiles der Summen, welche ungarische Magnaten, Gutsbesitzer und andere „geborene“ Patrioten in dieser Zeit in Bädern und Spielhöllen, bei auf Reisen verprassen. Wenn unser hyperpatriotischer Journalismus seinen Eifer zur rechten Zeit in dieser Richtung entfaltet und den ununterbrochenen Fortbestand wenigstens einer ungarischen Bühne gesichert, so hätte er wahrhaftig der magyarischen Sprache erspriesslichere Dienste geleistet, als durch die heroische Jagd auf Kellner und Kommiss.

Die armen Kellner! Segen sie ist in erster Reihe der Born unserer mächtigen Nimrode gerichtet. Die Thatsache ist auch hier unbestreitbar: in den Hotels, den Speisefälen, den Bierhäusern begegnet man vorwiegend deutschem Dienstpersonal. Die Sache hat ihren natürlichen Erklärungsgrund, über welchen der Magyare sich eigentlich gar nicht zu betrüben hat; der Erklärungsgrund liegt darin, daß das magyarische Element nur ein sehr geringes Kontingent derartigen Dienstpersonals liefert, weil der Magyare zum Kellner u. dgl. eben nicht geboren ist. Einen magyarischen Bürgerstand gibt's noch kaum; der magyarische Adel denkt im Ganzen noch wenig daran sein Leben durch Arbeit zu fristen und wird den Erwerb am allerwenigsten in dieser Richtung suchen; der eigentliche Kern des Magyarenthums aber, der wackere, biederbe Bauernsohn, kann wohl bei einer Person, bei einer Familie in den Dienst treten, mit der er sich ganz identifiziren, in die er gewissermaßen aufgehen und der er so treu als ergeben sein wird; aber Hunderten und Tausenden, die zufällig auf einen Tag im Hotel absteigen, ein Mittagmahl im Speisesaal, ein Glas Bier im Wirthshause nehmen, Bück-

schmückt sie auch den Garten“, lautet ein treffendes Dichtervort. Wie vergrößert sich eine Stadt? Durch Zuzug aus der Provinz oder durch den Verkehr mit dem Auslande.

Und gerade in Bezug auf die Provinz warf ich die Frage auf: ob wir wirklich die Hauptstadt sind? Geographisch und legal sind wir es. Aber ich wage zu behaupten, daß auch in der politischen Welt die Gesetze der Physik mehr gelten, als die geschriebenen Gesetze. Und daran möchte ich einige Bemerkungen knüpfen.

Wenn Paris das Rendezvous der ganzen Welt ist, so hat dies seinen reellen Grund darin, daß es die Stadt der univ. ersellen Genüsse ist. London ist Weltmarkt.

Was ist Pest für die Provinz? Wenn wir uns fragen, was den Provinzialen, der mit den Sorgen des Lebens nicht mehr zu kämpfen hat und seine Reuten demnach in den Vergnügungen einer großen Stadt anlegen könnte, nach Pest ziehen sollte, so sind wir um eine passende Antwort verlegen. Die hübsche Lage? Es gibt bei weitem schönere im gegneten Vaterlande. Ein paar hübsche Gebäude? Daneben sind so und so viel Baracken, die man auf dem Lande billiger haben kann. In Bezug auf Staub und Roth sind wir nicht weit hinter dem Lande zurück. Wo pulst das eigentliche hauptstädtische Leben? Die Wissenschaft und Literatur treten nicht auf den öffentlichen Markt, die Gesellschaft ist theils exklusiv, theils ist das soziale Leben bei uns noch verkümmert. Und die Kunst und die öffentlichen Vergnügungen? Man wird zugestehen, daß wir gerade in dieser Beziehung nicht zu prahlen brauchen. Ein Paar ausgezeichnete Theaterkräfte und Konzertsisten kann man am Ende auch in den kleinsten Landstädten während der Urlaubszeit zu hören und zu sehen bekommen, und die Zigeuner- und Militärmusik in der Provinz sind um kein Paar besser oder schlechter, als in der Hauptstadt.

Zimmerhin haben wir selbstverständlich vielerlei zu bieten, was die Provinz entbehren muß, aber dieses vielerlei ist noch nicht genug, um einen Kohäsionspunkt zu bilden. Es ist also nicht ausreichend, eine

Stadt als Metropole zu erklären, sondern dieselbe muß dazu eine Summe von Anstalten und Genüssen bieten, welche nur in ihr zu haben und darum von allen Seiten aufzusuchen sind. Weil wir nun in vielen Hauptfachen noch mangelhaft bestellt sind, so ergibt sich daraus von selbst, daß selbst für den besten Patrioten die nächste größere Stadt, also Wien, den natürlichen Anziehungspunkt in der Monarchie bildet. Wir reden nicht grundlos; wer die Lebensgewohnheiten unserer Provinzialen kennt, wird bestätigen, daß der Rentier und Bonvivant dreimal in Paris und zweimal in Wien gewesen ist, bevor er sich einmal in Pest aufhält.

Es hieße blind sein gegen die Wahrheit, wenn man die Bevorzugung Wiens, welches für Wissenschaft, Kunst, Literatur, Presse, Erziehung und Bildung, Industrie, Eleganz und Lebensraffinement immerhin einen nennenswerthen Mittelpunkt abgibt, für einen bloßen Mangel an Patriotismus auslegen wollte. Wie gesagt, mit Machtsprüchen läßt sich kein reelles Verhältniß ändern. Nicht durch einen Machtspruch werden wir Pest zur wirklichen Hauptstadt Ungarns machen, sondern durch die moralische Kraft, welche in Pest all' das entwickeln und konzentriren soll, was das zivilisirte Europa heutzutage an Lebensgenüssen jeder Art verlangt. Daß es mit der frischen Luft, welche durch die Herstellung der Boulevards für einige Millionen nach Pest gepumpt werden soll, nicht ausreicht, ist klar; man braucht, um frische Luft zu genießen, nur auf dem Lande zu bleiben. Und im Sommer flieht man ohnehin die Stadt.

Noch ein anderer schwerwiegender Grund verhindert den Konfluß nach Pest. Die ungar. Journale haben sich in den letzten Tagen bemüht, Pest als die ungarische Hauptstadt par excellence zu bezeichnen und es als patriotische Pflicht hinzustellen, Pest vor der Germanisation zu bewahren. Ich glaube, das ist gerade der Weg, damit wir allein bleiben, damit auch der zweite obenbenannte Faktor der Vergrößerung einer Stadt: der Zuzug aus dem Auslande, bedeutend reduziert werde.

Es gehört zum Charakter einer Großstadt, daß sich jeder darin nach seiner Individualität wohl fühle. Im Krähwinkel darf ich keinen Schritt gehen, ohne von Jedermann beobachtet und kontrollirt zu werden. Darum flüchtet der Gebildete gern nach einer größeren Stadt. Wie nun, wenn ich, vielleicht anderer Zunge, in Pest stets unter einer Kontrolle leben muß, die um so lästiger, weil sie weder legal, noch durch die Verhältnisse begründet ist, und ich tausend Rücksichten nehmen muß, um mit meinem Nachbar, der mir aufpaßt, in Frieden zu leben? Wie nun, wenn diese Agitation auch weniger geduldige Volksstämme, als der Deutsche gerade ist, berühren würde? Ist eine solche Agitation geeignet, den gebildeten und reichen Serben, Rumänen und Kroaten nach Pest zu ziehen?

Und je mehr betont wird, daß Pest die Hauptstadt Ungarns, also die ungarische Hauptstadt sei, desto mehr tritt es hervor, daß wir thatsächlich nicht den Mittelpunkt des Landes, welches von so vielen differirenden Volksstämmen bewohnt wird, bilden. Oder was findet der gebildete Serbe, Kroat, Rumäne in Pest zur Pflege und Heranziehung seiner Nationalität? Ja, was findet der Deutsche selbst außer einigen Zeitungen und café chantants? Ist es da ein Wunder, wenn Serbe, Rumäne, Kroat und Deutscher nach Wien, als ihrem Mekka blicken?

Wie viel Ärger werden die Eiferer daran sein, wenn nun auch Ofen mit seinem rein deutschen Element mit Pest vereinigt werden soll.

Unsere Kompatrioten befinden sich in einer Sackgasse. Indem sie der ungarischen Sache zu nützen meinen, wecken sie Mißtrauen gegen dieselbe. Man vergesse nicht: wer an die Gewalt appellirt, der hat sich dadurch seines Rechtes begeben. Nicht das ist der Weg, um ein lobenswerthes Ziel zu erreichen.

Die reellen Grundlagen der bisherigen, wenn auch staunenswerthen Vergrößerung Pest's waren unteugbar die Erhebung desselben zu einem politischen Zentrum und die entstehende Regsamkeit der Industrie. Um Pest weiter zu vergrößern, dazu gehören von nun an soziale und künstlerische Bindemittel, um den

linge und Kraysfüße machen, ihnen die „Hand zu küssen“ und sich für ihren „gehorsamsten Diener“ zu erklären: dazu taugt der Magyare nicht, dazu ist seine Wirbelsäule noch nicht elastisch und gelenkig genug. Mit der Zeit, wenn die „Zivilisation“ auch ihn mehr belect haben wird, dürfte auch dies erreicht werden; vorläufig ist es nicht der Fall und wir gestehen aufrichtig, daß wir uns nicht gar zu eifrig bemühen möchten, diesen Fortschritt des Magyarenthums zu beschleunigen. Finden aber die Hoteliers, Gastwirthe u. s. w. nicht die genügende Anzahl ungarischer Kellner, was bleibt ihnen da Anderes übrig, als zum deutschen Elemente ihre Zuflucht zu nehmen, das gerade diese Spezies in übergroßer Quantität liefert?

Ebenso unberechtigt sind die Klagen und Forderungen betreffs der Kaufmannswelt. Bei der Schildderfrage mögen wir uns nicht lange aufhalten; sie ist eine Kappasie. Wenn Jemand Gewicht darauf legt, daß der Deutschen Fabrik nicht die Wiener Firma: „S. Wertheim und Kompagnie“, sondern „Wertheim F. Es társa“ in Pest Konkurrenz mache, daß neben A. Singer oder an dessen Stelle Singer A. auf einem Schilde prange, so läßt gegen diese Liebhaberei sich nichts einwenden und die meisten Kaufleute, da sie vor Allem unbehelligt bleiben wollen, werden dieser Anforderung willig nachkommen. Viel weitergehend ist es schon, wenn die Presse in den Geschäfts- und in den Kopierbüchern eines Privatgeschäftes herumstöbert und herauspionirt, in welcher Sprache seine Rechnungen und seine Korrespondenzen geführt werden. Unseres Wissens existirt bisher kein ungarisches Gesetz, das den Gebrauch der deutschen Sprache an sich als Hochverrath erklärte; es steht daher Jedermann frei sich derselben in seinen Privatangelegenheiten zu bedienen. Aber was die Herren ebenso wie die Rechts- und die Billigkeitsfrage aus den Augen lassen, das ist die Frage der praktischen Durchführbarkeit. Die des Deutschthums bezichtigten Kaufleute sind Einwanderer oder eingeborene Deutsche; sie haben vielleicht den besten Willen, schon aus Geschäftsrückichten, sich das Ungarische anzueignen; sie lassen gewiß ihre Kinder in demselben unterrichten, sprechen es vielleicht selbst, besitzen die Sprache aber nicht vollkommen genug, um ihre Bücher und ihre Korrespondenzen in derselben führen zu können. Was sollen nun diese Hunderte kleiner Geschäftsleute machen, deren Geschäftsumfang durchaus nicht die Aufnahme eines eigenen Buchhalters und Korrespondenten gestattet? Hundert Andere können nur einen Buchhalter oder Korrespondenten aufnehmen, finden keinen, der beider Sprachen mächtig wäre; auf das Deutsche aber können sie nicht verzichten, wegen ihrer Beziehungen zu Cisleithanien und dem Auslande; was können sie anderes thun, als sich des Deutschen auch in ihren Beziehungen zum Inlande zu bedienen?

Provinzialen und den Ausländer jeder Zunge an uns zu seffeln.

Man sorge dafür, daß die ungarische Bühne, Literatur, Sozietät alle jene Reize entfalten, welche es jedem gebildeten oder bildungsbedürftigen Individuum wünschenswerth erscheinen lassen, sich dem magyarischen, fördernden Elemente hinzugeben. Warum verschmäht selbst der Deutsche in Prag nicht, die czechische Oper zu besuchen, und warum läßt er die czechischen Sänger gelten, wenn er auch ein Feind der aufdringlichen Nationalität im Ganzen ist? Warum lernt unser Serbe mit solchem Vergnügen Deutsch, während ihm die ungarische Sprache als verhaßt erscheint? Der Slave hat in der That vor der Germanisation nicht weniger Furcht zu empfinden, als wir. Warum scheut sich der Russe nicht, sein Reich mit deutschen Gelehrten und Fabrikanten zu bevölkern? Es liegt in Allem dem der Beweis, daß das Echte und Gediegene nicht von der Nationalität abhängt, und daß das Echte und Gediegene überall und von Jedem aufgesucht und geschätzt wird, wo und in welcher Form immer es sich befindet. So kennt man auch uns ja nach unserem Petöfi, Cötöwö und Deák. Der Ungar strebe also nur immer nach dem Vollkommenen, die Macht und Ausbreitung kommt hinterher, wie bei einem gewichtigen Körper die Ringe, die er im Wasser zieht. *)

Dr. A. S.

*) Das vorstehende Feuilleton gäbe uns zu manchen Bemerkungen Anlaß. Wir glauben sie um so eher unterdrücken zu können, als wir namentlich unter dem Strich unsern g. Mitarbeitern gerne die vollste Unabhängigkeit gönnen. Nur betreffs des Hauptpunktes: die Vereinigung der Städte Pest und Ofen, wollen wir daran erinnern, daß wir uns oberhalb des Striches bereits wiederholt und entschieden für die Vereinigung ausgesprochen. Es handelt sich auch nicht eben darum: Pest um jeden Preis zu vergrößern, es par force zur Weltstadt emporzuschwimmen, — worüber die Bemerkungen des Hrn Dr. S. vollkommen begründet waren, — es gilt, zwei Städte, die thatsächlich zusammen die Hauptstadt bilden (mehrere Ministerien u. s. w. sind in Ofen; auch der Königth), auch geologisch zu Einem Administrativkörper zu vereinen und beiden die Wohlthaten einer rationalen Verwaltung zu sichern. (d. Red.)

Nein und abermals nein. Wenn man hundert Kellner gezwungen haben wird magyarisch zu reden, ehe sie Zeit und Gelegenheit gehabt die Sprache halbwegs zu erlernen; wenn man 2-300 Pester Kaufleute dahin gebracht, ihre Schilder auch in ungarischer, oder ausschließlich in ungarischer Sprache bemalen zu lassen; wenn man ein paar hundert Kaufleute vermocht haben wird, die an gewisse Geschäftsfreunde gehenden Rechnungen und Briefe in's Magyarische übersetzen zu lassen: — so wird man mehr Aufregung, mehr stillen Unwillen, und vielleicht noch schwerere Folgen erzeugt haben, als der reelle Nutzen werth ist, den man der national-ungarischen Sache damit leistet. Sorgt dafür, daß die heranwachsende Jugend im Theater, in der Literatur, in der Kunst Gelegenheit und Anregung finde, die ungarische Sprache zu lieben und sich in derselben zu üben; sorget dafür, daß in den ungarischen Gemeinden das Schulwesen wenigstens dem der deutschen Gemeinden gleich komme, die magyarische Jugend des Lesens und Schreibens kundig, und dadurch für gewisse Carridren wenigstens im Allgemeinen vorbereitet sei; sorget dafür, daß gute magyarische Handelsschulen auch dem nichtmagyarischen Kommiss, Buchhalter, Korrespondenten die Möglichkeit bieten, sich das Magyarische anzueignen; sorget dafür, daß der ungarische Adel den Rastestolz, der ungarische Bauer die bärenhäuterische Indolenz abstreifen und Handel wie Gewerbe nicht mehr ausschließlich dem eingeborenen oder fremden Nicht-Magyaren überlassen: dann werdet Ihr für die Magyarisirung der Hauptstadt, und vielleicht für höhere Zwecke noch, viel erfolgreicher gewirkt haben, als durch das einträchtigste zelotische Eisern gegen Gewölbhilder, Kellner und Kommiss.

Zur österr. Ausgleichsfrage.

Wien, 3. Juli.

Die österreichische Verfassung, wie sie in dem Februarpatent und noch mehr in den Dezembergesetzen zum Ausdruck gelangt ist, hat das Merkwürdige an sich, daß sie in den Händen ihrer Ziele bewußter und rücksichtsloser Staatsmänner nicht nur aus sich selbst heraus reformirt werden kann, was am Ende auch bei anderen denkbar erscheint, sondern daß sie geradezu, und noch dazu ohne daß man den „loyalen Boden“ zu verlassen braucht, in das Gegentheil dessen umzuwandeln ist. Das wollten eben jene Politiker und praktischen Parteien, denen sie ihre Existenz verdankt.

Der Hauptgrund dieser sonderbaren Erscheinung mag wohl darin gesucht und gefunden werden, daß die Dezemberverfassung so recht das Werk einer bloß formalen Majorität ist, die bei Schaffung desselben nicht im Stande war sich diesem Bewußtsein zu entziehen und daher unwillkürlich eine Masse von spitzfindigen Bestimmungen demselben einverleibte, durch welche sie zwar momentan ihren Zweck erreichten, nämlich sich und Andere hinsichtlich jenes fatalen Umstandes zu täuschen, die im gegebenen Momente aber sich als zweischneidiges Schwert erweisen, das, von energischer und kundiger Hand geführt, gegen die Urheber seine Spitze kehrt.

Dieser Moment scheint nun mit dem Tage eingetreten zu sein, an welchem das Kabinett Hohenzollern seine politische Thätigkeit begann und sowohl die ersten Vorlagen der neuen Regierung bezüglich der Länder-Autonomie, wie jene der galizischen Resolution und endlich die, ihrem Abschluß entgegen gehenden Verhandlungen mit den Czechen sind nichts Anderes als die einzelnen Glieder jener Kette von politischen Akten, welche mit Hilfe der Verfassung diese selbst aus den Angeln heben soll.

Daß die deutsche Verfassungskartei, als sie im Dezember 1867 die betreffenden Gesetze votirte, trotz jenes oben skizzirten dunklen Gefühls ihrer bloß formalen Majorität sich dennoch hinsichtlich ihrer Macht schwerwiegenden Illusionen hingab, liegt auf der Hand, und erhellt schon daraus, daß heute, nach wenigen Jahren, die entschieden föderalistische Opposition und die zahl föderalistische Regierung mit allem Anschein nach richtiger Berechnung und Voraussicht einen neuen Reichsrath in den Kreis ihrer weiteren Operationen zieht, welcher vielleicht mit einziger Ausnahme der Abgeordneten aus dem niederösterreichischen und höchstens noch jener aus dem Landtage Schlesiens, aus föderalistischen Elementen zusammengesetzt sein wird. Man mag über die Allianz des Föderalisten mit den Klerikalen, welcher allein ein solches voraussetzliches Resultat namentlich in Steiermark, Oberösterreich, Salzburg zu Grunde liegt, dann seine spöttischen Glossen machen wie man will, allein dies ändert nichts an der Thatsache, daß den deutschen Verfassungstreuen bei der gewiß stattfindenden Auflösung eines Theiles der Landtage und den hierauf folgenden Neuwahlen das Heft der Majorität dort selbst entwinden

werden dürfte, wo ihre Stellung als unerschütterlich galt. Diese Voraussicht hat auch bei den jüngsten Bourparlers der Regierung mit den czechischen Vertrauensmännern in so weit eine wichtige Rolle gespielt, als die Auflösung aller jener Landtage, in welchen die Verfassungskartei bisher das Uebergewicht hatte, als eine der ersten Bedingungen weiterer Unterhandlungen gestellt und auch acceptirt wurde.

Allein den verhängnißvollsten Fehler begingen die Verfassungstreuen durch die Zweideutigkeit, mit welcher sie von allem Anfang die Polen behandelten.

Die Polen waren von jeher egoistische Politiker par excellence und KonzeSSIONen zu rechter Zeit hätten sie gewiß von einer Solidarität mit der staatsrechtlichen und nationalen Opposition der übrigen Länder ferne gehalten, die heute bereits thatsächlich besteht, indem sowohl zwischen dem Minister Grocholski, wie zwischen der polnischen Delegation im Reichsrathe die vollste Uebereinstimmung mit der Regierung und den czechischen Parteiführern hinsichtlich der gegenseitigen Propositionen dieser beiden letzten besteht.

Daß selbst der letzte Rettungsanker, an den sich gegenwärtig die Verfassungsmänner klammern — die direkten Wahlen — seine Dienste gänzlich verfallen dürfte, braucht kaum weiter auseinander gesetzt zu werden, dem ganz abgesehen von der noch immer herrschenden Meinungsdivergenz über diese Frage selbst in den intimsten Kreisen der „Linken“ wird schon die „Grafsenbank“ und Herr von Kasser mit seinem Anhang dafür sorgen, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, während dem die föderalistische „Rechte“ natürlich diese Frage als rein in die Kompetenz der Landtage gehörig im Reichsrathe energisch zurückweisen würde.

Um auf die jüngst stattgefundenen Verhandlungen zwischen dem Grafen Hohenwart und den Herren Rieger und Praxak selbst zu gelangen, so lassen sich dieselben in Folgendem flüchtig skizziren.

Ueber das bereits erwähnte formelle Zugeständniß einer partiellen Landtagsauflösung, in erster Reihe jener des mährischen Landtages, willigte Graf Hohenwart ein als allererste Thätigkeit nicht nur bei diesen neuen, sondern bei allen Landtagen eine Revision der Wahlordnung eintreten zu lassen. Nachdem dies geschehen und eine solche durchberathen und angenommen ist, folgt die abermalige Auflösung, diesmal aller Landtage, um neuen Platz zu machen, deren einzige Aufgabe die Beschickung eines ad hoc Reichsrathes wäre, welcher sich ausschließlich mit der Verfassungsrevision zu beschäftigen habe. Dies sind im Ganzen und Großen jene positiven KonzeSSIONen, zu denen sich das Ministerium herbeiließ, und welche von Rieger und Praxak vorbehaltlich der Zustimmung des böhmischen und mährischen Deklarantenklubs mit der jedenfalls gewissen Zufälligkeiten unterworfenen aber eben deshalb um so anerkennenswerthen GegenkonzeSSION beantwortet wurden, auf alle Fälle einen solchen Reichsrath beschicken zu wollen.

Die Entscheidung liegt nun einerseits in dem Klub der böhmischen und mährischen Deklaranten, andererseits in der Haltung, welche der feudale Adel bei diesen endgiltigen Berathungen einnehmen wird. Ueber diese letztere sind bis zur Stunde die Nachrichten noch ziemlich unbestimmt und das „Vaterland“, welches in dieser Sache wohl als kompetentes Organ betrachtet werden kann, begnügt sich vorläufig einfach auf die Thatsache selbst hinzuweisen, daß nämlich die Entscheidung in der Hand der historischen Adelpartei liegt, allein der weitere Hinweis, daß die Partei durch die Deklaration sich eigentlich nicht gebunden fühlt, läßt einigermaßen darauf schließen, daß sie sich dem Resultate der Reise Rieger's nach Wien nicht absolut feindlich gegenüber stellen werde. Uebrigens dürften schon die nächsten Tage Klarheit in die Situation bringen.

Parteien, Parteiungen und Parteiführer im ungarischen Parlamente.

Von einem Unabhängigen.

(Fortsetzung; s. Nr. 15 des „N. Fr. Lloyd“).

III. Das linke Zentrum. *)

Das linke Zentrum besteht aus zwei Nuancen. Die eine, unter der persönlichen Anführung der Chefs der ganzen Partei, nämlich Ghyczy und Tiffa, zählt ungefähr 27 Mitglieder. Die zweite Nuance hat eigentlich gar keinen Anführer, nur Autoritäten, wie

*) Noch unentbehrlicher als in der vorigen Nummer scheint uns diesmal die Bemerkung, daß wir unsern g. „Unabhängigen“ die volle Unabhängigkeit seiner Äußerungen belassen, ohne uns aber deshalb mit seinen Ansichten und Ausführungen identifiziren zu wollen. (D. Red.)

Bukovich, bis leghin Nyary und früher, — als noch die Nuance Tisa-Ghyezy ein besonderes Organ in „Hazink“ hatte, — auch Zskai.

Der Unterschied zwischen beiden Nuancen besteht nur darin, daß die Nuance Ghyezy-Tisa an den Wahlen für die Delegation sich betheiligte, während die zweite Nuance, die wenigstens 82 Mitglieder zählt, sich von diesen Wahlen, ebenso wie die äußerste Linke, entschieden zurückhält.

Im Uebrigen imponiren Ghyezy und Tisa auch dieser zweiten Nuance zu sehr, als daß an eine Kostrennung der einen oder der andern Nuance von der gemeinschaftlichen Standard eines „linken Zentrums“ zu denken wäre. Ebenso wenig kann in dieser Partei diejenige Reformtendenz sich einen Erfolg versprechen, welcher Eduard Horn vor mehr denn einem Jahre Ausdruck gegeben hatte. Horn drang darauf, daß die liberalen Elemente aus allen bisherigen Parteien sich zu einer Reform- und Aktionspartei vereinigen, um, die österreichisch-ungarische Frage momentan bei Seite lassend, das aristokratische Kabinett Andrássy auf dem Felde der inneren Reform je eher und sicherer schlagen zu können.

Bald nachher machte Zskai einen ähnlichen Versuch, indem er mit Balthasar Horváth in eine Unterredung über die Bildung einer solchen Reformpartei einging. Aber der heftige Angriff, welcher hierauf im eigentlichen — wenn auch nicht nominellen Organe des linken Zentrums, in „Ellendör“ erfolgte, beweist klar genug, wie weit sich sowohl der gefeierte Volkswirth als auch der gefeierte Dichter verrechnet haben.

Horn besitzt nicht nur einen europäischen Fachruf, sondern auch eine bedeutende Popularität in Kreisen, welche eigentlich doch nicht oppositionell zu nennen sind. Ebenso verhält es sich mit Zskai, dessen allzutiefst loyalisirende Apotheosen in seinen neuesten Romanen so wie auch in seinem Journal „Hon“ in den entschieden oppositionellen Kreisen in allerjüngster Zeit unlegbar eine Art Erstaunen hervorgerufen haben.

Das linke Zentrum ist sich zu sehr seiner Aufgabe bewußt, als daß es sich theilen oder gar sprengen ließe, bevor seine Aufgabe in der österreichisch-ungarischen Frage gelöst ist.

Worin besteht diese Aufgabe?

Hierin: Die Basis der 1867er Transaktion von Schritt zu Schritt zu einer genügenden Grundlage für die staatliche Existenz zu erweitern, damit dasjenige, was durch Waffengewalt, Verrath und die eigene Schwäche der Nation von der tausendjährigen Konstitution verloren, auf parlamentarischem Wege wieder zurückgewonnen werden könne.

So lange die 1867er Realunion besteht, ist in Ungarn an die Möglichkeit von zeitgemäßen Reformen kaum zu denken. Es bleibt der Nation — wie Julius Schwarz dies in seinem „Ungarn in der Realunion“ (Pest, Aigner, 1870) statistisch bewiesen — hiezu weder das nöthige Geld, noch die gehörige administrative Möglichkeit.

Folglich all' Diejenigen, welche für die Weiterentwicklung der bestehenden Realunion arbeiten, sind auch als Vorkämpfer der wirklichen Reform zu betrachten.

Das wäre nur äußerst wenig, was eine Regierung auf der jetzigen Basis für Ungarn thun könnte.

Außerst wenig im Verhältnisse zu dem, was für Ungarn nach so viel Jahrhunderten des Stillstandes, Zurückbleibens, im Angesichte der Forderungen unserer Zeit geschehen müßte. Aber auch dieses relativ Wenige wäre höchst wünschenswerth, wenn es nur möglichst bald zu erreichen wäre, ohne zugleich diejenigen Kräfte zu neutralisiren, welche für die vollständige Erlangung einer kulturstaatlichen Existenz für Ungarn ununterbrochen zu arbeiten berufen sind.

Und dies ist es eben, was man stets vor Augen halten muß.

Allerdings könnte ein Horn selbst auf der jetzigen Transaktionsbasis einige, wenn auch nicht bedeutende Ersparnisse für Kulturzwecke im Budget, so wie auch eine größere Gediegenheit in der Administration erzielen; auch ein Zskai dürfte im Ministerrathe dazu beizutragen, daß man endlich vielleicht doch anfangs, etwas humaner zu regieren, bei den Wahlen keine so argen PreSSIONen, sogar durch die richterliche Gewalt, auszuüben; und daß man das unduldsame Wesen auch im sozialen Verkehr mit oppositionellen Familienkreisen bei Seite ließe.

Ja, ein Zskai würde als Minister auch kaum den Unfug dulden, welchen man sich heutigen Tages in halb offiziell-journalistischen Kreisen ad maiorem regiminis gloriam et detrimentum opponentium noch erlaubt.

Ohne Zweifel dürften Männer wie Zskai, Horn, dem Vaterlande vielleicht ebenso große, wenn nicht größere Dienste erweisen, falls sie nicht auf der Bank der Opposition säßen; aber wenn sie dies für ihren Beruf erkennen, dann dürfen sie sich keinen Augenblick mehr mit dem Gedanken belästigen: wie sie das

linke Zentrum kapazitiren könnten, damit dasselbe, oder ein Theil desselben sich ihrer „Reform- und Aktionstendenz“ anschleße.

Dann bleibt ihnen kaum etwas Anderes übrig als den Augenblick abzuwarten, wo prinzipielle Differenzen im eigenen Schoße der Rechten einen Bruch herbeiführen. In diesem Falle dürften die etwaigen liberalen Elemente der Rechten sich sicher nur beglückwünschen, wenn Männer wie Horn und Zskai ihnen die Hand reichen.

Ein Ministerium Horváth-Zskai dürfte wenigstens den Vortheil über das Kabinett Andrássy haben, daß es die allzuschärfen Gegensätze der bestehenden Parteibildung im geselligen Leben so wie in der Literatur abtumpfen, den Staatsmechanismus aber von dem junkerhaften Drucke des Kabinetts Andrássy befreien dürfte.

Statt der kavalierrmäßigen Oberflächlichkeit und dem Müßiggang, welche jetzt in den Bureaux herrschen, dürften unter den Auspizien einer solchen Kombination doch mehr Sachkenntniß und Arbeitslust für das gemeinsame Wohl verwerthet werden, als eben dies gegenwärtig der Fall ist. . . .

Geachtet von der Nation, an der Spitze einer Uebergangspartei, welche numerisch stärker ist als vielleicht je eine solche Partei in den Parlamenten Europas heranwuchs, dürfte Ghyezy sein gediegenes Studium, Tisa seine bewunderungswürdige Dialektik — wohl noch eine Zeit zur Wahrung der Nation vernehmen lassen, bis die internationale Lage der österreichisch-ungarischen Monarchie den Herrscher nicht zu einem Systemwechsel bewegen wird.

Der Zeitpunkt wo dies geschehen wird, dürfte aber auch nicht gar so entfernt mehr sein.

Im Ganzen genommen hat das linke Zentrum, trotzdem es die Rolle einer Uebergangspartei spielt, zwei charakteristische Züge, wovon den einen sämtliche Mitglieder in ihrer Individualität in sich tragen, während der andere ihm besonders durch die allerneueste Studienrichtung seiner Anführer Ghyezy und Tisa aufgeprägt worden.

Jener erste Charakterzug ist der Grundgedanke, welcher der gesamten Politik der Partei innewohnt: daß nämlich das Heil des Vaterlandes nur in der Hegemonie des wohlhabenden sogenannten Mitteladels und dessen traditioneller Rechtsentwicklung zu finden sind, ein Gedanke, welcher frei von jedweden egoistischen Kastengeist, sich vielmehr aus patriotischer Furcht vor der Zentrifugalkraft der übrigen Volksklassen als aus Egoismus auf diesen historischen Kern der ungarischen Nation und Nationalität stützt. Der zweite Charakterzug des linken Zentrums ist die unbedingte Bewunderung und Befolgungslust der Institutionen Englands, insofern diese in den Selbstregiment-Bevorzugungen der wohlhabenden Gutsbesitzerklasse, Genetrix, Analogien für die historische Entwicklung der ungarischen Konstitution und herkömmlichen Einrichtungen darbieten.

Diesem Umstande ist es vielleicht auch zuzuschreiben, daß eine bedeutende Persönlichkeit des linken Zentrums nur solchen Staatsbürgern die Wählbarkeit zu der Komitatsauschusmitgliedschaft einräumen lassen wollte, die jährlich wenigstens 100 Gulden Steuer zahlen.

Ghyezy und Tisa selbst, auch Bukovich, der Justizminister vom Jahre 1849, der im Laufe seines zwanzigjährigen Emigrantenebens in England ein full-blood Anglomane geworden, sind geneigt englische Staatseinrichtungen selbst in Bezug auf das Steuerhystem u. c. bei uns zu akklimatisiren.

(Fortsetzung folgt.)

Strategische Eisenbahnnege!!

Pest, 3. Juli.

Das Eine Lob muß man den österreichischen Militärhäuptern zuerkennen: sie lassen die Zeitgeschichte nicht unbeachtet an sich vorüber rollen; sie folgen den militärischen Ereignissen mit Aufmerksamkeit und suchen aus demselben zu lernen oder zu profitiren — für die Kräftigung des Militarismus. Wo immer ein großer Krieg sich vollzieht, ob Oesterreich in demselben verwickelt war oder nicht: nach beendetem Kampfe, in welchem sie geschlagen worden oder bloß die Zuschauer machten, sieht man flugs hochgestellte österreichische Militärs zur Feder greifen, um die Niederlage der einen und die Siege der andern Streitmacht zu motiviren. Das Ergebnis der Untersuchung ist immer: daß Oesterreich sich um jeden Preis dieses oder jenes Siegeselemente aneignen, d. h. seine Heeresorganisation in der einen oder der andern Richtung reformiren und entwickeln, daß es der Bevölkerung behufs der Erhaltung seiner Militärmacht neue Opfer an Gut und Blut abverlangen müsse.

Die Niederlage von 1859 sollten die Chassepots

der Franzosen, ihre gezogenen Kanonen und die Mißwirthschaft des österreichischen Verpflegswesens (Cynaten) verschuldet haben; es wurde nun 6—7 Jahre hindurch in diesen Richtungen organisiert, reorganisiert, reformirt und massenhaft verausgabt. All' das vermochte nicht, eine noch eklatantere Niederlage im Jahre 1866 zu hindern; freilich hatte man 1859 unter dem blauen Himmel Italiens keine Studien über Kulmer Nebel und die Mittel, ihren störenden Einfluß zu bekämpfen, machen können. Die Nebel konnten jedoch nicht allein und ausschließlich für Königgrätz und Sadowa verantwortlich gemacht werden; es mußte auch eine Art „Landwehr“ geschaffen, vieles Andere erweitert, neugestaltet werden. Daran laborirt Baron Kuhn seit vier Jahren, mit immer steigenden Geldforderungen an die Delegationen. Demungeachtet mußten auch die kriegslustigsten Militärs eingestehen, daß beim Ausbruch des französisch-deutschen Krieges Oesterreich durchaus nicht kampfbereit war und, wenn es doch in den Krieg sich mischte oder in denselben hineingerissen wurde, sich wahrscheinlich nur neue Niederlagen à la 1859 und 1866 geholt hätte.

Woran fehlte es abermals? An Allem und Jedem: an Soldaten, an Waffen, an Kanonen, an Munition, an Pferden, an Proviant, an Montur, an Festungen. Wenigstens ist dies den Delegationen, anlässlich des vorjährigen Extra-Extraordinariums von 60 Millionen, haarklein nachgewiesen worden. Aber der Umstand allein, daß Preußen diese Gebrechen und Mängel zu vermeiden gewußt, reicht nicht aus, um seine fulminanten Erfolge von 1870/71 zu erklären. Hier muß ein anderes neues Element mitgewirkt haben, dessen Besitz Oesterreich sofort erstreben müsse, um auf der Höhe der Zeit und der Kriegsansforderungen zu bleiben!

Dieses Element hat ein politisch-militärischer Schriftsteller richtig entdeckt: es liegt in den Eisenbahnen*). „Nur seinem hochentwickelten Eisenbahnenwesen verdankt Preußen die Möglichkeit der schnellen Konzentrirung seiner Streitkräfte, der raschen Beweglichkeit seiner Truppen, der regelmäßigen Nachschübe, der wohlorganisirten Verproviantirung, und darin waren seine Siege begründet. In hoc signo vinces. Darum muß Oesterreich-Ungarn, um auch seinerzeit siegen oder auch nur erfolgreich widerstehen zu können, im großartigsten Maßstabe den Bau strategischer Eisenbahnnege unternehmen; ohne dies ist alles bisherige Organisirten und Entwickelten, sind alle sonstigen Anstrengungen und Opfer nutzlos. . . .“

Die Wichtigkeit, welche leichte und rasche Kommunikation auch in strategischer Beziehung besitzen, läßt sich ebenso wenig bestreiten, als der große Nutzen, welchen Preußen im letzten Feldzuge aus dem Eisenbahntransport gezogen. Nur vergißt unser Militär, daß in dieser Beziehung Frankreich keineswegs seinem Gegner nachstand. Ob man die Ausdehnung der Linien im Verhältnisse zum Territorium und zur Bevölkerung, ob man die Organisation der Linien in Betracht zieht: der Vortheil war auf Seiten Frankreichs, im Vergleiche zu Gesamtdeutschland, das ihm gegenüber stand. Und wenn der Verfasser, wohl nicht mit Unrecht, noch mehr Gewicht auf die Organisation als auf den Umfang des Bahnnetzes legt, so war der Vortheil noch evident auf Seiten Frankreichs.

Als Hauptforderung gilt unserem Verfasser, daß so viel als möglich die großen Linien von ein und demselben Zentralknoten nach den verschiedenen wichtigsten Punkten der Peripherie ausgehen und nach jenem Zentralknoten hin wieder konvergiren. Das war und ist in Frankreich der Fall. Dank der zentralistischen Richtung die dort in Allem vorwaltet, war von vorneherein Paris als Mittel- und Ausgangspunkt sämtlicher Bahnlagen genommen worden; von den sechs großen Kompagnien welche seit 1852 allmählig die 60—70 früheren Konzessionen aufgekauft und das gesamte Bahnnetz in ihren Händen konzentriert hatten, haben nicht weniger als fünf (Nord-, Ost-, West-, Orleans- und Lyon-Mittelmeer-Kompagnie) ihren Sitz und ihren Ausgangspunkt in Paris selbst; die einzige Kompagnie (Süd), die ihren Sitz anderswo hat (Bordeaux), steht, durch die Orleanslinie einerseits, durch Lyon-Mittelmeer andererseits, gleichfalls in direktester Verbindung mit der Hauptstadt. Dazu kommt, daß gerade jene Gegenden, welche der eigentliche Schauplatz des Krieges waren (Ost- und Nordgrenze, Zentrum und Westen), zu den mit Eisenbahnverbindungen am besten versehenen Landestheilen gehören. Wenn all' dies der französischen Armee kaum irgendwie genügt hat, und ihre Niederlagen nicht aufzuhalten vermochte, so ist es doch eine sichtsliche und offenbare Uebertreibung, das Eisenbahnwesen als den Hauptmotor der preussischen

*) Das österreichisch-ungarische Eisenbahn- und übrige Kommunikationsystem. Politisch-militärisch beleuchtet von einem Militär. Wien, 1871. 8°. 77 S. Offenbar von einem „höheren“ Offizier herrührend und von gründlichen militärischen wie technischen Studien zeugend.

Siege hinzustellen; die Uebertreibung ist um so handgreiflicher, als gerade das deutsche Eisenbahnetz nur im geringen Grade den vom Verfasser so hochgestellten Anforderungen entspricht. Schon im eigentlichen Preußen hatte Berlin betreffs der Eisenbahnverbindungen lange nicht die Rolle gespielt, welche der französischen Hauptstadt im französischen Bahnnetz zugefallen; seit den Annexierungen — und das gesamte deutsche Gebiet mußte ja diesmal in Betracht kommen — fehlt dem deutschen Bahnnetz absolut die vom Verfasser so hoch angeschlagene konzentrisch-peripherische Organisation.

Gerne geben wir zu, daß die von den volkswirtschaftlichen Interessen dringend geforderte Vervollständigung des österreichisch-ungarischen Eisenbahnwesens auch in strategischer Beziehung wünschenswert sei, und hierin ein Grund mehr liege, die Lücken rasch und systematisch zu ergänzen. Bei so bescheidenen Ansprüchen bleibt jedoch unser politisch-militärischer Schriftsteller nicht stehen. Er fordert die Organisation eines großartigen strategischen Bahnnetzes, das mit seinen Zentral-, Längs-, Breiten- und Verbindungs-Bahnen gewissermaßen die ganze Monarchie durchfurcht. Für die Sicherstellung des östlichen Kriegstheaters, welches die Kronländer Mähren, Schlesien, Galizien mit der Bukowina, ferner das Königreich Ungarn mit Siebenbürgen, Kroatien, Slavonien und einen Theil der Militärgrenze umfaßt, verlangt der Verfasser:

I. Die Bahnlinie Krakau-Landskron-Sempusch-Czacz-Sillen-Buchow-Francois-Neutra-Komorn-Uj-Szöny-Ten, mit einem stehenden Donauübergange bei Komorn, dann einer Verbindung von Sempusch nach Bielitz und von Buchow nach Preau und Dlmütz.

II. Eine nördliche Karpatenbahn, die längs der nördlichen Abfälle der Karpaten von Biata resp. Czacza über Sempusch, Jordanow, Neufandec, Gorlice, Dula, Mymanow, Chyrow, Struj, entweder nach Stanislaw oder von Struj weiter über Bolechow, Dolina nach Radworna zu ziehen wäre, und erst bei Kolomea in die Lemberg-Czernowitzer Bahn zu münden hätte.

III. Ungarisch-galizische Verbindungsbahnen, und zwar: a) die Linie Kachan-Speries-Barrfeld-Tarnow. — b) Die Linie Szerencs-Legende-Homona-Luptow-Lisko-Przemisl. — c) Die Linie Esap-Munkacs-Struj-Kemberg. — d) Die Linie Esap-Sziget-Czofanelschke-Suczawa.

IV. Die Linie Barcs-Effegg-Neufas-Peterwardein-Carlo-witz-Semlin.

V. Die Linie Sissef-Effegg-Bombor, zum Anschlusse an die Alföldbahn.

VI. Die Linie Karstadt-Sissef-Gradiska-Brod-Mitrowitz-Semlin (Kulpa-Save-Dawv).

Für das westliche Kriegstheater, das sich über die Länder: Böhmen, Mähren, Schlesien, Westgalizien, Westungarn bis an die Eipel und an die Donau, einen Theil Kroatiens, Slavoniens und der Militärgrenze erstreckt, ferner Oesterreich, Steiermark, Tirol, Kärnten, Krain, das Küstenland und Dalmatien umfaßt, verlangt der Verfasser ferner:

VII. Die Linie Truchin-Ungarisch-Gradisch-Brünn-Iglau-Tabor-Päsen, mit einer Zweigbahn von Iglau über Neuhaus nach Budweis.

VIII. Die Linie Dlmütz-Sternberg-Mährisch-Neustadt-Schönberg-Grulich-Nieder-Eipa-Mittelwalde und Dlmütz-Sternberg-Römerstadt-Würbenthal-Zuckmantel.

IX. Die Linie Rakonitz-Birow-Stratonis-Kuschwarta, zum Anschlusse an die projektierte Bahn von Kuschwarta nach Passau.

X. Die Linie Kottenmann-St. Johann-Mitterföll-Wörgl, mit einer Zweigbahn von St. Johann nach Hallein.

XI. Die Linie Innsbruck-Landek-Bludenz.

XII. Die Linie Villach-Tarvis-Predil-Görz-Triest-Pisino-Pola, mit einer Flügelbahn von Pisino nach Fiume.

XIII. Die Linie Laibach-Cernembl-Daulin-Josefthal-Ottocac-Gospic-Knin-Sebenico-Spalato, mit Flügelbahnen von Cernembl nach Karstadt zum Anschlusse an die Agram-Fiumaner Bahn und von Knin nach Zara.

Die Liste wäre nahezu erschöpft. Manche der beantragten Linien fallen allerdings mit bereits projektierten oder auch in Betrieb befindlichen Bahnen zusammen. Auch gestehen wir gerne zu, daß unter den beantragten Linien sich mehr als eine findet, die ihrer ganzen Länge nach, oder auf gewissen Sektionen, auch dem volkswirtschaftlichen Verkehr förderlich wäre. Nur vergißt der Verfasser zu sagen oder auch nur anzudeuten: auf welchem Wege die Hunderte von Millionen Gulden zu beschaffen wären, welche der Ausbau dieser Linien in Anspruch nehmen würde. Gesteigert wird diese Schwierigkeit noch dadurch, daß gewissermaßen die dreizehn Linien gleichzeitig in Angriff genommen und mit gleichem Eifer betrieben werden müßten; wenn die Gefahr so groß und so unmittelbar als der Verfasser sie bezeichnet, wenn nur dieses vollständige strategische Bahnnetz die Monarchie militärisch sichern stellen kann, so darf die Arbeit auf keinem Punkte verzögert werden: der Angriff könnte ja sonst leicht auf dem vernachlässigten Punkte erfolgen, während andererseits Riesenaufstellungen gemacht werden.

Noch eines läßt der Verfasser unberücksichtigt. Er weist nach, daß die österreichisch-ungarische Monarchie, mit geringen Ausnahmen, der natürlichen Grenzen entbehre und nach allen Seiten hin der Invasions offen liege. Würden nicht in diesem Falle bei der ersten

Ueberraschung die kostspieligen Bahnlücken dem einbrechenden Feinde ebenso förderlich sein als dem Lande? Damit dies nicht geschehe, müßten die Bahnen selbst geschützt werden, d. h. das Bahnsystem des Verfassers verlangt zu seiner Ergänzung ein ganzes System von Festungen, das, mit der Armirung, einige weitere Hunderte von Millionen beansprucht.

Natürlich müßten die Kosten des Eisenbahn- und Festungssystems von beiden Reichshälften bestritten werden. Der Verfasser hält ihre Interessen für absolut identisch und faßt die Monarchie als ein großes Ganzes auf. Wir glauben nicht, daß man in Ungarn, selbst deakistischerseits, geneigt sei, diese Auffassung zu theilen, namentlich, wenn es sich um langwierige, auf die militärische Sicherung der Zukunft Ungarns hinauslaufende Unternehmungen handelt. Selbst der aufrichtigste Anhänger der Gemeinlichkeit, wie der 1867er Ausgleich sie geschaffen, wird nicht in Abrede stellen, daß auch ohne Ungarns Hinzutritt, gegen dessen Willen, die Gewalt der Ereignisse Konstellationen herbeiführen kann, wo die, in Cisleithanien die Militäroperationen erleichternden Bahnlücken die Vertheidigung Ungarns eher gefährden als fördern würden. . . . Und wie ist überhaupt die Ausführung des Militär-Eisenbahn-systems, dessen Linien von Einem Zentralpunkte ausgehen oder von der Peripherie nach diesem Zentralpunkte konvergieren sollen, in einem Staate durchführbar, der, mindestens, aus zwei großen Hälften besteht, deren jede ihr selbständiges Zentrum und ihre eigene Peripherie hat?

Unleugbare Thatsache ist, daß Oesterreich seit zwölf Jahren aufgehört hat, eine militärische Großmacht zu sein; entweder wird es jämmerlich geschlagen, wie 1859 und 1866, oder es muß unthätig bleiben bei Verwickelungen, die es sehr nahe angehen, wie der deutsch-französische Konflikt und die Pontusfrage. Daher das allseitige Suchen und Spähen nach den Gründen dieser Schwäche, nach den Mitteln zum Gelingen; daher die relative Leichtfertigkeit und Bereitwilligkeit, mit welcher Völker und Volksvertretungen auf alle Experimente, welche Abhilfe bringen sollen, und auf die schweren Opfer eingehen, welche diese Experimente beanspruchen. Wie frucht- und nutzlos dieselben bisher waren, haben wir bereits erwähnt. Der Grund liegt darin, daß Aerzte und Patienten an Nebensächlichem herumquacksalbern. Daß man in erster Reihe eine Bevölkerung kampffähig macht, wenn man in Friedenszeiten nicht nur ihr für Militärzwecke möglichst wenig Opfer an Geld und Blut aberlangt, sondern gleichzeitig für die stete Entwicklung des Volkswohlstandes thätig ist, wie dies seit einem halben Jahrhundert in Preußen geschehen; daß Oesterreich im Jahre 1859 geschlagen worden, weil die Gegner für Wahrheit und Recht, die Einigung und Freiheit Italiens, kämpften und mit dem Lande selbst auch die öffentliche Meinung des liberalen Europas hinter ihnen stand; daß Preußen im Jahre 1866 siegte, weil es für eine gerechte Idee kämpfte, die gesamte Bevölkerung mit ihm war, während in Oesterreich die Hälfte des Landes der Regierung offen feindlich war, die andere Hälfte ihr eine „gute Lektion“ vom Herzen wünschte; daß Frankreich im Jahre 1870 unterlag, weil es den Kampf vom Zaune gerissen und weil der zwanzigjährige Cäsarismus es in allen Schichten demoralisirt und entnervt hatte: all das wollen die Herren Experimentatoren nicht einsehen oder können es nicht begreifen. Die Bevölkerungen jedoch, welche die ebenso kostspieligen als nutzlosen Experimente zu bezahlen und zu büßen haben, sollten es endlich einsehen. Chassepots und Werndl's, gezogene Kanonen und Mitrailleusen, Monturs- und Verpflegungskommissionen, Eisenbahnen und Telegraphen sind gute Behelfe der Armeearganisation; aber eine politisch zufriedengestellte Bevölkerung und eine gesicherte volkswirtschaftliche Entwicklung sind deren unersägliches Vorbedingung. Wann wird diese in Oesterreich erfüllt sein? Gewiß nicht, so lange der Militarismus, im Bunde mit Feudalismus und Papismus, das große Wort führt.

Revue der ungarischen Tagespresse.

— 29. Juni.

Die jüngsten Delegations-Reden von Jzedenyi, Széchen und Baron Drezy beschäftigen heute fast sämtliche Journale. „Pesti Napló“ hebt besonders die Einigkeit hervor, die bezüglich der obschwebenden Fragen zwischen den Mitgliedern der Delegation im Allgemeinen sich offenbarte. Die Rede Drezy's findet „Napló“ geistreich und staatsmännisch, wenn auch nicht überzeugend. Die Rede Jzedenyi's betreffend, bemerkt „Napló“: es sei allerdings richtig, daß der Reichskanzler einen großen Fehler dadurch beging, daß er für eine etwaige selbstständige Aktion die Unterstützung der Mächte sich nicht im Voraus sicherte, sondern erst nachträglich anstrebte. Wußte man aber, daß die verschiedenen Anträge, die man zu stellen beabsichtigte,

keine Unterstützung finden würden, da war die Frage Jzedenyi's vollkommen gerechtfertigt, warum man mit denselben überhaupt auftrat und sich einer sichern Niederlage aussetzte. „Reform“ unterzieht bloß die Rede Trefort's einer eingehenden Kritik, in der dem „kindlichen Gemüthe“ des Vizepräsidenten der Delegation Anerkennung gesollt, im Uebrigen aber dessen Rede als ein reines Phantastiestück bezeichnet wird. „Ellenör“ befaßt sich ebenfalls mit dieser Rede. Den Ausdruck Trefort's, die kleinen Nationen, welche diese Monarchie bilden, sind zur Selbstständigkeit unfähig, bezieht Esernatony auf Ungarn und sieht darin eine Beleidigung des Landes, die sich ein Volksvertreter am allerwenigsten hätte zu Schulden kommen lassen dürfen. „Hon“ plaidirt vorerst für die Auflassung der deutschen und römischen Gesandtschaften, und spricht mit Befriedigung von den auf Rom bezüglichen Erklärungen Drezy's. Die Rede Széchen's, so wie der auf die Konferenz bezügliche Theil der Rede des Regierungsvertreters haben „Hon“ nicht befriedigt. In dieser Beziehung meint „Hon“ wie „Napló“, man hätte den Anträgen, die man stellen wollte, entweder die Annahme sichern, oder dieselben ungestellt lassen müssen. „Magyar Ujság“ spricht sich neuerdings für die Gründung einer „ung. Nationalkirche“ aus. Den Begriff der „nationalen Kirche“ definiert „Magyar Ujság“ folgendermaßen: Wir verstehen unter der Nationalkirche eine Kirche, die in ihren Lehren und Rechten keine andere souveräne Macht erkennt, als die des allgemeinen Christenthums, deren Pfarrer von den drückenden und schmähtlichen Fesseln hierarchischer Regeln befreit und durch das Familienleben mit dem Volke verbunden, dem Volke in seiner Sprache Lehre, Trost und Hilfe spenden. Diese Kirche allein wird fähig sein, die sogenannte katholische Autonomie herzustellen.

— 2. Juli.

Ein Mitglied des Oberhauses meinte jüngst bei der Debatte über die Kolonistengemeinden „die Depravation habe in der ungarischen Presse fürchtbar um sich gegriffen. „Hon“ weist diesen Angriff in sehr heftiger Weise zurück, indem es alle jene Fälle vorführt, wo das Oberhaus und dessen Mitglieder sich nicht nur als unfähig, sondern auch als unwürdig erwiesen. — „Ellenör“ findet, wie gewöhnlich, die Munifizenz der ungarischen Delegation übertrieben. Es sei sehr bedauerlich, daß die österreichische Delegation mit ihren Arbeiten nicht früher zu Ende kam, als die ungarische. Die Sparamkeit der österreichischen Delegation würde dann vielleicht dem noch wohlthätigen Einflusse auf die Ungarn ausgeübt haben, die nun über Kopf und Hals votiren, was dem Baron Kuhn zu verlangen nur einfällt. — Die Vorgänge in der Delegation bilden noch immer das Hauptthema der Besprechung mehrerer Journale, denen in dieser Saure-Surken-Zeit jeder andere Stoff für „hohe Politik“, die sie aber tagtäglich treiben zu müssen glauben, abgeht. So unterzieht „Pesti Napló“ die jüngste Rede des Grafen Széchen einer eingehenden sehr scharfen Kritik. Die ganze Rede des Grafen bestehe aus sehr geistreichen zwar, aber darum nicht minder leeren Phrasen und Sophismen, mit denen der Graf höchstens sich selbst getäuscht haben kann. Wenn wir Graf Széchen hören, meint „N.“, da ist es ja, als müßten wir augenblicklich begeisterte Lobgesänge anstimmen zu Ehren der großen Verdienste von der Londoner Konferenz, die uns so glänzende Dienste geleistet. Und doch, so sehr man es auch vernichten möchte, es ist und bleibt so sonnenklar, daß das Resultat dieser Konferenz für uns nichts weniger als befriedigend war. Wohl haben wir für die gebrachten Opfer den Frieden erhalten, und darauf legen wir, ebenso wie Graf Széchen, ein hohes Gewicht; allein wird der Herr Graf wohl behaupten, daß die Erhaltung des Friedens eben nur um den Preis möglich war? Die ganze Logik und Beweisführung des edlen Grafen — fährt „N.“ fort, — war die verzweifeltste, und hatte das Malheur, sich stetig zu wiederholen. Da erklärt der Herr Graf, die Neutralisirung des schwarzen Meeres sei nicht der eigentliche Zweck des Pariser Vertrages gewesen. Wohl, allein diese Neutralisirung war auch keines von den Zwecken des Krieges, und wenn wir alle jene Punkte des Vertrages fallen lassen, die keinen Hauptzweck in sich schließen, so könnten wir auf die gemüthlichste Art den ganzen Vertrag fallen lassen. Ebenso unglücklich war die Vertheidigung des Herrn Grafen bezüglich der Donaufrage. Es wurde behauptet, die Erörterung dieser Frage auf der Konferenz könne bloß den einen Zweck haben, den Einfluß der europäischen Mächte auf die Donauangelegenheiten zu beschränken oder aufzuheben. Graf Széchen leugnet das und wir wollen ihm glauben. Allein, wenn man nicht das erreichen wollte, was wollte man dann überhaupt erreichen? Wozu diese Frage aufwerfen, wenn man so absolut nichts mit ihr erreichen wollte? Im Ganzen genommen, schließt „N.“, zeigt sich uns der Herr Graf als ein wahrer Wunderdoktor für Alles, der durch das Auflegen der Hand von jeglichem Leiden befreit. Mit einer Geschicklichkeit souveränen estamotirt er alle unsere Niederlagen weg — wir möchten nur wissen, zu wessen Beruhigung? Den Reichskanzler hofft der Graf ja wohl nicht zu täuschen, und daß er die Delegation nicht täuschte, das zu bemerken dürfte ihm wohl auch nicht schwer gefallen sein: die öffentliche Meinung kann so geistreichen Haarspaltereien auch keinen besonderen Geschmack abgewinnen — was übrig bleibt ist höchstens ein klein wenig Selbsttäuschung. Im ganz gleichen Sinne bespricht „Pester Lloyd“ den Gegenstand.

4. Juli.

In einem sehr lebhaft geschriebenen Artikel klagt „Ellendr“ den Kriegsmi nister an: er habe mit Umgehung des Delegationsbeschlusses, selbst das außerordentliche Kleidererforderniß für die Armee, durch das Konsortium Stene und nicht auf dem Wege freier Konkurrenz beschaffen. Der mit dem Konsortium geschlossene Vertrag enthalte keinen Punkt, der die Regierung unmöglich gemacht hätte und trotzdem erzählt sie selber, sie habe Herrn Stene um die Gnade gebeten, ihre außerordentlichen Erfordernisse anderswo decken zu dürfen, der allmächtige Stene aber habe „Nein“ gesagt und so sei es denn dabei geblieben! Eine solche Erklärung sei eine Schande für die Regierung und für das Parlament. „Hon“ schreibt wieder über das Kapitel von der „Depravation“. Das Oberhaus und dessen Mitglieder dürften die Letzten sein, die in dieser Beziehung das Schweigen brechen. Unser Hochadel betheilige sich an allen schwindelhaften Unternehmungen, sei genußsüchtig, geldsüchtig und dabei arbeitssüchtig und faul; wenn die Depravation sich im Lande verbreitet, so nimmt sie beim Adel ihren Anfang. — Zimmermann's „Freiheit“ in Oedenburg brachte jüngst in Angelegenheit der Germanisation einen gegen „Magyar Ujsäg“ und „Ellendr“ gerichteten polemischen Artikel. „M. Ujsäg“ meint nun: wenn Zimmermann sich über eine Unterdrückung der Deutschen in Ungarn beklagt, so möge er sich an die „Freiheit“ wenden und sich erzählen lassen, wie dieses Blatt in Oesterreich von den Deutschen nicht gebüdet wurde und wie dasselbe Blatt, das nun frei in Ungarn erscheint, zum Lohne dafür gegen Ungarn und dessen Sprache heizt.

Ungarisches Theater.

Offenbach hat in Pest-Ofen die Alleinherrschaft angetreten. Offenbach hier! das heißt im deutschen Aktientheater und in der Arena im Stadtwaldchen; Offenbach dort! das heißt in der Ofner Arena, wo Katabár's Gesellschaft immer festen Boden faßt und das Pesther ungarische, so wie das Ofner deutsche Publikum immer kräftiger anzieht und von Tag zu Tag zahlreicher versammelt. Die „Banditen“, „Pariser Leben“ und die andern Offenbach'schen Operetten jüngeren Datums thun auch in ungarischer Sprache ihre Schuldigkeit und Herr Katabár kann mit dem Erfolge vollkommen zufrieden sein. Auch einige bisher hier nicht zur Aufführung gelangte Operetten: wie der „schöne Dunois“, der „römische Flötenspieler“ haben sich als zugkräftig erwiesen und so kann man auch nicht über Monotonie des Repertoirs klagen. Die Hauptstütze der Katabár'schen Gesellschaft ist unstreitig Frau M i n d e n t i, eine sehr einnehmende Bühnenerscheinung und gute Operettensängerin, welche mit vieler Berbe und feiner Pointirung spielt. Auch die übrigen Mitglieder der Gesellschaft thun das Möglichste, um gerundete Vorstellungen zu Stande zu bringen. Orchester und Ausstattung sind anständig und die Regie läßt wenig zu wünschen übrig.

Deutsches Aktientheater.

Hr. Geisinger setzt das hochinteressante Gastspiel mit bestem Erfolge fort und in den reizenden Räumen der Arena im Stadtwaldchen findet sich täglich ein zahlreiches Publikum ein, welches die ausgezeichneten Leistungen der beliebten Künstlerin mit ungetheiltem Beifalle begleitet. Die herrliche Stimme des Hr. Geisinger klingt aber auch im Freien so anmutig, die schmetternden, vollen Töne steigen mit solcher Sicherheit und Leichtigkeit in die blaue Himmelsluft auf, daß es eine wahre Freude ist. Von den Vorstellungen der verfloffenen Woche sind namentlich „Berichole“ und „Therese Kronos“ hervorzuheben, in welchen Hr. Geisinger, unter bester Mitwirkung der hiesigen Kräfte, wirklich exzellirte. Zugleich müssen wir in unserem dieswöchentlichen Berichte der am 28. v. M. abgehaltenen Generalversammlung der Aktionäre des deutschen Theaters erwähnen. Dieselbe wurde vom Präses, Herrn Strohmayer, eröffnet und verlief zur allgemeinen Zufriedenheit sehr ruhig.

Wir entnehmen dem bei dieser Gelegenheit zur Verlesung gelangten Berichte Folgendes:

In Folge Beschlusses der löblichen Generalversammlung wurde verfügt den ausgewiesenen Reinertrag, welcher zuzüglich der Verwaltungsraths-Lantienne, auf welche derselbe verachtet hat: fl. 13,356 44 kr. beträgt, nicht zur Auszahlung zu bringen sondern zur Deckung der dringendsten Schulden zu verwenden. Dies ist in der That geschehen. Um nun aber diese Ziffer im Buche aus der Vormerkung zu bringen, hat der Verwaltungsrath im Interesse der Herren Aktionäre beschlossen, oben genannte Summe zu Abschreibungen auf dem Inventar zu verwenden, um dasselbe auf den gegenwärtigen realen Werth zurück zu führen, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, als bei Abfassung der Statuten auf die außergewöhnliche starke Abnützung und rapide Entwerthung des Theater-Inventars nicht die gehörige Rücksicht genommen wurde und die statutenmäßige jährliche Amortisation mit 6% viel zu niedrig gegriffen erscheint.

Um nun über die Geschäftserfolge des abgelaufenen Verwaltungsjahres zu berichten, werden wir unter Hinweis auf den vorgelegten genauen und geprüften Rechnungs-Ausweis folgende Daten desselben besonders hervorheben: 1. der Theater-Unternehmens-Konto weist eine Brutto-Einnahme aus, von fl. 206,739.06 hingegen Regie-Auslagen fl. 169,700.22 wonach das Theater Brutto-Erträgniß fl. 37,039.74

ausmacht. Zu diesem Theater-Erträgnisse die im Gewinn- und Verlustkonto angeführten Einnahmeposten addirt, ergibt sich ein Gesamt-Brutto-Erträgniß von fl. 40,316.32, ab hievon die statutenmäßigen Abschreibungen, den Aufgang auf Interessen, Affekuranz-Prämie, diverse Spesen, bleibt netto ein Ueberschuß von fl. 18,057.62. Von diesem die Tantiemen des Direktors und Verwaltungsrathes in Abzug gebracht, verbliebe ein zu vertheilender Betrag von fl. 6. W. 14,710.09. Durch die eben erwähnten Ziffern ist nun einerseits konstatiert, daß das Unternehmen ertragsfähig, mithin lebensfähig ist, da der Ertrag des Theater-Unternehmens mit 37,000 fl. gewiß ein schöner Erfolg zu nennen ist, besonders wenn die dem Unternehmen nicht gerade sehr günstigen Umstände, als schlechtes Wetter, Krieg u. auch berücksichtigt werden, daß aber andererseits der schöne Ertrag durch den bedeutenden Aufgang auf Zinsen sehr geschmälert wird und daß, in so lange die Schuldenlast des Unternehmens nicht behoben ist, der Ertrag durch den Zinsenaufgang sehr geschmälert wird; und doch zeigt unser diesjähriger Bilanzkonto die erfreuliche Thatfache, daß sich unsere Schulden nimmere auf fl. 149,478 41 kr. reduziert haben, während diese nach der vorjährigen Bilanz 207,911 fl. 91 kr. betragen haben. — Es wurden daher im abgelaufenen Jahre unsere Schulden mit 58,433 fl. vermindert.

Der Verwaltungsrath hat auch in diesem Jahre auf den Bezug der ihm gebührenden Tantiemen freiwillig Verzicht geleistet, und findet sich durch das Bewußtsein das Unternehmen trotz seines mäßigen Vermögensstandes im Gange erhalten zu haben, reichlich belohnt. Die Mitglieder des Verwaltungsrathes haben diesbezüglich kein Opfer gescheut und haben die oft vorkommenden Abgänge durch Privat-Einlagen oder durch Benützung ihres Privat-Kredits gedeckt. Der Verwaltungsrath wird aber auch noch in so lange die Herren Aktionäre zur Aufopferung der Zinsen ihres eingelegten Kapitals auffordern müssen, bis unsere Passiven gedeckt erscheinen. Wenn aber die Herren Aktionäre berücksichtigen wollen, daß unsere Passiven bei einem kaum zweijährigen Bestande des Unternehmens schon so bedeutend vermindert wurden und daß sich das Geschäft stets bessert; da wir z. B. in dem noch nicht einmal abgelaufenen Monate Juni d. J. eine Einnahme von nahezu fl. 27,000 hatten, während im vorigen Jahre nur 11,000 fl. einfloßen, so dürfte dieses Opfer nur ein zeitweiliges zu nennen sein, da ja der Werth der Aktien, je mehr sich die Passiven vermindern im gleichen Verhältnisse zunimmt, und seinerzeit die heute geopferten Zinsen reichlich zurückfließen werden.

Der Bericht des artistischen Direktors, Herrn H i r s c h, weist nach, daß im Laufe des verfloffenen Jahres 35 neue, 66 neu in Szene gesetzte Schau- und Lustspiele, 29 neue, 60 neu in Szene gesetzte Poffen, 7 neue, 14 neu in Szene gesetzte Operetten aufgeführt worden sind; zudem wurden durch die Gastspiele der renommirtesten Künstler die besten Erfolge erzielt.

Die Generalversammlung ertheilte dem Verwaltungsrathe einstimmig das Absolutorium für seine „Thätigkeit“ und sprach dem artistischen Direktor den Dank für seine erspriehliche Wirksamkeit aus. Hierauf wurden zu neuen Verwaltungsräthen gewählt die Herren: Szumrák, Schuk, Mendl und Langensfeld.

Vom Büchertische.

1. Geschichten aus Steiermark von P. K. Rosegger. Pest, 1871. G. Hedenast. 8°. 436 S. — 2. Wanderleben, Skizzen v. P. K. Rosegger. Pest 1871. G. Hedenast. 8°. 245 S. — Zwei Schriften desselben Verfassers — Erstlingsarbeiten, wenn wir nicht irren — verschiedener Art und von ungleichem Werthe. Uns wenigstens scheint Nr. 2 viel weniger gelungen. Der Verfasser ist hier nicht recht in seiner Sphäre; er scheint sich in der großen Welt, die er bereist, nicht heimlich zu fühlen und mehr Gelesenes als Selbstbemerktes zu geben. Es soll ein naturwüchsigiger Bauernsohn sein, den der aus den Büchern geschöpfte Drang: Land und Leute zu sehen, aus seinem nahen Dorfe in die weite Welt hinaustreibt; ein solcher hätte gewiß viel interessante Bemerkungen zu machen und mitzutheilen. Aber der Verfasser fällt sehr rasch aus dieser Rolle, um wie ein gewöhnlicher gebildeter Tourist zu beobachten und zu erzählen. Das erste Beiwort ist im strengen Sinne des Wortes zu nehmen. Man erfährt über Oesterreich, Deutschland, die Schweiz, Holland, Frankreich u. s. w., die der Verfasser im Fluge durchweilt, nicht viel mehr und nicht viel weniger als man in zahlreichen Reisebüchern und Handbüchern gelesen hat oder gelesen zu haben glaubt. Als Vortheil kann man höchstens dem „Wanderleben“ nachrühmen, daß der Verfasser nie langweilig und ermüdend wird, weil er an keinem Ort und bei keinem Gegenstande dauernd verweilt, seine Bilder höchstens skizzirt, nie ausführt. Man ist für diesen Vorzug um so empfänglicher als er den Verfasser rasch in seine steirischen Gebirge und Thäler zurückgelangen läßt und ihn in die Lage versetzt, uns von und aus denselben zu erzählen. Da ist er wirklich vollkommen „zuhaus“. Das befunden auf jedem Blatte die „Geschichten aus Steiermark“, wo die Lust und Liebe des Verfassers zu seinem Gegenstande überall durchzittert und die durch ihre Frische und Lebenstreue oder Daguerrotypähnlichkeit den wohlthuendsten Eindruck machen. Wir sprechen von Treue und Rehnlichkeit, ohne je die geschilderten Gegenden und Leute gesehen zu haben, und sind überzeugt, daß die Leser des Buches, auch wenn sie in derselben Lage sind, unser Urtheil nichtsdestoweniger billigen werden; wirklich meisterhafte Porträts bringen in der Regel den Eindruck hervor, daß auch Beschauer welche das Original nie gesehen, sich unwillkürlich sagen: „das muß getroffen, muß sprechend ähnlich sein.“ Wir haben es mit einer Reihe (8) unzusammenhängender Dorfgeschichten zu thun, also mit einem Erzeugniß jener Gattung, als dessen glänzendste Vertreter Per-

thold Auerbach seligen Andenkens *) in Deutschland und George Sand in Frankreich mit Recht gelten. Rosegger's Erzählungen haben vielleicht nicht die Amuth, namentlich nicht die plastische Vollendung, welche die Schöpfung der französischen Meisterin auszeichnet; eine Fabelte z. B. — dem deutschen Publikum wohl, durch die dramatische Bearbeitung, als „Grille“ besser bekannt — wird man in den „Geschichten aus Steiermark“ vergeblich suchen. Sie haben aber auch nicht die heute nicht mehr beliebte Walter Scott'sche Weitsehigkeit und die in der Detailmalerei sich vertierende Breitpurigkeit, welche die Arbeiten des stämmigen und behäbigen Auerbach kennzeichnet. Auch sieht man ihnen nicht so sehr als den Dorferzählungen der genannten Vorgänger die Absichtlichkeit an, die Landbevölkerung im Gegensatz zur städtischen Bevölkerung als den Ausbund aller Tugenden hinzustellen. Idealfirt wird freilich auch bei Rosegger; unter all den Personen die uns vorgeführt werden, ist nur Ein Mädchen das „gefallen“ und Ein Bauer der einen kleinen Rechenfehler auf dem Gewissen hat; das Mädchen ist das unbewußte Opfer eines gräßlichen Verführers, der ganz vorübergehend in die bauerliche Gesellschaft gerathen, und der Bauer der sich selbst demüthigt und dem der Benachtheiligte verzeiht, wird in seinen alten Tagen fast wahninnig darüber, daß er vor langer, langer Zeit ein Hüthenwerk für das er Kohlen brannte, bei vieljährigen Lieferungen um 1000 Gulden verführt hat. . . . Nun denn, gar so unschuldsvoll mag heute auch die Bauernwelt, selbst in den entlegensten Schluchten Steiermark's, kaum mehr sein und die Dorfgeschichten wären gewiß lebensgetreuer, wenn sie uns hie und da auch einen Einblick in die Nachtseiten des Bauernlebens gestatteten. Vielleicht kommt dies in spätern „Geschichten“. Daß die vorliegenden eine baldige Fortsetzung finden, ist jedenfalls wünschenswerth, denn sie verrathen ein wirkliches Talent und bieten eine der interessantesten und gesundesten Lektüren, welche die deutsche erzählende Literatur letzter Zeit zu Tage gefördert. Als besonders gelungen möchten wir: „Die letzte Richte“ (S. 101—159) bezeichnen, deren Mittelpunkt der schon erwähnte reuegebeimigte Kohlenbrenner Verchrinner bildet, und „Das Abenglähen“ (S. 267—357), dessen Heros oder Märtyrer der junge Farmer Alois Latten bildet, den die erwiderte Liebe zu Steinwendhofer's Wie an seinem, bis dahin leidenschaftlich geliebten Berufe irre werden läßt und der, als er nach langem innern Kampfe endlich diesem Berufe und der katholischen Kirche entsagt und sich am Ziel seiner Wünsche glaubt, gleichzeitig erfährt, daß die Nachricht seines „Abfalls“ ihm die greise Mutter getödtet und daß die angebetene Lise toeben — entbunden. Von wahrhaft dramatischer Wirkung ist „Das Holzmechthaus“ (S. 1—31) . . . doch wählen wir nicht; die „Erzählungen“ verdienen vom Anfang bis zu Ende gelesen zu werden.

„Arader Tageblatt.“

Der Sieg, den die Opposition bei der lehtin stattgefundenen Deputirtenwahl in Arad so glänzend errungen, hat bereits einen sehr schönen Erfolg zuweisen: ein oppositionelles Tageblatt. Dieses erscheint daselbst unter obigem Titel seit 1. Juli und hat gegründete Aussicht sich in kurzer Zeit einen ausgebreiteten Leserkreis zu erwerben und seine Existenz zu sichern. Von einem thatkräftigen Patrioten gegründet, wird das neue Oppositionsorgan unter der gebiengenen und umsichtigen Leitung des Redakteurs Dr. Adolf Goldstein seinem Berufe auf's Beste entsprechen und der gerechten Sache der Opposition neue Anhänger werben und die bisherigen festigen und vereinen. Das „Arader Tageblatt“ erscheint im Verlage von Leopold Réthy und kostet mit Postverendung jährlich fl. 14.

„Kalocsai Lapok.“

Soeben erhalten wir die Probenummer eines unter diesem Titel in Kalocsa gegründeten Wochenblattes, welches sich die Aufgabe gestellt hat, für die Entwicklung des Ackerbaues, Gewerbes und Handels zu wirken und alle Erscheinungen auf dem Gebiete des sozialen und kulturellen Lebens aufmerksam zu behandeln. Redakteur des Blattes ist Franz Haug, Verleger Alexander Börös.

„Toldy Ferencz felszázados irodalmi munkásága.“

könyvészetileg rendezte Greguss Ágost, Pest, Athenäum. August Greguss hat zum Jubiläum des Historiographen und ungarischen Literaturhistorikers par excellence in einem sehr nett ausgestatteten, 116 Seiten starken Hefte in chronologischer Ordnung die Schriften Toldy's zusammengestellt und denselben einige biographische Notizen beigefügt; den Freunden der Literatur gewiß eine willkommene Gabe.

Preisfragen der ungarischen Akademie.

Aus der I. Klasse: 1. Um die Prämie von 100 Dukaten aus der Graf Josef Teleki'schen Stiftung können für das Jahr 1872 bloß reine Lustspiele mit Ausschluß der Poffen konkurriren. Eingabetermin: 31. Dezember 1871. Die gekrönte

*) Der Vorteler der Königin von Preußen (heute: Kaiserin von Deutschland) war bekanntlich 1870 freiwillig mit in den Kampf gezogen, ist aber schon während der Belagerung von Straßburg spurlos verschwunden, wo dann ein feiler und pulverbereichter Verhimmelter der barbarischsten Blutvergießungs- und der vandalischsten Verführungsakte den Namen des verblühten und so gemüthlichen Dorfgeschichtenerzählers usurpirte.

Preisschrift bleibt Eigentum des Nationaltheaters, der Verlag derselben wird dagegen dem Autor anheimgestellt.

2. Der Preis von 200 Dukaten aus der Graf T. Madasdy'schen Stiftung wird für eine novellistische Dichtung ausgeschrieben, deren Sujet aus der ungarischen Geschichte oder Mythologie geschöpft ist. Konkursstermin: der letzte Sonntag des Monats Mai 1873.

Aus der II. Klasse: 1. Die große akademische Prämie von 200 Dukaten für das Jahr 1872 und der Marczibányi'sche Preis von 50 Dukaten werden dem besten Werke aus den sozialen Wissenschaften, welches in den Jahren 1866 bis 1871 im Druck erschienen ist, zuerkannt werden. Hierfür Reflektierende mögen ihre Konkursarbeiten bis zum 31. Jänner 1872 beim Hauptsekretär Arany anmelden.

2. Es möge die rechtswissenschaftliche Grundlage und Theorie, die Licht- und Schattenseiten des Erbfolge-Pflichttheiles (örökösödési köteles rész) dargelegt werden, — gleichwie die hierauf bezüglichen Verordnungen verschiedener älterer und neuerer Gesetzbücher, ihre Beziehungen zu einander und dem Erbfolgesysteme des avistischen ungarischen Gesetzes. Preis: 100 Dukaten aus der Ant. Strozav'schen Stiftung. Konkursstermin: 31. Dezember 1872.

3. Wird gewünscht die Kennzeichnung der bürgerlichen Verfassung Siebenbürgens und ihres gemeinrechtlichen Zustandes vom Jahre 1002 bis 1540, mit besonderer Rücksichtnahme der Verhältnisse zu Ungarn. Preis: 80 Dukaten aus der Bites'schen Stiftung. Konkursstermin: 31. Jänner 1873.

4. Aus der Damenstiftung werden 500 fl. zum zweiten Male für ein in leichtfaßlicher Sprache geschriebenes und dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechendes „Handbuch der Logik“ ausgeschrieben. Konkursstermin: 31. Dezember 1872.

5. Aus derselben Stiftung werden 500 fl. zum zweiten Male ausgeschrieben für ein in leichtfaßlicher Sprache geschriebenes und dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechendes „Handbuch der Anthropologie“. Konkursstermin: 31. Dezember 1872.

Aus der III. Klasse: 1. Zum zweiten Male: Es möge die Chemie auf Grundlage der neuen Theorien in populärer Weise und mit Bezugnahme auf das Gemeinleben dargelegt werden. Extension: 12—15 Bogen mittel 8 Preis: 500 fl. aus der Damenstiftung. Konkursstermin: 31. Dezember 1873.

2. Zum zweiten Male: Es möge ein, die Elemente der Mineralogie in populärer Weise behandelndes Werk geschrieben werden mit besonderer Rücksichtnahme der wichtigeren oder im Gemeinleben vorkommenden Arten. Extension: 15—20 Bogen mittel 8. Preis 500 fl. aus der Damenstiftung. Konkursstermin: 31. Dezember 1873.

Wie wird man grau?

Roman in vier Bänden

von

MORIZ JÓKAI.

Vierter Band.

Dezß's Tagebuch.

XXIX.

Die Spinne im Winkel.

Herr Kólya sprach sie gar nicht an, er ließ sie vor sich hergehen, während er ihr auf der andern Seite der Straße folgte, bis sie in der Mitte des Marktplatzes anlangte, wo sich gerade damals viele Passanten herumtrieben, welche seine Frau mit frischem Klatsche regalierte.

— Halt Martha! — schrie Herr Kólya, der Zigeunerin den Weg versperrend.

— Was willst Du? — fragte diese achselzuckend.

— Was hast Du in Deinem Korbe?

— Was hätte ich darin? Ein zartes Ferkel ist in demselben, von welchem Du nicht speisen wirst.

— Wirklich nicht? Hat das Ferkel keine gezackten Ohren?

— Wenn sie gezackt sind, sind sie gezackt; sind sie nicht gezackt, so sind sie auch für Dich nicht gezackt.

— Wie leichtthin Du die Sache nimmst! Laß mich doch das Ferkel sehen!

— So sehe es an: und dann erblinde! Hast Du noch nie ein solches Thier gesehen? Also schaue es an.

Die Zigeunerin hob den Korbedeckel auf, im Korbe ruhte das unglückliche Opfer schön auf dem Bauche, die gezackten Ohren noch jetzt spitz emporstreckend. Unterdessen stellten sich Mehrere um die Zankenden herum.

Frau Boris stürzte unter sie.

— Dort ist es! Das ist es! Dies war mein Ferkel!

— Dein war der Schatten des Pferdes des türkischen Kaisers. Gehe weg; blicke es nicht so gierig

*) Siehe Nr. 1 bis 15 d. W. Bl.

an; Du könntest Dich an demselben verschauen, dann bekommst Du ein solches Kind.

Die Menge fing hierauf zu lachen an, diese ist bei Grobheiten immer ein bereitwilliger Lacher.

Das Gelächter versetzte Herrn Kólya wirklich in Wuth: er faßte die beiden Hinterfüße des oftgenannten Ferkels und ehe die Zigeunerin es hätte verhindern können, riß er dasselbe aus dem Korbe heraus.

Aber diesmal kam er schön an, denn das Ferkel war schwerer, als es seine Stammesgenossen in diesem Alter zu sein pflegen; so daß Herr Kólya die Nase des edlen Thieres an die Erde stieß.

Und siehe, auf diesen Stoß — rollte ein Reichthaler aus dem Maule des Ferkels.

— Oho! — Hier sind auch die Thaler!

Auf dieses Wort fing die Zigeunerin fortzulaufen an. Als man sie erwischte, fragte und biß sie, so wollte sie davon kommen, bis man ihr dann die Hände rückwärts band.

Herr Kólya war vor Verwunderung außer sich.

In diesem Schweinebraten war ein ganzer Haufe Silbergeldes eingeknist. Viel, viel Silbergeld.

Das begriff Frau Boris selbst nicht mehr.

Daß sie auf's Gerathewohl so „wahr gelogen“!

Das muß dem Stuhlrichter angezeigt werden!

Herr Kólya expedirte Martha unter großer Volksbegleitung in die Wohnung des Stuhlrichters, wo die Haiduken die Schuldigen, bis der Stuhlrichter von der Bezirksreise zurückkam, in Fesseln schlugen und in eine dunkle Kammer sperrten, welche bloß ein enges, spanngroßes Fenster auf den Hühnerhof hatte.

Als dann der Stuhlrichter gegen Mitternacht anlangte, war der Vogel schon ausgeflogen. Es war der Zigeunerin gelungen durch diese schmale Oeffnung zu kriechen und zu entfliehen.

Der Stuhlrichter war beim Anblick des corpus delicti selbst der Meinung, daß, wenn dieses Ferkel wirklich Eigentum der Frau Boris war, auch das Geld, welches in dem Innern desselben verborgen war, ebenfalls aus dem Hause Sárköly's kommen müsse. Hier muß ein größerer Raubanfall geschehen sein. Er gab allsogleich Befehl, daß sechs berittene Panduren sich nach Kantadomb auf den Weg machen sollten; er selbst bestellte für sich Vorspann und einige Minuten nach Abmarsch der Panduren folgte er ihnen in Begleitung seines Gefolgswahren und seines Haiduken.

Die Spinne saß schon dort im Winkel.

Als es dunkelte, schickte Sárköly die Frauen eiligst zu Bette, sie reisen morgen nach Pest, da müssen sie zeitlich aufstehen.

Als es im Hause ruhig geworden, machte er selbst die Kunde im Hofe und sperrte die Thüren zu; auch drinnen versperrte er jede Zimmerthüre besonders.

Hierauf legte er seine Waffen der Reihe nach auf den Tisch; zwei Flinten, zwei Pistolen und ein Jagdmesser.

Es ist dem Kumpane schwer zu glauben. Wie, wenn Kandr während des Essens Appetit bekommt nach dem Opfer auch den Opfernden zu fressen?

Die Nähe von zwölf Häubern, und wären es auch Verbündete, ist durchaus nicht beruhigend.

Der Nachtwächter hatte schon die eilfte Stunde gerufen: „Wie weiß der Mensch in der Nacht, ob er am Morgen neu erwacht?“

Sárköly feste sich an's Fenster.

Die Fenster wurden gegen die Straße von eisernen Läden geschützt, in deren Mitte sich eine runde Oeffnung befand, durch welche man auf die Straße blicken konnte: doch auch diese war verschließbar.

Sárköly öffnete die Fensterflügel, damit er besser hören könne und war der schrecklichen Dinge gewärtig, welche diese Nacht bringen sollte.

Es war eine ruhige, warme Frühlingsnacht.

Einen Natur schien zu schlafen, selbst das Baumblatt bewegte sich nicht in der warmen Nachtlust; nur hie und da ließ sich irgend ein vorüber-rauschender Ton hören, als würde Feld und Wald im Schlafe von einem Schauer durchrieselt und als ob ein langer Seufzer die Wipfel der Pappeln erzittern machte, welcher im Köhricht der Obigärten verschwand.

Plötzlich begannen die Hunde im Dorfe schauerlich zu heulen.

Das Hundegebell ist sonst ein so einschläfernder Ton: aber wenn dem wachsamem Thiere etwas Böses ahnt und es seine Stimme in ein gedehntes weinendes Geheul umwandelt, so erweckt es auch im Menschen Unruhe und Besorgniß.

Nur die Spinne im Winkel freut sich dieser Schauerlöne. Jetzt nahen sie!

Das Hundegeheul dauert lange; bis auch dieses

gänzlich verstummt; und wieder wird es düstere Nacht, welche selbst kein Lufthauch stört.

Nur die Nachtigallen schmettern in den Büschen der nahe und ferne gelegenen Gärten, diese süßen, schwärmerischen Säger der Nacht.

Sárköly lauschte lange; aber nicht auf das Lied der Nachtigall, sondern auf das, was da kommen sollte?

Da unterbrach ein furchtbarer Schrei die Stille der Nacht.

Wie wenn ein Mädchen des Nachts dem Versuchter begegnet.

Nach einem Augenblicke nochmals derselbe Schrei: noch furchtbarer, noch schmerzlicher.

Wie wenn man einem Mädchen ein Messer in den Busen stößt.

Hierauf ertönen zwei Schüsse; und dann ein fluchendes Gebrüll.

Als diese nächtlichen Töne kommen vom Kastell Topándy's her.

Darauf entsetzt heftiges Feuern, mit lärmenden Flüssen untermischt.

Die Spinne im Winkel fährt zusammen. Man hat das Nest zerstört. Der menschliche Angriff war nicht gelungen.

Aber es sind ihrer Viele; zwei werden sie doch besiegen.

Das Volk wagt nicht dorthin zu Hilfe zu eilen, wo die Kugeln so herumpfeifen.

Abermals wird das Feuern schwächer und andere Töne lassen sich hören.

Die Artschläge an der schweren Thüre, die Hammerschläge an der Mauer, nur hie und da fällt ein Schuß, dessen Ausblitzen im Nachtdunkel nicht sichtbar ist. Man schießt gewiß zur Thüre hinein und zum Fenster hinaus; deshalb ist das Auflockern nicht sichtbar.

Aber wie lange dauert dies!

Bis sie diesen beiden Menschen beikommen können! Eine ganze Ewigkeit!

Heißer Schweiß tropfte von den Spitzen des dünnen Haares Sárköly's.

Noch konnten sie nicht hineingelangen? Warum sie die Thüre nicht erbrechen können?

Da plötzlich leuchteten zwei glänzende Blitze in der Nacht auf, je zwei Augenblicke; und darauf zwei heftige Detonationen, wie sie bloß das theure Damassenerrohr hervorbringt. Man kann den dumpfen, stoßenden Knall ganz gut von dem übrigen knatternden Gewehrfeuer unterscheiden, welches demselben allsogleich folgt!

Was bedeutet das? Sollten sie sich draußen im Freien schlagen? Sollten sie auf den Hof hinausgekommen sein? Sollten sie von irgendwo Hilfe bekommen haben?

Das Gewehrknatter dauert noch einige Minuten, darunter ist auch zweimal dieser gewisse dumpfe Knall zu hören und darauf wird Alles still.

Sollten sie schon den Rest bekommen haben?

Lange läßt sich weder in der Ferne noch in der Nähe das geringste Geräusch vernehmen.

Sárköly blickte mit unruhiger Erwartung hinaus und horchte. Mit den Augen wollte er die Nacht durchdringen, dieser erstarrten Stille wollte er Töne ablauschen. Er hielt sein Ohr an die Oeffnung des Eisenladens.

Jemand klopfte von draußen an den eisernen Laden.

Erschreckt blickte er dorthin.

Es war die alte Zigeunerin: sie war, an der Wand schleichend unbemerkt bis hieher gekommen.

— Sárköly! — sagte die Zigeunerin mit gewaltigem Flüstern. — Sárköly! hörst Du? Sie haben das Geld bekommen. Es ist beim Stuhlrichter. Nimm Dich in acht!

Damit verschwand sie ebenso unbemerkt wie sie gekommen.

Einen Augenblick erstarrten die Schweißtropfen an Sárköly's Körper zu Eis. Das Fieber machte seine Zähne klappern.

Was die Zigeunerin sagte, das bereitete ihm Todeserschrecken.

Der unmittelbare Beweis in den Händen der Behörde; schneller noch als die Schreckensthat vollzogen wäre; die aufstehende Hand ist schon verrathen.

Und das schreckliche Gemegel findet vielleicht gerade jetzt statt? Jetzt foltert man sie! Jetzt üben die verwundeten Bestien an ihnen ihre höllische Rache! Jetzt reiht man sie stückweise auseinander! Jetzt stößt man sie mit bluttriefenden Händen nach, um den Brief mit den fünf Siegeln zu finden?

Und in diesem Augenblicke ist Alles schon verrathen!

Fieberfrost schüttelte ihn an allen Gliedern.

Weshalb diese große Stille da draußen?

Welches Geheimniß birgt diese furchtbare Nacht, das sie so verschweigt?

Da plötzlich unterbrach das Geheul einer wilden Bestie die Nacht.

Nein, das ist kein Thier. So kann nur ein Mensch heulen, den die Pein zur rasenden Bestie umgewandelt und der in seiner Schmerzenswuth die menschliche Stimme verloren.

Das Gebrüll ertönt erst in der Ferne, vom Kastellgarten her, doch es nähert sich immer mehr und mit dem heulenden Tone läuft auch eine Schreckensgestalt die Gasse entlang hieher, mit rasender Eile vorwärts stürmend.

Eine wirkliche Schreckensgestalt.

Ein Mensch, der vom Kopf bis zu den Füßen weiß ist.

Alle seine Kleider, alle Finger seiner Hand sind weiß; jedes Haar an ihm, sein Bart, sein Schnurbart, sein ganzes Antlitz ist weiß, glänzend, leuchtend weiß, und wie er läuft, ist jede Fußspur, die er hinterläßt, weiß.

Ist das ein Geist?

Das Geheul stürzt heulend bis an die Thüre Sárwölgy's, dort ergreift er die Thürklinke, und mit rasendem, wüthendem Tone fängt es zu brüllen an; indem es an der Thüre rüttelt:

— Laß mich hinein, laß mich hinein! Ich werde wahnsinnig! Ich sterbe!

Der Krampf des Schreckens machte das Antlitz Sárwölgy's dem der Verdammten ähnlich.

Das ist Kandúr's Stimme! Das ist Kandúr's Gestalt! Aber so weiß?

Ist dies vielleicht die nackte Seele eines zur Hölle Fahrenden?

Die Schreckensgestalt fuhr fort an der Thüre zu rütteln und elendiglich zu heulen.

— Laß mich hinein, laß mich hinein! Gib mir zu trinken! Ich verbrenne! Wade mich in Del! Hilf mir mich auskleiden. Ich sterbe! Ich bin in der Hölle! hilf! ziehe mich hinaus aus derselben!

In der ganzen Gasse kann man es hören, was er schreit.

Darauf begann die verdammte Seele zu fluchen und schlug die Thüre mit der Faust, da man ihn dieselbe nicht öffnete.

— Die Pest komme über Dich, Du verfluchter Hehler! Du sperrst mich aus; Du läßt mich nicht hinein! Du hast mich in die Pfütze gestoßen und läßt mich darin! Die Haut brennt mir vom Körper herab! Ich erblinde! Die schwarze Pest über Dich!

Die gepeinigete Gestalt riß sich die Kleider gewaltig vom Leibe, welche seine Glieder dem Kesselhende gleich brannten, und da geriethen ihr die verborgenen Silberstücke in die Hand, welche sie von Sárwölgy bekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Volkswirth.

Der deutsche Wechselstempel.

(G. W.) Stempelspflichtig sind, nach deutschem Gesetze, alle Wechsel oder denselben gleich geachtete Anweisungen, Zahlungsversprechen und Zahlungsaufträge zc.

Stempelfrei bleiben Wechsel zc., welche:

- a) vom Auslande auf das Ausland gezogen und im Auslande zahlbar sind, also nicht in das Inland remittirt werden, sogenannte transirende Wechsel — oder
- b) vom Inlande auf das Ausland gezogen, nur im Auslande auf Sicht oder spätestens 10 Tage nach dem Datum der Ausstellung zahlbar sind, wenn sie vom Aussteller direkt in das Ausland remittirt werden, also im Inlande keinerlei Vermerk erhalten, — ferner
- c) Platzanweisungen und Chefs, welche statt Baarzahlung dienen, auf Sicht zahlbar sind, so lange sie ohne Accept bleiben, —
- d) Akkreditive (Kreditbriefe), welche einer bestimmten Person unbegrenzt oder nur in einer Maximallimite bezeichneten, nach Belieben auszunützbaren Kredit zur Verfügung stellen, endlich
- e) Banknoten und solche auf den Inhaber lautende Anweisungen, welche auf Sicht zahlbar sind und vom Aussteller auf sich selbst ausgestellt werden.

Als Inland sind alle Bestandtheile des deutschen Reiches, als Ausland alle andern Staaten zu betrachten.

Die kurze Frist in Lit. b soll die Möglichkeit von Gesetzesübertretungen fernhalten.

Neben den eigentlichen Platzanweisungen zc., d. h. solchen Anweisungen, welche am Orte der Ausstellung selbst zahlbar sind, dürfen auch Anweisungen stempelfrei bleiben, welche an einem dem Ausstellungsorte ganz nahe gelegenen, gleichsam

als Zugehörig desselben zu betrachten sind. Bei welchen Orten diese Annahme statthaft ist, hat der Bundesrath zu bestimmen. Solche Orte sind nach den bisherigen Bekanntmachungen des Bundesraths: 1) Hamburg und Altona, — 2) Magdeburg, Ludenburger, Budau und Neustadt, — 3) Elberfeld und Wermien, — 4) Aachen und Burscheid, — 5) Frankfurt a/M und Bockenheim, — 6) Saarbrücken und St. Johann, — 7) Ernstthal und Hohenstein, — 8) Annaberg und Buchholz, — 9) Bremerhafen und Geestemünde; — ferner nach dem seit dem Zutritte der süddeutschen Staaten gestellten Anträgen, denen die bundesrätliche Genehmigung sicher sein dürfte: 10) Nürnberg und Fürth, — 11) Ludwigshafen und Mannheim, — 12) Ulm und Neuulm, — 13) Augsburg, Pfersee, Kriegshaber und Mehlingerau.

Als Chefs bezeichnet das Gesetz alle Anweisungen auf das Guthaben des Ausstellers bei dem die Zahlungen desselben besorgenden Bankhause oder Geldinstitute.

Ferner bleiben stempelfrei die Multiplikate und Abschriften von Wechseln, welche in mehreren Exemplaren ausgefertigt sind, so lange sie nicht in Umlauf kommen und keinen Wechselvormerk tragen. Das als Original zu betrachtende Exemplar muß unter allen Umständen versteuert werden, außerdem aber auch jedes weitere Exemplar, sobald eine Wechselerklärung (mit Ausnahme des Acceptes und der Nothadressen) darauf gesetzt wird, die sich nicht schon auf einem vorschriftsmäßig versteuerten Exemplare befindet, oder wenn es bei der Zahlung ausgehändigt oder Mangelszahlung zur Protesterhebung benützt wird.

Zur Stempelverwendung verpflichtet sind in erster Linie für inländische Stempel die Aussteller, für ausländische der erste inländische Inhaber, wenn dieser sie unterläßt, jeder folgende Theilnehmer am Umlaufe des unversteuerten Wechsels.

Als Theilnehmer betrachtet das Gesetz außer dem Aussteller jeden Unterzeichner oder Mitunterzeichner eines Acceptes, eines Indossamentes oder einer andern Wechselerklärung und Jeden, der für eigene oder fremde Rechnung den Wechsel erwirbt, veräußert, verpfändet, als Sicherheit annimmt, zur Zahlung präsentirt, Zahlung darauf empfängt oder leistet, Mangels Zahlung Protest erheben läßt (dabei macht es keinen Unterschied, ob der Name oder die Firma auf den Wechsel gesetzt wird oder nicht), — außerdem auch der Verwahrer eines zum Accepte versendeten unversteuerten Wechsel-exemplares, der daselbst gegen Vorlegung eines nicht versteuerten Exemplares oder einer nicht versteuerten Kopie nicht aushändigen darf, ohne der Haftung für die Stempelabgabe zu verfallen.

Die Haftung für die Abgabe ist unter all diesen Theilnehmern eine solidarische.

Die Zeit für Entrichtung der Stempelabgabe ist bei den inländischen Wechseln jene der Ausstellung, bei den ausländischen jene, zu welcher der erste inländische Inhaber den Wechsel aus den Händen gibt, doch darf ein Wechsel, so lange er noch nicht mit einem inländischen Indossament versehen ist, vor Entrichtung der Stempelabgabe zum Zwecke der Annahme versendet oder präsentirt werden, aber auch nur zu diesem Zwecke. Wird der Wechsel acceptirt, so muß noch vor seiner Rückgabe oder noch vor dessen anderweitiger Aushändigung die Versteuerung durch den Acceptanten bewirkt werden.

Auch bei anderen als den Original-Exemplaren muß die Versteuerung, die überhaupt nur geboten ist, wenn eine Wechselerklärung (Accept und Nothadresse ausgenommen) auf das Exemplar gesetzt ist, erfolgen, ehe das Exemplar von dem Aussteller der fraglichen Erklärung oder wenn diese im Auslande abgegeben wurde, — von dem ersten inländischen Inhaber aus den Händen gegeben wird.

Zum Accepte kann ein solches Multiplikat verwendet werden, ohne die Stempelpflicht zu begründen, doch muß der Acceptant die Rückseite des acceptirten Exemplares vor der Rückgabe dergestalt durchkreuzen, daß dadurch die weitere Benutzung zum Indossiren ausgeschlossen wird.

Nothadressen sind keine eigentlichen Wechselklärungen und nur zur Beseitigung jedes Zweifels im Gesetze erwähnt.

Wird auf Grund eines im Duplikate präsentirten Wechsels Zahlung geleistet oder Mangels Zahlung Protest erhoben, so muß die Versteuerung noch vor der Zahlung oder Protestaufnahme erfolgen.

Abschriften sind in dieser Beziehung den Wechseln vollkommen gleich zu achten.

Ist die Stempelverwendung von dem ursprünglich dazu Verpflichteten unterlassen, so hat sie der nächste inländische Inhaber des Wechsels zu vollziehen, ehe er irgend einen Vermerk darauf schreibt, Zahlung dafür leistet, verlangt oder empfängt oder überhaupt den Wechsel aus den Händen gibt.

Der Verwahrer eines unversteuerten Wechsels zc. hat die Stempelverwendung vorzunehmen, ehe er denselben aushändigt.

Die Größe der Stempelabgabe beträgt 1/2 vom Tausend des Wechselwerthes in Sätzen, welche von 100 zu 100 Thalern um 1/2 Silbergroschen aufsteigen und zwar von einer Summe von 50 Thalern oder weniger 1 Sgr. " " " " über 50 " bis 100 Thlr. 1 1/2 " " " " " " 100 " " 200 Thlr. 2 " " " " " " 200 " " 300 Thlr. 4 1/2 " und sofort von jeden ferneren 100 Thalern der Summe 1 1/2 Silbergroschen mehr, wobei jedes angefangene Hundert für voll zu rechnen ist.

Da bei der Umrechnung in süddeutscher Währung 4 Thaler gleich 7 Gulden anzunehmen sind, so stellt sich nach bair. Münzfuß die Skala wie folgt: von einer Summe von 87 fl. 30 kr. oder weniger 3 kr. 2 d.

von einer Summe von mehr als 87 fl. 30 kr. bis 175 fl. 5 kr. 1 d. 175 fl. — kr. " 350 fl. 10 kr. 2 d. 350 fl. — kr. " 525 fl. 15 kr. 3 d.

und sofort von jeden ferneren 175 fl. der Wechselsumme 5 kr. 1 d. mehr.

Die Stempelabgabe wird dadurch entrichtet, daß man entweder

a) den Wechsel sofort auf ein mit dem entsprechenden Stempel versehenes Blankett schreibt, welche bei den Postbehörden ohne Vergütung für das Formular lediglich gegen Zahlung des Stempelwerthes abgegeben werden, oder dadurch, daß man

b) dem Wechsel die entp. rechnenden Stempelmarken aufklebt, welche gleichfalls bei den Postbehörden verkauft werden.

Diese Marken müssen auf der Rückseite des Wechsels ganz oben aufgeklebt werden, so daß oberhalb keinerlei Vermerk angeschrieben werden kann. Trägt der Wechsel auf der Rückseite bereits vor der Versteuerung einen Vermerk, so ist die Stempelmarke unmittelbar unter derselben aufzukleben und der nächste Vermerk unmittelbar unter die Marke zu schreiben, so daß ein freier Zwischenraum nicht bleibt.

Wird die Breite der Rückseite durch die aufgeklebten Marken nicht ganz ausgefüllt, so ist der freie Raum so zu durchkreuzen, daß er zum Daraußschreiben irgend einer Erklärung nicht benützt werden kann.

In jede aufgeklebte Marke müssen mindestens die Anfangsbuchstaben des Wohnortes und des Namens oder der Firmenbezeichnung, der die Marke verwendet und der Tag, an welchem sie verwendet wird, eingeschrieben werden, z. B. H. 7/1 70 E. F. M. statt Hanover, 7. Januar 1870, Ernst Friedrich Meude, oder M. 10/4 71 B. H. u. W. B. für München, 10. April 1871, bairische Hypotheken- und Wechselbank. Stempeldruck ist dabei gestattet, auch darf mehr in die Stempelmarke eingeschrieben werden, als was erfordert ist, dagegen sind Rasuren, Durchstreichungen oder Ueberschriften untersagt.

Alle Marken, welche nicht in solcher Weise verwendet sind, gelten als nicht angewendet, ziehen also die Strafe der Defraudation nach sich.

Werden Blanketts angewendet, deren Stempel dem Wechselwerthe nicht vollkommen entspricht, so sind für den Restbetrag Marken in der eben besprochenen Weise beizusetzen.

Wird der Stempel nicht oder nicht rechtzeitig oder nicht in der vorschriftsmäßigen Weise entpfunden, so verfällt jeder Betheiligte, dem nach dem Obenerwähnten die Stempelverwendung obgelegen wäre, in eine Strafe, die dem 50fachen Betrage des hinterzogenen Betrages gleich kommt. — Dieselbe trifft auch jene Mäkler und Unterhändler, welche einen unversteuerten Wechsel wesentlich verhandelt haben. Die Einrede, daß der Wechsel zur Zeit der Annahmserklärung oder Aushändigung mangelhaft war, ist nicht zulässig.

Für verdorbene Marken und Blanketts kann Erstattung beansprucht werden, wenn 1) der Schaden mindestens einen Thaler beträgt, — und 2) vollständig erwiesen ist, daß der Schaden lediglich durch Zufall oder Versehen veranlaßt, und von den betreffenden Stempelmaterialien, beziehungsweise von den Schriftstücken, zu welchen sie verwendet sind, noch kein oder doch kein solcher Gebrauch gemacht ist, wodurch das steuerliche Interesse gefährdet werden kann, — und wenn endlich 3) der Erstattungsanspruch innerhalb 14 Tagen, nachdem der Schaden dem Berechtigten bekannt geworden, bei der Oberpostdirektion des Bezirks angemeldet wird. — Die Erstattung erfolgt durch Umtausch der verdorbenen gegen andere Stempelmaterialien. —

Notare, Gerichtspersonen und andere Beamte, welche Wechsel-Proteste aufnehmen, müssen sowohl im Protokolle selbst, als in dem über die Protestation etwa aufzunehmenden Protokolle ausdrücklich bemerken, mit welchem Stempel die protestirte Urkunde versehen war.

Der Wechselstempel ist Rechtsabgabe und fällt zur Bundeskasse, die Strafen dagegen bleiben den einzelnen Landesstellen überlassen.

Wiener Geld- und Produktenmarkt.

Wien, 5. Juli.

Wir hatten acht Tage einer mörte saison reichen pikanten Stoff, der aber höchstens auf die Gemüther der Börsianer und Nichtbörsianer wirken, nicht aber den Kurzgettel aus seiner Lethargie bringen konnte. Inmitten der Spannung auf den Ausgang der französischen Anleihe werden wir ganz unerwarteter Weise und trotz der Ultimo vorigen Monats ziemlich intensiv gewesenen Geldknappheit mit der Einladung zur Zeichnung auf besagtes Anlehen durch die ungarische allgemeine Kreditbank überrascht, und bevor unser Platz noch Zeit hatte, sich zu einer Kraftthat aufzuraffen, heißt es, daß etwaige Subskriptionen hier ungültig seien, indem das Anlehen in Frankreich bereits gedeckt war, als hier die Zeichnung aufgelegt wurde! Da wir also nicht in der Lage waren unsere französischen Sympathien zu bekunden, könnten wir uns in der Nähe

ein bisschen um eine derartige Bethätigung umthun, denn wenn wir sofort alle Sieben grade sein lassen, dürfte bald blutwenig Grades übrig bleiben. Wenn z. B. die Pest-Huamner Schiffbau-Aktien-Gesellschaft erzählen darf, daß bei ihr keine ordnungsmäßigen Bücher geführt wurden, was bei jedem Privaten einen ernstlichen Straffall nach sich zieht, und daß Niemand es der Mühe werth erachtet, die Schuldigen zu eruiren, so kann es leicht kommen, daß ein derartiges Vorgehen weitere Nachahmer findet, da dies überaus bequem erscheint. Die Liquidation bietet einen schwachen Trost für solche Sünden; das hiesie den betreffenden Herren den Gründungsweg gut pflastern und einen Dampfswagen für den Rückzug gleich auch mitgeben. Wir wissen übrigens kaum genau, was mit diesem Unternehmen geschehen wird, die angeregte Fusion konnte wegen Mangel an Stimmen nicht votirt werden, und was eine Liquidation anbelangt, glauben wir kaum, daß der von einem Aktionär im jetzigen Stand noch mit fl. 130 geschätzte Werth einer Aktie sich im Falle einer solchen wirklich realisiren ließe. Den schleppenden Gang einer Liquidation kennen wir zur Genüge aus Präzedenzfällen und brauchen wir nur auf jene der Baubank hinzuweisen, um diesbezügliche lähne Hoffnungen zu ernüchtern; letztere muß übrigens noch im Momente ihres Verlösens so manche andere Satire einstecken; so hat die österreichische Boden-Kredit-Anstalt erst jüngst hiesigen Gewerbetheuten zum Häuserbau fl. 700,000 angeboten, während die Baubank von den Verhältnissen hier keine Ahnung zu haben schien.

Wir haben schon oben bemerkt, daß der Kurszettel sehr wenig Schwankungen erfahren hat und wird eine kurze Analyse dieselben am besten darthun. Ungarisches Eisenbahn-Anlehen, das so ziemlich gehandelt wurde, drückte sich zum Schluß der vorigen Woche, erholte sich aber in Folge der zum Anfange der jetzigen Woche wieder eingetretenen Wiener Hauffe, so daß solches wie damals schließt. Grundentlastung erzielten sogar eine Avance von 1/4 gegen die Vorwoche; dagegen kam in anderen Anlagepapieren wie Rente gar kein namhafter Verkehr vor; nur ung. Prämien-, dann 6er und 6ter Lose behaupten sich fest, und da selbe für das Ratinggeschäft von Wechseln und Banken fort und fort angekauft werden, ist das unablässige, wenn auch nur in kleinen Sätzen vorkommende Steigen sehr erklärlich. In Asskuranzgen herrschte während der jüngsten acht Tage eine ganz matte Stimmung; ungarische, die selbst gegen die letzte Zeit einen nicht unbeträchtlichen Gewinn realisiren ließen, waren etwas ausgetobt und gingen von fl. 770 sukzessive bis fl. 740 zurück; dagegen haben sich andere ähnliche Papiere bei Mangel an Verkehr auf ihrem Standpunkt erhalten. Von Banken erzielten manche gegen Ende der vorigen Woche eine Avance, und zwar scheint für ungarische Kredit ein reicher Liebhaber sich zu engagiren; dieselben gingen bis auf fl. 113, schließen aber heute wieder matt, nämlich fl. 110.75. Weniger blühten die übrigen Banken ein, während allgemeine Boden-Kredit sich bis auf fl. 137 aufgeschwungen. Sparkassen waren weder gefragt noch stark ausgetobt; die Notirungen sind fast ganz dieselben wie in der Vorwoche. Mühlenpapiere waren unbeliebt; die hinausgeschobene Ernte, der hohe Stand der Weizenpreise, der noch nicht reger gewordene Export lassen vorläufig wenig Hoffnung auf eine Besserung zu; einige, deren Koupons mit 1. I. M. zur Auszahlung gelangen, haben außer diesen noch von der Notirung einen Verlust von fl. 10—30. So verloren Konkordia fl. 15 und Watzmühle fl. 25; erstere notirt heute fl. 440 und letztere fl. 700 ohne Koupon; von anderen verloren noch Pannonia und Viktoria gleiche Beträge von ihrem vorwöchentlichen Preise. Von andern Industriepapieren haben wir nur die anhaltend nominellen Notirungen zu befürchten; dagegen haben Devisen und Valuten einen Rückgang erlitten, dessen Fortsetzung vorläufig sehr zu wünschen ist. Diese und sonstige Differenzen weist unsere Tabelle nach.

Im Getreidegeschäft herrschte in den letzten Tagen der vorigen Woche eine etwas festere Stimmung, welche hier immer sehr leicht Platz greift, so lange die Ernte nicht begonnen; diese Tendenz war aber diesmal um so weniger gerechtfertigt, als aus England, Frankreich und Belgien laue Nachrichten einliefen. Es gibt nun einmal Menschen, welche überhaupt, wenn am Peter- und Paul-Tag der Schnitt nicht beginnen kann, bedenklich den Kopf schütteln, so sehr auch die vorhandenen Daten eine Mittelerte als wahrscheinlich hinstellen. Nur in Mais scheinen diese Pessimisten noch Recht zu behalten, und sind diesbezüglich auch aus Rußland ungünstige Berichte vernommen worden. Während also die übrigen Zerealien ihre vorwöchentlichen Preise kaum verändert haben und überhaupt durch das mildere Wetter zu Anfang dieser Woche wieder etwas matter, hat Mais eine Avance von 10 Kr. aufzuweisen. Die Zufuhren an Körnergattungen betragen in den letzten 14 Tagen bis 2. Juli: Weizen 415,000, Roggen 25,000, Gerste 20,000, Hafer 22,000, Mais 60,000 und Diverse 40,000 Mehen, wogegen abgeführt wurden: Weizen circa 36,000, Roggen 11,000, Hafer 7000 und Diverse 35,000 Mehen.

Der Umsatz hat durchaus keine größeren Dimensionen angenommen, und zwar war Weizen ausschließlich von Mühlen absorbiert, während Roggen auch in kleinem Maße

für fremde Rechnung genommen wurde. Die Preise stellen sich heute wie folgt: Weizen banater 83/87 Pfd. fl. 5.55—6.25, Theißweizen 83/87 Pfd. fl. 5.60—6.35, bacskauer 83/85 Pfd. fl. 5.60—6. Roggen 78/79 Pfd. per 80 Pfd. fl. 3.30—3.35, Gerste Malzwaare 68/70 Pfd. per 72 Pfd. fl. 2.35—2.70, Futterwaare 60/68 Pfd. per 72 Pfd. fl. 2.25—2.35, Hafer 43/45 Pfd. per 50 Pfd. fl. 2.15—2.20, Mais fl. 3.70—3.80 je nach Qualität per Zolzentner. Hirse fester fl. 2.80—2.90 per Zolzentner.

Im Wollgeschäfte ist die von hiesigen Händlern erwartete bessere Stimmung noch immer nicht eingetreten. Die Haltung der ausländischen Märkte ist durchaus unbestimmt, die Preise hier gar nicht verändert, trotzdem seit unserem jüngsten Bericht ungefähr 15,000 Zentner aus dem Markte genommen worden sein dürften. Nur Mittel- und grobe Wollen sind verhältnismäßig beliebt und erzielen mitunter eine kleine Avance.

In Kübbel kamen kleine Pöschchen zum Verkehr und zwar wurden einige hundert Zentner rohes à fl. 27 1/2 verkauft, doppelt raffiniertes für den Konsum fl. 29 1/2.

In Schläffen kam kein Geschäft zur Notiz. In Sülsenfrüchte etwas festere Preise als in der Vorwoche, aber keine Veränderung. Weiße Bohnen fl. 4—4 1/2, Erbsen fl. 6—7 1/2, Linsen fl. 3 1/2—6, geschälte Hirse fl. 4.80 bis 5.10 per Zolzentner.

In Hanffamen langen hie und da kleine Partien an und werden rasch begeben. Preis fl. 3.10—3.30 je nach Qualität per 60 Pfund.

In Borstenvieh ist die Stimmung noch immer nicht besser geworden, nach dem Bericht der ersten ungarischen Borstenviehmarkt-Gesellschaft sind die Konsumplätze allenthalben mit Ware versehen, der Export schwach, die Preise konnten sich also nur höchstens auf ihrem vorwöchentlichen Stand behaupten. Wir notiren ungarische von 260—320 Pfund 25—26 Kr., serbische gewählt 25 1/2—26 1/2 Kr., schwere 26 1/2—27 1/2 Kr., Termin etwas höher. Der hiesige Viehstand Ende des vorigen Monats betrug inklusive Mastschweine 44,000 Stück.

Das Fettgeschäft hat sich seit acht Tagen etwas befestigt, aber höchstens einen Preisaufschwung von fl. 1/2 erzielt. Späte Herbsttermine erreichen bei Spekulanten fl. 34—34 1/2 franko Faß, doch sind die Stecher zurückhaltend und verlangen mehr. Effektives Stadtfett notirt heute fl. 33 1/2—34 franko Faß.

In Speck kam ein Geschäft von 700 Zentner luftgetrockneter Randware à fl. 28 1/2 franko Faß vor, doch blieb es außer diesem ganz ruhig.

Unschlitt matt. In Zwetschken ging es wieder animirt bis Anfang dieser Woche, als eine kleine Flaue eingetreten. Bosnische Fasware erzielte Oktober-November fl. 11 3/4—12 und wird gegenwärtig noch höher gehalten, da solche Prima-Waare mangelt.

In Spiritus hat keine Veränderung stattgefunden, nur der Konsum zählt hie und da 1—2 Kr. mehr, aber weder eine Nachfrage der Spekulation, noch die einer namhaften Abfuhr macht sich fühlbar.

Wachs behauptet seine Preise bei Mangel an Zufuhren. Honig unverändert.

Knoppeln hatten ein lebhaftes Geschäft und ist eine Preisbesserung von fl. 1/2 zu melden. Wir notiren serbische je nach Qualität fl. 14 1/2—16 1/4 per Kübel, prima ungarische fl. 14 1/2 per Zentner, und dürften einige tausend Kübel gemacht worden sein.

Pottasche blau, ungarische weiße fl. 19 1/2—20 1/2. Blaustich fl. 18—18 1/2 per 100 Pfd. inklusive Faß netto Tara.

In übrigen Artikeln hat keine nennenswerthe Veränderung stattgefunden.

Wochenbericht der Wiener Börse.

(L.) Wien, 4. Juli. (Orig.-Korr.)

Die Besorgnisse, welche die französische Finanzoperation in der letzten Zeit wachgerufen hatte, sind durch die Art und Weise, wie dieselbe ins Werk geleitet wurde und den überraschenden Erfolg, dessen sie sich zu erfreuen hatte, verschwunden, und da die Börse so gern dem Optimismus huldigt, so ließ sie sich von den schwierigen Geldverhältnissen, die im Laufe der verfloffenen Woche obwalteten, nicht beirren, sondern von der Hauffestirung vorwärts tragen. Daher kam es auch, daß die Werthe der tonangebenden Geldinstitute wieder größere Beachtung fanden und mit höheren Kursen aus dem freilich nur beschränkten Verkehre hervorgingen. Vergleichen wir nämlich die Notirungen am Beginne und am Schluß der letzten Woche, so haben diese Papiere, wenn sie auch den in den ersten Tagen bedeutend erhöhten Kurs nicht aufrecht erhalten konnten, immerhin nicht unerheblich gewonnen. So sind die Kreditaktie um 8, die Angloaktie um 6, die Unionaktie um 15, die Bankvereinsaktie um 9 fl. gestiegen und ebenso haben die Aktien der Bodenkreditanstalt, der Handelsbank, der niederösterreichischen Gesamptgesellschaft und der ungarischen Bodenkreditanstalt ihre Besserung behauptet. Eine Ausnahme bildeten die Aktien der Wechselbank, welche trotz der von dieser Anstalt zu Stande gebrachten Einführung der ihr affiliirten Berliner Wechselbank um 4 fl. zurückgingen.

Die regle Thätigkeit herrschte in den Kreditaktien;

nächst ihnen zogen die Lombarden wieder eine gesteigerte Aufmerksamkeit auf sich, weil sie in Paris zu besseren Preisen Abnahme fanden und man sich überhaupt wieder nach den Notirungen der Pariser Börse zu richten beginnt. Dies geht auch schon aus dem Umstande hervor, daß die Prioritäten der Staatseisenbahn, deren Aktien an uns für sich im Verkehre nicht erschienen, billiger ausgetobt wurden, weil sie von Paris an unsern Markt zurückströmten. Der Hinblick auf die französischen Kapitale trug auch dazu bei, daß die Zwanzigfrancsstücke sich merklich vertheuereten. Man glaubt, daß sich ein namhafter Bedarf derselben einstellen werde, und da die Stücke fehlten, so ließ man sich sogar herbei für 500 Stück ein erhebliches Leihgeld zu bewilligen. Man hatte gehofft, daß der nun fällige Zulkoupon günstig auf den Kurs der Anlagepapiere einwirken werde; diese Hoffnung hat sich jedoch bisher nicht realisirt. Die Papier- und Silberrente, welchen das gewöhnlich im Juli flüchtig werdende Kapital zu einem großen Betrage zugewendet wird, waren nur spärlich gesucht, was auch schon daraus hervorgeht, daß der Kurs der ersten um 5 und jener der letzteren um 10 Kr. gegenüber den Anfangskursen niedriger notirt erscheint.

Den Bedarf des Metallgeldes hatte man übrigens überschätzt. So wie man auf den großen Bedarf der Zwanzigfrancsstücke zur Einzahlung der Subscriptionsbeträge rechnen zu dürfen vermeinte und deren Kurs daher auch wie erwähnt, da die Stücke mangelten, sich erhöhte, so trieb man auch den Kurs des Silbers und anderer Goldmünzen so wie die Devisen London, Frankfurt, Amsterdam u. s. w. in die Höhe; es zeigte sich jedoch schließlich, daß Nimesen nach den ausländischen Märkten und das Erforderniß des Metallgeldes nicht so außerordentlich groß seien, um den so hoch hinauf geschnekten Kurs zu rechtfertigen, und so stellten sich in der That auch die Komptanten und Devisen am Schluß wieder niedriger. Selbst Zwanzigfrancsstücke konnten sich nicht mehr behaupten und finden heute höchstens zu 9.78 Abnehmer. Sonderbar genug hatte der Rückgang unserer Effekten von ihrem hohen Stande, den sie anfangs der vorigen Woche einnahmen, auf die auswärtigen Börsen nicht zurückgewirkt, indem die Notirungen von dort, z. B. aus Berlin und Frankfurt, die unsrigen überstiegen. Dies trug in der That auch dazu bei, den Muth der Spekulation am hiesigen Platze wieder zu heben und gesellen so wie heute eine Kauflust hervorzurufen, die sich vielleicht auch erhalten würde, wenn nicht Realisirungen vereint mit dem andauernden Geldmangel hindernd entgegen träten.

Als ein günstiges Moment ist jedoch zu erwähnen, daß Anlagepapiere in den letzten Tagen größere Beachtung fanden und Prioritäten, Pfandbriefe, sowie die beiden Renten und Loose besser placirt werden konnten. Die Realisirungen blieben auch nicht ohne Wirkung auf den Kurs der Nordbahnaktien, welche gestern um 2 1/4% zurückgingen. Andere Eisenbahnwerthe waren wenig beachtet und wenn sie in den Verkehre gelangten, so geschah es nur zu etwas ermäßigten Preisen. Wir glauben auch nicht, daß in der nächsten Zeit sich eine größere Geschäftsbewegung einstellen werde. Unsere Matadore der Finanzwelt rüsten sich zu ihren Ausflügen nach den Bädern oder zu sonstigen Vergnügungszwecken. Die saison morte naht mit großen Schritten und die ohnehin geschwächte Koulisse wird wohl um so weniger zur Belebung des Verkehres beitragen können, als kein Rückenhalter, der sie zur Verwirklichung seiner Projekte benutzt, hinter ihr steht. — Diese Woche werden wieder zwei Emissionen ausgeführt: die eine betrifft die Staatspfandbriefe der Gömörer Eisenbahn und die andere die von der böhmischen Bank in Prag zu emittirenden Kohlenbergbauaktien.

Stand der Gewerbe in Pest.

(b.) Die ganze vorige Woche, bis Samstag, gerieth der Geschäftsverkehr aus Anlaß der abnormen Witterung in gänzlichem Stocken, und wurden in den gangbarsten Detailgeschäften kaum so viel Umsätze wie an den schlechtesten Wintertagen gemacht. Mit Samstag jedoch, wo die Witterung einen günstigen Umschwung nahm, trat auch in dem Geschäftsgange eine erfreuliche Wendung ein, und waren namentlich Geschäfte, welche Damenartikel führen, mit Kunden überfüllt. Auch der Beginn dieser Woche zeigte sich günstig, und ist Hoffnung vorhanden, daß wenn die Witterung nicht wieder umschlägt, der Verkehr befriedigend bleiben wird. In Moden- und Fußgeschäften ist die Nachfrage in Sommerwaren lebhaft, und sind Schneider sehr gut in Anspruch genommen; an Gehilfen ist jedoch kein Mangel. Schuhmacher sind mit Aufträgen versehen, Damenschuhmacher haben Mangel an brauchbaren Gesellen. In Folge der eingetretenen Hitze haben auch Zunderbäcker besseren Absatz. Bei Tapeziren haben die Bestellungen etwas nachgelassen. Tischler sind mit Aufträgen versehen. Sattler, Wagner, Riemer und Lackirer sind theilweise gut beschäftigt. Anstreicher, welche bis noch vor wenigen Tagen außerordentlich stark in Anspruch genommen waren, klagen nun über momentanen Arbeitsmangel, da zahlreiche Bauten noch nicht so weit fortgeschritten sind, um die Anstreicherarbeiten beginnen zu können; Schmiedegesellen wurden eingestellt, Schlosser, Spengler und Maschinenfabrikanten sind mit Aufträgen versehen. Maurer haben bereits fühlbaren Mangel an Arbeitskräften und an billigem Material. Ueber schläge, welche vor 3 Monaten gemacht und nicht definitiv acceptirt wurden, können gegenwärtig von den Baumeistern nicht mehr eingehalten werden, da mittlerweile die Ziegeln von 28 fl. auf 30—32 fl. per Tausend gestiegen sind, und auch der Arbeitslohn viel höher geworden ist.

Generalversammlungen.

Der Generalversammlung der ungarischen Glasfabriks-Aktien-Gesellschaft (28. v. M.) werden folgende Daten mitgeteilt: In den Fabriken wurden Waren im Gesamtwerte von fl. 405,515 erzeugt und hiervon um fl. 339,364 abgesetzt; der Bruttogewinn beträgt fl. 45,518, wovon an Zinsen, Regie, Reservefond-Abschreibungen, ferner Kapital-Amortisationsquote zusammen fl. 37,700 abgehen, so daß ein Rein-Gewinn von fl. 7838 verbleibt. Dieser Gewinnvortrag vom Jahre 1869 fl. 13,567, zusammen circa fl. 21,500. Hievon sollen 5 Aktien per fl. 1000 durch Verlosung eingelöst und die Präsenzmarke mit fl. 5 gedeckt werden; der Rest des Gewinnes, ferner die verfallenen Aktien-Einzahlungen sollen zur Beschaffung des sonst unaufbringlichen und dem Unternehmen wie Brod notwendigen Betriebskapitals verwendet werden. Von Vertheilung einer Dividende ist also nicht die Rede. Auch wird mitgeteilt, daß von den ursprünglich gezeichneten 5000 St. Aktien nur 2431 Stück voll eingezahlt wurden.

Aus der General-Versammlung der ungarisch-schweizerischen Soda- und Chemikalien-Fabriks-Gesellschaft (28. v. M.) erfahren wir, daß der Baukonto noch nicht abgeschlossen ist und die Fabrik heute erst den dritten Theil der in Aussicht genommenen 50,000 Zentner Soda 90° liefert; die konst. Soda-Erzeugung ist ebenfalls im Gange und sollen im Laufe des Jahres bedeutende Quantitäten zum Verkaufe kommen. Vom Hypothekar-Darlehen wurden hier fl. 5000, in der Schweiz fl. 75,000 und durch den Verwaltungsrath fl. 60000 placirt; weil aber der restliche Theil von demselben nicht begeben werden konnte, ergiebt sich der Bericht in einer langen Schilderung der eingerichteten Anlagen, welche nach einer Kalkulation von nicht sehr bestimmten Faktoren eine 15prozentige Verzinsung des Kapitals in Aussicht stellen, wenn — wenn eben das Hypothekar-Darlehen placirt worden wäre. Sonst leistet die General-Versammlung noch ein Abolutorium an den Verwaltungsrath, welcher wieder die Gratifikation des Finanzomite's festzustellen hätte.

Aus der General-Versammlung der National-Versicherungsgesellschaft (29. v. M.) erfahren wir, daß die Gesellschaft eine Gewinn-Reserve bildete, welche als besonderer Vermögensantheil der Aktionäre eine feste Grundlage für das junge Unternehmen liefern soll. Es sollen hiefür fl. 110,633 eingestellt sein. An Schäden wurden in den Rückversicherungsverbindungen fl. 45,808 aus der Schadenreserve zurückgestellt, während aus den direkten Geschäften noch fl. 37,628 Schäden zu liquidiren bleiben. Der erzielte Rein-Gewinn beträgt fl. 26,393, wovon fl. 7.50 per Aktie entfallen. Dieses bescheidene Resultat wird dem ungünstigen Verlauf der Hagel- und See-Versicherungsbranche zugeschrieben.

Neuer Ungarisch-Stettiner Getreide-Tarif. Vom 1. Juli l. J. ab tritt im Stettin-Deffner-Ungarischen Verband-Güterverkehr via Oderberg an Stelle des Spezial-Tarifes Seite 18 des Verband-Tarifes vom 1. Mai 1869 ein neuer theilweise ermäßigter Spezial-Tarif für Getreide, Hülsenfrüchte, Delsaaten etc. in Kraft. Dieser Tarif ist sowohl bei der Zentral-Direktion für Verkehr und kommerz. Betrieb in Wien, Pestalozziggasse 8, als auch in den gesellschaftlichen Stationen und Expeditions-Bureaux zur Einsicht aufgelegt.

Neuer Getreide-Spezial-Tarif. Die Staatsbahn hat mit den beteiligten Bahnverwaltungen einen neuen Getreide-Spezial-Tarif mit theilweise ermäßigten Sägen im Verkehr von Wien (Staatsbahn oder Nordbahn), Floridsdorf, Marchegg und Stationen der südböhmischen und Wien-Neu-Szönyer Linie nach Hamburg, Lübeck, Wittenberg und Berlin sowohl via Bodenbach als auch via Oderberg vereinbart, welcher mit 1. Juli l. J. in Wirksamkeit tritt.

Exemplare dieses Tarifes erliegen sowohl bei der Zentral-Direktion für Verkehr und kommerz. Betrieb, als auch in den gesellschaftlichen Stationen und Expeditions-Bureaux zur Einsicht auf.

(S. L.) Dorfsa, anfangs Juli. Unser Saatenstand hat leider seit den jüngsten Berichten sehr wesentliche Veränderung erlitten. Bis vor 3 Tagen hofften wir noch immer auf eine gute Mittelerte, jetzt sind unsere Hoffnungen gescheitert, indem wir schon seit 3 Tagen solche unaufhörliche Niedererschläge von Regen und Sturm haben, wie man sie seit vielen Jahren nicht gesehen. Wir sind in einer solch mißlichen Lage, als wir es noch nie waren. Der Schaden ist unberechenbar, den das schreckliche Regenwetter angerichtet. Ganze Heerden von Schafen und Rindvieh erkrankten und werden sehr viele zu Grunde gehen, indem die Kälte so streng war als im strengsten Winter. Die schönsten Getreide- und Haferstaaten liegen total zu Boden geschlagen und werden sich schwerlich erheben, vielmehr noch verfaulen. Die Fahrstraßen sowohl als die Gassen, Höfe und Keller sind alle derart überfluthet, daß man keine Erde heraus zieht. Häuser welche den ganzen Winter hindurch sich standhaft hielten, stürzten ein und drohen noch viele demselben Verhängnisse zu verfallen. Der späte Anbau wie Mais, Mohr und Diefel,

welcher beinahe die Hälfte des ganzen Potters einnimmt, ist wieder unter Wasser. Wir sehen daher einer traurigen Zukunft entgegen, indem wir allein nicht stark genug sind, diese großen Wassermassen abzuleiten und von anderswo keine Hilfe haben. Demungeachtet ist das Fruchtergeß nicht ganz todt, und herrscht gar keine Kauflust. Meys, von welchem heuer einige tausend Mehen bei uns gewachsen sind, wird für 75 Pfund 6 fl. gezahlt.

Die französischen Eisenbahnen im Kriege. Nach einem der französischen Nationalversammlung erstatteten Berichte haben die im Betriebe befindlichen französischen Eisenbahnen, einschließlich der Bahnen von nur lokalem Interesse, eine Länge von 17,546 Kilometer. Hievon waren von den Deutschen 7122 Kilometer okkupirt, so daß sich für französische Rechnung nur 10,424 Kilometer im Betriebe befanden. Von den 7122 Kilometern entfielen auf die Nordbahn 954 Kilometer, die Ostbahn 2833 Kilometer, die Orleans-Bahn 887 Kilometer, die Lyon-Mediterranée-Bahn 1152 Kilometer, auf Lokalbahnen 106 Kilometer. Die Ostbahn hat den ihr durch den Krieg verursachten Schaden am Bahnkörper und an den Bauwerken auf 30 Millionen Francs berechnet, ohne das Betriebsmaterial, von welchem 200 Lokomotiven und 3000 Wägen in Feindeshand gefallen sind. Die Lyon-Mediterranée-Bahn schätzt ihren Verlust an Bauwerken auf 4 Millionen Francs. Von ihren Lokomotiven hat sie keine, von ihren 40,000 Wägen nur 300 eingebüßt. Was bei Belfort verloren gegangen ist, ist noch nicht bekannt. Die Orleans-Bahn hat 1 1/2 Millionen Francs für Wiederherstellung zerstörter Brücken und dergleichen auszugeben. Eine alte Maschine mit 30 Fourgons ist verloren gegangen; jedoch befanden sich noch 40 Lokomotiven in Paris und 3 Lokomotiven so wie 500 bis 600 Wägen leihweise auf anderen Bahnen; über den Verbleib dieser Betriebsmittel ist noch nichts bekannt. Der Schaden der Westbahn beziffert sich auf 15 Mill. Francs an Bauwerken; in Le Mans gingen am 12. Jänner 6 Lokomotiven und 150 Wägen verloren, auch in Dieppe büßte die Bahn Material ein. Die Nordbahn hat besonders auf der Linie Soissons erheblich gelitten, namentlich durch die unkluge und voreilige Zerstörung dreier Döse-Brücken, die bei der Verproviantirung von Paris sehr vermisst wurden. Der Schaden wird auf 6 Millionen Francs geschätzt. Insgesamt stellt sich hienach der Schaden, den die französischen Eisenbahnen durch den Krieg an den Bahnkörpern und Bauwerken erlitten haben, auf 56,599,000 Francs. Die Departementalbahnen sind hiebei nicht mitgerechnet; viele derselben haben dadurch beträchtliche Verluste erlitten, daß die Arbeiten liegen blieben, die halbvollendeten Bauwerke verfallen sind und das Material an Schienen u. dgl. abhanden gekommen ist. Außerdem ist noch zu berücksichtigen, daß bei allen Bahnen das noch vorhandene Betriebsmaterial im höchsten Grade abgenützt ist und daß die Einnahmen mehr oder weniger zurückgegangen sind.

Monatsausweis der österreichischen Nationalbank.

Table with columns: Aktiva, Passiva, and various financial items like Metall-Schatz, Darlehen gegen Handpfsand, Staatsnoten, etc. with corresponding values in fl. and Kr.

Zinsfuß der Nationalbank seit 18. Februar 1871:

- Für Platzwechsel und Kineffen 5 Prozent.
„ Domizile und Zwischen-Kineffen 5 1/2 „
„ Darlehen gegen Handpfsand 6 „

Die größeren Veränderungen, welche sich in dem vorstehenden Ausweise über den Stand der Nationalbank vom 30. Juni im Vergleiche mit jenem vom 31. Mai d. J. ergeben, sind eigentlich erst in den letzten drei Zunitagen eingetreten, wo der Bedarf für den Ultimo namhaftere Summen in Anspruch nahm; dadurch hat sich der Notenumlauf seit der Publikation des letzten Wochenausweises, und zwar in Folge des gesteigerten Eskompte per 6/9 und des erhöhten Lombards um 0.9 Millionen, um 7.233 Millionen Gulden vermehrt. Trotzdem ist derselbe noch immer nur um circa 4 Millionen höher als im Jahre 1870 am Schluß des ersten Banksemesters, wo bei einem Wechselportefeuille von 86.5 (heuer 99.2 Millionen) und einem Lombard von 44.7 Millionen (heuer 39.0 Millionen) nur für 278 Millionen Noten in Zirkulation waren. Bei den Aktiven der Bank vermehrte sich der Metallschatz um 1.259,706 fl., der Eskompte in Wien um 7.026,287 fl., in den Filialen um 1.362,368 fl., der Lombard in Wien um 3.086,900 fl., in den Filialen um 55,000 fl., die Effekten des Reservefonds um 195,267 fl. und die Effekten des Pensionsfonds um 81,815 fl.; vermindert haben sich die Metallwechsel um 1.137,152 fl., der Staatsnotenbesitz um 1.557,644 fl., die Hypothekar-Darlehen um 336,026 fl., die börsenmäßig angekauften Pfandbriefe um 552,882 fl. und die Obligationen des Steueranlehens um 175,560 fl. Bei den Passiven vermehrte sich der Reservefonds um 195,216 fl., der Banknotenumlauf um 6,773,340 fl., die einzulösenden Bankanweisungen um 1,963,680 fl., die ungebobenen Dividenden um 3.722,272 fl., die ungebobenen Pfandbriefzinsen um 1,456,790 fl. und der Pensionsfond um 81,857 fl. Vermindert haben sich die ungebobenen Kapitalrückzahlungen um 2295 fl., die Giro-Guthaben um 74,050 fl., die Pfandbriefe im Umlaufe um 235,455 fl. und die Saldi laufender Rechnungen um 5,611,911 fl. Die Notenreserve der Bank beläuft sich auf 38.7 und mit Hinzurechnung des Staatsnotenbesitzes per 21 auf 40.8 Millionen, welche nach jeder Richtung hin die beruhigendste Sicherheit bieten.

Geschäftskalender.

- Einzahlung.
15. Juni—15. Juli: Pest-vorstädtische Sparkasse, 10%ige Rate mit 10 fl.
Generalversammlungen.
9. Juli: Victoria-Maschinen-Ziegel- und Kalkbrennerei-Aktien-Gesellschaft, 9 Uhr Vormittag, im Lloydgebäude.
Verlosung.
15. Juli: Fürst Salntlose.
15. Juli: Graf Waldsteinlose.
30. Juli: Fürst Clarylose.

Vermischtes.

* Deutschlands Buchhandel. Dem Schulz'schen Adreßbuch zu Folge zählt der deutsche und der mit Deutschland verkehrende Buchhandel 3933 Firmen, darunter 95 Filialhandlungen. Diese Gesamtsumme vertheilt sich auf 969 Städte, und zwar 671 im deutschen Reich, 5 in Elsaß und Lothringen (seit dem Erscheinen des Adreßbuches ist diese Zahl wesentlich gestiegen), 1 in Luxemburg, 164 in Oesterreich-Ungarn, 104 im übrigen Europa, 22 in Amerika, 1 in Asien. Von den 3933 Hauptfirmen (ohne die Filialen) halten 1339 auswärtige Handlungen Auslieferungslager in Leipzig. 866 sind Verlagsbuchhandlungen, 120 Kunst-, 28 Musikalien-Verlagsbuchhandlungen, 2354 Firmen widmen sich dem Sortiments-Buch-, Antiquar-, Kunst-, Musikalien-, Landkarten-, Papier- und Schreibmaterialienhandel. Kommissionshandlungen gibt es 243 an 10 Orten. Obenan steht die Metropole des deutschen Buchhandels, Leipzig, mit 101 Kommissionsären, dann folgt Berlin mit 47, Wien mit 32, Stuttgart mit 18, Prag mit 11, Pest mit 9, München 8, Augsburg 7, Zürich und Nürnberg mit je 5 dieser der Vermittelung gewidmeten Geschäfte.

* Zur Statistik der Schweiz. Nach Erhebungen im verfloffenen Jahre zählt die ganze Schweiz 390,318 Wohnhäuser mit 528,105 Haushaltungen gegen 345,827 Wohnhäuser mit 528,105 Haushaltungen vor zehn Jahren; die Zahl der Räumlichkeiten beträgt 2,383,973 gegen 2,016,150 vor zehn Jahren. Die rechtliche oder Wohnsitzbevölkerung ist von 2,510,494 gestiegen auf 2,656,493 und die faktische, d. h. die am Zählungstage ortsanwesende von 2,507,170 auf 2,670,345. Das männliche Geschlecht zählt 1,305,670 Seelen gegen 1,233,625 vor zehn Jahren, das weibliche 1,364,675 gegen 1,273,545 vor zehn Jahren. — Die Zahl der Ausländer beträgt 149,855 gegen 116,415 vor zehn Jahren: die der Heimathlosen 808, vor zehn Jahren noch 1825. — Nach den konfessionellen Verhältnissen scheidet sich die Bevölkerung der Schweiz in 1,085,084 (1860: 1,020,937) Katholiken; 1,567,003 (1860: 1,476,093) Reformirte; 11,221 (1860: 5881) Anhänger anderer christlicher Konfessionen und 7037 (1860: 4259) Israeliten und andere Nichtchristen. — Endlich nach den Sprachverhältnissen gestalten sich die Zählungsergebnisse folgendermaßen: deutsche Familien zählte man 384,561, im Jahre 1860: 367,065; französische 134,183, im Jahre 1860: 123,438; italienische 30,293, im Jahre 1860: 28,697; romanische 8759, im Jahre 1860: 8882, und Familien mit andern Sprachen 24, vor zehn Jahren 23, meistens englische (20 resp. 19).

*** Clearing-House der österreichisch-ungarischen Eisenbahnen.** Die österreichisch-ungarischen Bahnverwaltungen gleichen sich bezüglich ihrer gegenseitigen Forderungen aus den Gemeinschaftsverfahren zumeist direkt unter einander aus. Dies hat zur Folge, daß, nachdem für jeden Monat vier Ausgleichungen stattfinden und jede der fünfundsiebzig österreichisch-ungarischen Eisenbahnen durchschnittlich mit beidseitig zehn Bahnen einen direkten Verkehr unterhält, monatlich zwischen den Bahnverwaltungen gegen 1000 Geldanweisungen sich ergeben. In einer am 17. v. M. stattgehabten Konferenz von Vertretern der in Wien residierenden Bahnen kam, wie das Zentralblatt für Eisenbahnen berichtet, dieser Umstand zur Sprache, und es wurde für wünschenswert erklärt, daß für alle Bahnen der Monarchie eine gemeinschaftliche Abrechnungs- und Saldierungsstelle freit werde, wodurch jede Bahn für je eine Abrechnungsperiode eben nur einmal den Ausgleichsbetrag zu zahlen oder zu empfangen hätte. Die österreichische Staatsbahn hat sich hierbei bereit erklärt, ihre Hauptkasse als gemeinschaftliche Saldierungsstelle fungieren zu lassen, und für so lange, als das projektierte Central-Abrechnungs-Bureau nicht eingeführt ist, auch die Vermittlung der Abrechnungen zwischen den Bahnverwaltungen zu übernehmen. Auf Ersuchen der übrigen Bahnverwaltungen hat die Staatsbahn in Betreff der näheren Modalitäten der Abrechnung ein Programm ausgearbeitet, welches im Prinzip von den beteiligten Bahnen angenommen wurde. Nach diesem Programme erfolgen die definitiven Abrechnungen immer nach je einem Monate; die Staatsbahn verständigt die anderen Bahnen von dem Resultate der Abrechnung, und sind innerhalb fünf Tagen nach der Verständigung die Debet-Salden bei der Hauptkasse der Staatsbahn einzuzahlen, woselbst auch nach Ablauf dieser fünf Tage die Kredit-Salden erhoben werden können. (Wir begrüßen mit Vergnügen diese glückliche Neuierung, in der Hoffnung namentlich: sie werde der Anwendung des Clearing-Systems auf die Banken und Bankhäuser Bahn brechen, was ja besonders in Oesterreich-Ungarn eine wahrhafte Wohltat wäre und die so oft wiederkehrenden Geldklemmen bedeutend vermindern oder abschwächen werde. (D. Red.)

*** Das deutsche Kaiserreich.** Nachdem die Annetierung von Elsaß-Lothringen nun auch vom Berliner Reichsparlamentare votirt worden, während die Thiers'sche Regierung durch die Niederwerfung der Pariser Emute und durch den glänzenden Erfolg des Anlehens sich im Stande gezeigt hat, die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, somit der Friede — bis auf Weiteres — fast gesichert scheint, dürfte es interessant

sein, Umfang und Bedeutung der neuen Macht, welche der 1870/71er Krieg geschaffen, näher kennen zu lernen, weshalb wir in Folgendem eine Zusammenstellung hierüber geben, wobei wir bemerken, daß der Einwohnerzahl bei sämtlichen deutschen Staaten die Volkszählung von 1867, bei der der eroberten französischen Provinzen die von 1868 zu Grunde liegt. Der deutsche Bund umfaßt nun:

I. die norddeutschen Bundesstaaten und zwar:

Geographische Meilen	Einwohner.
1) das Königreich Preußen	6,396,334 24,039,543
2) das Königreich Sachsen	271,883 2,423,401
3) das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin	244,132 560,618
4) das Großherzogthum Sachsen-Weimar	66,003 283,044
5) das Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz	49,419 98,770
6) das Großherzogthum Oldenburg	116,222 315,622
7) das Herzogthum Braunschweig	67,002 302,792
8) das Herzogthum Sachsen-Meiningen	44,097 180,335
9) das Herzogthum Sachsen-Altenburg	24,800 141,426
10) das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha	35,777 168,735
11) das Herzogthum Anhalt	42,118 197,041
12) das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt	17,058 75,116
13) das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen	15,003 67,533
14) das Fürstenthum Waldeck	20,236 56,807
15) das Fürstenthum Reuß, ältere Linie	4,099 43,889
16) das Fürstenthum Reuß, jüngere Linie	15,006 88,097
17) das Fürstenthum Schaumburg-Lippe	8,005 31,186
18) das Fürstenthum Lippe-De-mold	20,000 111,352
19) die freie Stadt Lübeck	5,221 48,538
20) die freie Stadt Bremen	4,627 109,572
21) die freie Stadt Hamburg	7,114 305,196
22) die Provinz Oberhesse	60,119 257,479
zusammen	7537,776 29,906,092

II. die süddeutschen Staaten:

23) das Königreich Baiern	1,377,778 4,824,421
24) das Königreich Württemberg	354,229 1,778,396
25) das Großherzogthum Baden	278,006 1,434,970
26) die Provinzen Starkenburg und Rheinhesse	79,087 571,773
zusammen	2090,000 8,609,560

III. Die eroberten Gebiete:

27) Die Provinz Elsaß	173,008 1,119,255
28) Die Provinz Deutsch-Lothringen	113,004 353,341
zusammen	287,012 1,472,596

Der gesammte deutsche Bund: 9915,008 39,988,248

Der Größe nach steht das deutsche Reich hinter dem europäischen Rußland (100,285 Quadrat-Meilen) und der österreichisch-ungarischen Monarchie (10,780 Quadrat-Meilen) zurück, ist nur wenig größer als Frankreich ohne Elsaß und Deutsch-Lothringen (9588 Quadrat-Meilen) — mit Elsaß und

Deutsch-Lothringen wäre Frankreich = 9861,009 Quadrat-Meilen, also etwas größer als das deutsche Reich ohne jene Gebietsheile = 9627,213 Quadrat-Meilen, — aber erheblich größer als Großbritannien mit Irland (5732 Quadrat-Meilen) und Italien mit Rom (5376 Quadrat-Meilen). In der Einwohnerzahl wird das deutsche Reich von dem europäischen Rußland übertroffen (1863—1866: 69,379,500 Einwohner); Frankreich mit Elsaß und Deutsch-Lothringen hat (1866) nur 38,067,548 Einwohner, — ohne Elsaß und Deutsch-Lothringen nur 36,428,094 Einwohner, also noch immer weniger als das deutsche Reich ohne Elsaß und Deutsch-Lothringen, — Oesterreich-Ungarn (1869) 35,943,592, Großbritannien und Irland (1870) 30,838,210, Italien mit Rom (1869) 26,470,000 Einwohner.

Verantwortlicher Redakteur: Eduard Horn.

Offener Sprechsaal. *)

Geheime Krankheiten
und die 30 (12—25)

Impotenz

(geschwächte Manneskraft),
heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Moritz Handler,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.
Ordinirt täglich: von 11—1 Uhr Vormittags und von 3—5 Uhr Nachmittags.
Wohnt: Pest, Leopoldstadt, Palatingasse Nr. 13, 1. Stock Nr. 14.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

*) Für das in dieser Rubrik Befindliche ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Tägliche Courschwankungen unserer Effekten.	Juni — Juli					Differenz	Tägliche Courschwankungen unserer Effekten.	Juni — Juli					Differenz
	29.	30.	1.	2.	5.			29.	30.	1.	2.	5.	
Staatspapiere.							Dampfmühl-Aktien.						
Ungar. Eisenbahn-Anl. per 120 fl. Silber	107.40	106.85	106.80	107.45	107.40	—	Arpadmühle per 500 fl.	260.—	260.—	260.—	260.—	260.—	—
Prämien-Anl. „ 57	93.25	93.25	93.25	93.75	93.75	+1/2	Blum'sche „ 500	200.—	200.—	205.—	205.—	205.—	+5.—
Grundentlastungsschuldigkeiten ungar. 100 fl.	80.—	80.—	80.—	80.—	80.—	0.—	Concordia „ 500	530.—	440.—	440.—	440.—	435.—	-105.—
M. Verl.-Gl. 1867 100	78.—	78.—	78.—	78.—	78.—	—	Elisabeth „ 200	115.—	115.—	115.—	115.—	115.—	—
„ Remer's Banat 100	77.75	78.—	78.—	78.—	78.—	—	Königs-Mühle L. f. n. r.	350.—	350.—	350.—	350.—	350.—	—
„ M. Verl.-Gl. 1869 100	—	—	—	—	—	—	Leitensmühle „ 160	130.—	130.—	130.—	130.—	130.—	—
„ Great. u. Slaven. 100	—	—	—	—	—	—	Müller und Bäcker „ 200	175.—	175.—	175.—	175.—	175.—	—
„ Siebenbürgen „ 100	76.25	76.25	76.25	76.25	76.25	+1/4	Union „ 500	270.—	285.—	245.—	245.—	245.—	-25
Weinsecht-Abf. Obligation per 100	75.50	75.50	75.50	75.50	76.—	+50	Viktoria-Mühle „ 300	200.—	175.—	175.—	175.—	175.—	-5
50/ige Silberrente „ 100	59.50	59.25	59.50	59.50	59.25	-1/4	Wester-Walzmühle „ 500	800.—	725.—	700.—	700.—	725.—	-25
50/ige Silberrente Jänner—Juli „ 100	69.—	68.75	68.85	68.75	68.75	1/4	Erste Eisen-Werke „ 500	585.—	515.—	515.—	515.—	515.—	-65
50/ige Silberrente April—Oktober „ 100	69.—	68.75	69.—	69.—	69.—	—	Erster Fabriks-Hof „ 100	67.—	67.—	67.—	67.—	67.—	—
1860-er Lese ganze „ 500	100.50	100.—	99.75	100.—	101.—	+1/2	Bannonia „ 1000	550.—	550.—	550.—	550.—	545.—	-5
1860-er Lese halbe „ 100	112.50	112.50	112.50	113.50	112.50	—							
1/2 Lese „ 100	112.50	112.50	112.50	113.50	112.50	—							
1864-er Lese „ 100	127.50	127.25	127.—	127.50	128.—	+50							
Aktien.							Diverse Industriek Aktien.						
Assuranz-Aktien.							Bräuerer-Aktien Königs- per 200 fl.	82.—	82.—	80.—	82.—	81.—	-1
I. ungarische allgemeine per 315 fl.	775.—	775.—	745.—	740.—	750.—	-5	„ I. ungarische „ 500	580.—	580.—	580.—	583.—	583.—	+3
„ Hoga „ 150	93.—	94.—	94.—	94.—	94.—	+1	„ Bedmerer-Gesellschaft „ 200	100.—	100.—	100.—	100.—	100.—	—
„ Bannonia-Rückf. ex. Coupon „ 210	344.50	345.—	345.—	345.—	345.—	+1/2	„ Berthelmschiffahrt „ 200	202.—	202.—	202.—	202.—	202.—	—
„ Welter „ 300	260.—	260.—	260.—	260.—	260.—	—	„ Buchdruckerei Akt. Athenaeum „ 200	152.—	152.—	152.—	152.—	153.—	+1
„ Hunnia-Rückversicherung „ 200	154.—	154.—	154.—	153.—	153.—	-1	„ Dampfschiffahrt-Aktien I. ungar. „ 200	73.—	73.—	73.—	73.—	73.—	—
„ Union „ 300	318.—	318.—	316.—	316.—	314.—	-4	„ Kaspische mechanische „ 200	—	—	—	—	—	—
Eisenbahn-Aktien.							„ Keresen-Fabrik „ 200	—	—	—	—	—	—
Künftliche Barceer per 200 fl.	—	—	284.50	284.—	284.—	+3	„ Ganz & Comp. Eisenfabrik „ 500	285.—	285.—	285.—	285.—	285.—	—
„ Welter Straßenbahn „ 200	281.—	115.—	115.—	115.—	110.—	-5	„ Handelstands-Ges. „ 210	445.—	445.—	445.—	445.—	445.—	—
„ Welter Straßenbahn „ 200	115.—	115.—	115.—	115.—	110.—	-5	„ Komagarnspinnerei-Aktien „ 200	130.—	120.—	120.—	120.—	120.—	-10
„ Welter Straßenbahn „ 200	178.—	177.—	176.—	176.—	176.—	-2	„ Lederfabrik-Aktien „ 200	117.—	98.—	98.—	98.—	98.—	-9
„ Welter Straßenbahn „ 200	178.—	177.—	176.—	176.—	176.—	-2	„ Landes-Dampfschiffahrt-Gesell. „ 100	425.0	42.—	42.—	42.—	42.—	-1/2
„ Welter Straßenbahn „ 200	164.—	163.50	163.—	162.75	162.75	-1/4	„ Ungar. Lloyd-Dampfschiffahrt „ 200	70.—	70.—	70.—	68.—	68.—	-2
„ Welter Straßenbahn „ 200	164.—	163.50	163.—	162.75	162.75	-1/4	„ Maschinenfabrik I. ungarische „ 200	—	—	—	—	—	—
„ Welter Straßenbahn „ 200	85.—	84.75	84.75	84.—	84.—	-1	„ Matraer Kuren „ 61	950.—	950.—	950.—	950.—	950.—	—
„ Welter Straßenbahn „ 200	85.—	84.75	84.75	84.—	84.—	-1	„ Metallische Kassenfabrik „ 200	—	—	—	—	—	—
Bank-Aktien.							„ Solgó-Fabrik „ 100	121.—	121.—	120.—	122.—	122.—	+1
Anglo-Hungarian per 2. St.	89.—	88.—	88.—	88.—	88.—	-1	„ Schiffbau-Gesellsch. Pest-Nume „ 200	—	—	—	—	—	—
„ Franco-Ungarisch „ 80 fl.	113.—	112.—	111.50	110.75	110.50	-2 1/2	„ Spirituosa-Fabrik I. ungarische „ 500	—	—	—	—	—	—
„ Spar- und Credit-Verein „ 50	78.50	77.—	78.25	78.75	78.50	—	„ Neuwelter „ 500	—	—	—	—	—	—
„ Volksbank, Welter „ 60	47.—	47.—	47.—	47.—	47.—	—	„ Gidwin'sche „ 200	190.—	190.—	190.—	190.—	188.—	-2
„ Kommerzial-Bank „ 200	34.50	34.50	34.50	34.75	35.—	+1/4	„ Ziegelfabrik Draich'sche „ 200	92.50	87.50	87.50	87.50	87.50	-5
„ Kommerzial-Bank „ 200	192.—	192.—	193.—	193.—	193.—	+1	„ Zunnel-Aktien, L. f. n. r. „ 105	104.50	104.50	104.50	104.50	104.50	—
„ Kommerzial-Bank „ 200	675.—	675.—	675.—	675.—	675.—	—							
„ Kommerzial-Bank „ 200	440.—	440.—	440.—	440.—	440.—	—							
„ Kommerzial-Bank „ 200	130.50	132.—	133.—	137.—	137.—	-6 1/2							
Spartafass-Aktien.							Devisen und Valuten.						
Altkofner per 70 fl.	—	—	—	—	—	—	Dukaten	5.86	5.84	5.83	5.80	5.78	-8
„ Franz-Josef-Bäder „ 40	45.—	45.—	45.—	45.—	45.—	-1/2	„ Napoleon's er „ 9.85	9.83	9.82	9.79	9.80	-5	
„ Industriebank, Theresienstädter „ 30	26.50	26.50	26.50	26.50	26.—	—	„ Silber „ 121.75	121.75	121.—	120.3/4	120.3/4	1	
„ Welter „ 1200	3400.—	3400.—	3400.—	3400.—	3400.—	—	„ Preussische Kassen-Anweisungen „ 182.—	182.—	181.58	182.75	182.—	—	
„ Welter „ 100	167.—	167.—	167.—	167.—	167.—	—	„ Augsburg für süddeutsche „ 103.75	103.15	103.—	102.50	102.50	-3/4	
„ Welter „ 50	36.—	36.—	36.—	36.—	36.—	—	„ Frankfurt süddeutsche „ 104.—	103.50	103.52	102.75	102.75	-1/4	
„ Welter „ 50	45.—	45.—	45.—	44.75	44.75	-1/2	„ Hamburg-Mark etc. „ 90.75	90.75	90.75	90.75	90.25	-3/4	
„ Welter „ 50	44.50	44.—	45.—	45.—	45.—	-1/4	„ London Wd. Sterling „ 123.50	123.25	122.50	122.40	122.40	-1	
„ Welter „ 50	36.—	36.—	36.—	36.—	36.—	—	„ Paris Recs. „ 48.50	48.40	48.20	47.96	47.90	-6	

Vorzügliche Qualität!

Billigste Insertions-Berechnung.

I. Verbreitung in **20,000** Exemplaren in vier verschiedenen Kalendern.

Die unterzeichnete Buchdruckerei beabsichtigt auch in diesem Jahre in den großen und sehr verbreiteten Kalendern

Lidércz naptár,
István bácsi naptára, } **1872.**

Protestáns naptár,
Falusi Gazda naptára, } **1872**

die für das **Jahr 1872** in der unterzeichneten Buchdruckerei erscheinen, einen **allgemeinen Anzeiger** beibestehen zu lassen, in welchem kommerzielle und industrielle Anzeigen jeder Art zu den bisherigen Preisen **in alle vier Kalender zusammen** angenommen werden:

$\frac{1}{8}$ einer Blattseite **8 fl.** — $\frac{1}{4}$ einer Blattseite **12 fl.** Eine halbe Blattseite **20 fl.** —
Eine ganze Blattseite **36 fl.**

II. Für die **Anzeigen-Beilage** des außergewöhnlich beliebten und vielverbreiteten großen Kalenders

Nemzeti nagy képes naptár 1872

werden die Anzeigen zu folgenden Preisen angenommen:

$\frac{1}{8}$ einer Blattseite **4 fl.** — $\frac{1}{4}$ einer Blattseite **6 fl.** — Eine halbe Blattseite **10 fl.** —
Eine ganze Blattseite **16 fl.**

III. Für das Anzeigenblatt des seit **drei Jahren** erscheinenden, im Lande allgemein verbreiteten deutschen

Illustrierten

Volks-Kalenders für Ungarn und Siebenbürgen 1872

berechnen wir die Insertionsgebühr:

$\frac{1}{8}$ einer Blattseite **4 fl.** — $\frac{1}{4}$ einer Blattseite **6 fl.** — Eine halbe Blattseite **10 fl.** —
Eine ganze Blattseite **16 fl.**

Die p. t. Herren Kaufleute, industrielle Fabriks-Eigenthümer, Asssekuranzen, Lebensversicherungen u. s. w., die geneigt sind, vom obigen Antrag Gebrauch zu machen, werden ersucht, die betreffenden Anzeigen bis längstens Mitte Juli an das Zeitungs- und Anzeigen-Bureau (Universitätsgasse Nr. 4) abzugeben. Die Kalender erscheinen schon im Monat August. — Deutsche Anzeigen werden gratis ins Ungarische übersetzt.

IV. **Größte Verbreitung im Volke!**

60,000 Abdrücke in den Volks-Kalendern: Magyar nép naptára, Honvéd naptár, Magyar kortes-naptár, Nök naptára, Népszámló naptár, Szerenese naptár.

Eine ganze Blattseite **90 fl.** — $\frac{1}{2}$ Blattseite **50 fl.** — $\frac{1}{4}$ Blattseite **30 fl.** — $\frac{1}{8}$ Blattseite **18 fl.** —
 $\frac{1}{16}$ Blattseite **10 fl.**

Zur Beachtung (Drei-Exemplare)!

Jeder pl. t. Herr Inserent, der in die obenseitig verzeichneten vier Kalender inseriren läßt, erhält:

Bei dem Raum $\frac{1}{8}$ Quartseite, wofür **8 fl.** bezahlt werden, **1** Kalender nach Wahl gratis.

" " " $\frac{1}{4}$ " " **12** " " " **1** " " " "

" " " $\frac{1}{2}$ " " **20** " " " **2** " " " "

" " ganze " " **36** " " alle **4** Kalender gratis.

Von den Kalendern **Nemzeti nagy képes naptár** und **Illustrierten deutschen Kalender** wird je ein Exemplar desjenigen Kalenders gratis verabfolgt, in welchem wenigstens eine halbe Seite inserirt wird.

Von den **Volks-Kalendern** werden 2 bis 5 Exemplare gratis abgegeben, je nach der Größe des Inserates.

Pest, im Mai 1871.

Achtungsvoll

Gustav Heckenast's Buchdruckerei.

Heckenast Gusztáv legújabb kiadványai:

Kisfaludy Sándor hátrahagyott munkái. Kiadta Toldy Ferencz. Négy kötet.

- I. kötet. Regéköltőnek hatyudala XVI énekben.
- II. kötet. Kisfaludy Sándor elegyes versei s egy kiadatlan vigjátéka némely zsengeivel együtt.
- III. kötet. Két szerető szívnek története, regény levelekben és „Magyar Thalia.”
- IV. kötet. Kisfaludy Sándor önéletrajza. Ára a négy kötetnek füzve 4 ft. 80 kr.

Galantai A. E. A hontalanok Genre-képek a természet után. Két kötet. (8-rét 424 lap) füzve 2 ft. 40 kr.

Zsilinszky Mihály. Magyar hölgyek. Történelmi élet és jellemrajzok. (8-rét, 223 lap) füzve 1 ft.

Kisfaludy Sándor, Himfy Szerelmei. Második kiadás. A költő arcképével. (16-rét 381 lap) füzve 80 kr. Ugyanez velinpapírossal 1 ft. 20 kr.

Szöllősy Ferencz. Kossuth és a magyar emigratio török földön. Független: Utirajzok. Ára 1 ft. 20 kr.

Tótvölgyi Titusz. A magyar forradalom és önvédelmi harc története 1848-1849-ben. Regényes leírásokkal a népek. (Nagy 8-rét, 224 lap.) 32 képpel. Ára füzve 1 ft. 50 kr.

Jósika Miklós regényei. Uj olcsó kiadás. 41-43 kötet. „A zöld vadász.” Regény 3 kötetben. (12-rét 649 lap) füzve 1 ft. 50 kr.

Beniczky Irma. A nők hivatása. (8-rét, 239 lap) füzve 1 ft. 20 kr.

Tompa Mihály. Virágregék. Negyedik diszesen kiállított kiadás. (8-rét VIII, 320 l.) füzve 2 ft. 50 kr. Vásonba kötve aranyvágással 3 ft. 60 kr. Diszkötésben 5 ft.

Vezércsillagok, vagyis velős mondatok és költői gondolatok honi és külföldi remekírók műveiből. (12-rét 391 lap), füzve 1 ft. 50 kr. Diszkötésben 2 ft. 40 kr.

Albach Sz. J. Áhitat órái. Elmékedések Isten, erény és az örökkévalóság felett. Fordította Toldy László, Esztergom-fő-megyeyi áldor. (16-rét, 319 lap) füzve 1 ft. 20 kr. Bőrbé kötve aranyvágással 2 ft. Franciaországba borbé kötve kapcsolással 3 ft.

Ballagi Mór. A magyar nyelv teljes szótára, melyben az egyes szók különböző értelmeinek körülírás általi szabatos meghatározásán kívül különös figyelem van fordítva azoknak szójárásos, közmondási, irodalmi stb. használatára, valamint a szaktudományi és iparbéli műszókra is. Nélkülözhetlen segédkönyv minden rangú és rendű magyar ember számára. Füzetenként 50 kr. Eddig megjelent 13 füzet.

Babos Kálmán. Közhasznú magyar szótar a magyar irodalmi művekben magán és hivatalos iratokban, hírlapokban és társalgási nyelvben gyakrabban előforduló idegen szavak megértésére és helyes kiejtésére. Nagy (8-rét, VIII és 328 lap), füzve 1 ft. 80 kr. Vásonba kötve 2 ft. 40 kr.

Ismerettár. Nélkülözhetlen segédkönyv, mely a történelem, természet s egyéb tudományok és művészet köréből lehetőleg minél több érdekes tárgyat és egyéniséget betűsorozatos rendben megismertet. Tíz kötet: A-Zwingli. Ára egy-egy kötetnek 1 ft. Öt kötetbe vásonba kötve 12 ft.

Magyar kézi-atlasz, mely huszonhat nagy földképen egész földünk egyes részeit ábrázolja, az államok jelen területi viszonyai szerint. Hunfalvy János felügyelete alatt kiadva 12 ft.

Apáthi István. Magyar polgári törvénykezési rendtartásas. Ára 3 ft.

Apáthi István, dr. A magyar váltójog kézikönyve. Az 1840: XV. t. cz. I. r. és az 1844: VI. t. cz., nemkülönben az ezeket kiegészítő rendeletek alapján, különös tekintettel a felsőbb törvényesékek elvi megállapodásaira. (8-rét, 240 lap) füzve 2 ft. 40 kr.

Bozóky Alajos, dr. Egyházjogtan kézikönyve. 8-rét. Füzve 3 ft. 60 kr.

Gróf Cziráky Antal Mózes. A magyar közjog alapvonalai. A szerző nyomán írta Hegedüs Lajos Kandid. Második bővített kiadás. (8-rét, 400 l.) füzve 2 ft.

Döntvénytár. A magyar kir. curia semmitőszéki és legfőbb ítélőszéki osztályának elvi jelentőségű határozatai, gyűjtötték: dr. Dárday Sándor, m. kir. igazságügyminiszteri titkár és dr. Gallu József, a m. kir. semmitőszéki tanácsjegyzője

- I. folyam. 1 ft. 50 kr.
- II. folyam. 2 » - »
- III. folyam. 2 » - »

Hajnik Imre. Magyar alkotmány- és jogtörténelem.

- I. füzet. Bevezetés a magyar alkotmány és jogtörténelembe. (8-rét, 38 l.) füzve 40 kr.
- II. füzet. Az ősmagyar nemzeti szervezet és ennek előzményei hazánkban. (8-rét, 46 lap) füzve 50 kr.
- III. füzet. A Szt.-Istvan-féle államszerkezet. I. rész. Virágzasi korszak. 1 ft. 10 kr.
- IV. füzet. A szent Istvan-féle alkotmány. Második rész. Hanyatlási korszak. (8-rét, 80 lap) füzve 80 kr.

Bozóky Alajos, dr. A római jog institutióinak tan-könyve. (8-rét, 508 lap) füzve 3 ft.

Herczeg Mihály. Magyar polgári törvénykezési rendtartás (MDCCCLXVIII: LIV. t. cz.) folytonos tekintettel a vonatkozó felsőbb rendeletekre, a magy. kir. curia semmitőszékének elvi jelentőségű határozataira, nemkülönben a magyar- és erdélyországi korábbi törvények és törvényeséki gyakorlatra. Ára 5 ft.

Kautz Gyula. A nemzetgazdaságtan rendszere. Kézikönyvül főtanodai- és magánhasználatra. (8-rét 520 lap) füzve 4 ft.

Konek Sándor, dr. Egyházjogtan kézikönyve, különös tekintettel a magyar szent korona tartományaira. Harmadik javított és bővített kiadás. 1871. Két kötet (nagy 8-rét) füzve 5 ft. 50 kr.

Kürthy János, dr. Az ausztriai-magyar birodalom statisztikájának vázlata. Jogakadémia hallgatók számára. (8-adrét, 456 lap) füzve 2 ft. 60 kr.

Mohl Róbert. Az államtudományok encyklopaediája. Fordította Löw Tibor. Második kiadás. (VII, 496 l., n. 8-rét) füzve 3 ft.

A francia büntetőtörvénykönyv (Code Pénal). A legújabb időkig tett változásokkal együtt. A hivatalos szöveggel egyeztetett kiadások nyomán fordította Németh Antal, ügyvéd. Második kiadás. (8-rét, 299 lap) füzve 2 ft.

Az osztrák polg. törvények rövid sommás kivonata. Szerzette t. e. u. Vuchetich Endre. (8-rét, 88 lap) füzve 60 kr.

Szeniczey Gusztáv. A magyar váltótörvény. (1840. XV. t. cz.) Kérdések- és feleletekben, tekintettel az 1844. VI. törv. czikkok, a váltó-utasításra, ideiglenes törvénykezési szabályokra és váltói végrehajtásokra; vonatkozólag a magy. kir. igazságügyminiszter által 1869. ápril 8-án kiadott rendeletre, s végre a váltóügyekben a felsőbb, illetőleg legfelsőbb bíróságok által hozott elvi határozatokra s egyéb még hatályban lévő legfelsőbb rendeletekre. Tanulók és váltó-ügyvédi vizsgára készülők számára. (8-rét, VIII, 200 lap) füzve 1 ft 40 kr.

Jakab Elek. A királyföldi viszonyok ismertetése. (Nagy 8-rét, XII., 187 lap) füzve 1 ft. 60 kr.

Gróf Széchenyi István munkái korszerű kivonataiban. Második kiadás. 3 kötet. (I. 386, II. 456, III. 400 l. 8-r.) füzve 5 ft.

Bezerédy Sándor. Reform-eszmék. Közérdekű tartozatok a kath. autonómia, az egyházi reform, a politika és egyház-társadalmi kérdések köréből a szabadság és felvilágosodás hívei számára. (8-rét) füzve 80 kr.

Reformáljuk a kath. egyházat! Irta egy kath. plébános. Turin, 1871. (4-rét, 56 lap) füzve 60 kr.

Die Gottesmörder. Von einem Gläubigen. 8., 33 1/2 Bogen stark, in schönster Ausstattung. In farbigem Umschlag geheftet 3 ft. 20 kr.

Bárón Jónás, dr. A sebészi kór- és gyógytan alapvonalai. Heitzmann K. tudor munkája nyomán. (243 lap, nagy 8-rét) füzve 2 ft. 40 kr.

Dr. Wundt Vilmos. Az ember élettanának kézikönyve. Második teljesen átdolgozott kiadás. Magyarra fordította dr. Török Aurél. 114 szövegbe iktatott fametszvényekkel. (Nagy 8-rét, VIII., 656 lap) füzve 6 ft.

Dr. Galambos Márton. Gyógyszer-tan állatorvosok és mezei gazdák számára. Több százra menő magyar és latin veny- (Recept) példával ellátva. (Nagy 8-rét, XVI., 430 lap) füzve 4 ft. 40 kr.

Lázár Jakab. Erdészeti kézikönyv. műszaki segéd-személyzet, nemkülönben erdőbirtokosok, gazdatisztek, községek és gazdasági intézetek számára. (8-rét, XII, 271 lap) füzve 2 ft.

Karner kereskedelmi iskola II. kötet. Az egyszerű és kettős könyvvitel kimerítő tankönyve. iparosok, kiskereskedők és gyárosok, valamint a gyakorlatot kezdők magánhasználatára és kereskedelmi iskolák számára. Fordította Maar P. P. tanár a pesti keresked. akadémiánál. (8-rét, IV., 383 l.) füzve 2 ft.

Heckenast Gusztáv könyvkiadó-hivatala. Pesten, (egyetem-utca 4-ik szám.)

70 (2-2)

**Die Samenhandlung
von Simon Dieterich
in Nürnberg**

empfehlen ihr Lager von **Serbst-, Stoppels- od. Wasserrüben**, sowie alle andern **Zümereien** zur gef. Abnahme. Preis-Courante franco zu Diensten.

Im Verlage von **Gustav Heckenast** in Pest (Universitätsgasse Nr. 3) ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Horráth, Michael.
Kurzegefaßte

Geschichte Ungarns
in deutscher Uebersetzung.

2 Bände. 8. (I. 392, II. 359 S. Geh.
3 fl. In einen Band geb. 3 fl. 60 kr.

Die
Gottes-Mörder.

Von einem Gläubigen.

8., 33 1/2 Bogen stark, in schönster Ausstattung.
In farb. Umschlag geheftet 3 fl. 20 kr.

Pränumerations-Einladung.

Als das einzige, in der Hauptstadt erscheinende, **deutsche Organ der Opposition**, glaubt der

„Neue Freie Lloyd“

auf die rege Theilnahme aller Parteigenossen um so eher zählen zu dürfen, als wohl seine bisherige Haltung und sein bisheriges Wirken diesen Anspruch nicht als zu unbescheiden erscheinen lassen dürften.

Vielfachen Aufforderungen entsprechend, wird der „**Neue Freie Lloyd**“ vom 16. August l. J. angefangen, statt ein Mal

je zwei Mal wöchentlich erscheinen,

und zwar ohne jede Preiserhöhung, wird aber auch bis dahin eifrigst bestrebt sein, durch Mannigfaltigkeit und Gediegenheit des Inhalts, wie durch die Entschiedenheit und Unabhängigkeit der Gesinnung seinem Programme und dem ihm vielseitig geschenkten Vertrauen immer ausreichender zu entsprechen.

Wir laden daher die g. Gesinnungsgenossen und alle Freunde der unabhängigen Presse höflichst und dringend ein, uns durch möglichst rasches und zahlreiches Abonnement in unserem schwierigen und patriotischen Unternehmen nach Kräften zu fördern.

Man abonniert bei der unterzeichneten Expedition und kostet der jeden Donnerstag in zwei Bogen Groß-Quart erscheinende „**Neue Freie Lloyd**“ für Pest-Ofen in's Haus gesendet oder für die Provinz mit Postversendung:

Wierteljährig 2 fl.; — halbjährig 4 fl.; — auf ein Jahr 8 fl.

Bestellungen werden möglichst zeitig erbeten (u. z. gegen Postanweisungen, worauf nur eine 5 kr. Marke anzubringen ist), um jede Verspätung in der Zusendung zu vermeiden.

Gustav Heckenast's Zeitungs-Expedition,

Pest, Universitätsgasse Nr. 4.

(2-3)

Im Verlage von **Gustav Heckenast** in Pest erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Die Gottesmörder.

Von einem Gläubigen.

536 Seiten 8. Velinpapier. In Umschlag geheftet.
Preis 3 fl. 20 kr.

Geschichte des ungar. Freiheitskampfes in den Jahren 1848—1849.

Von **Andreas Vargyas.**

Mit vielen eingedruckten Holzschnitten.

64 Bogen hoch 4. In Umschlag geheftet. — Preis 4 fl.

Geschichten aus Steiermark.

Von

P. K. Rosegger.

446 Seiten 8. Velinpapier. In Umschlag geheftet.
Preis 2 fl. 40 kr.

Wanderleben.

Skizzen von

P. K. Rosegger.

254 Seiten 8. Velinpapier. In Umschlag geheftet.
Preis 1 fl. 60 kr.

Im Verlage von **Gustav Heckenast** in Pest (Universitätsgasse Nr. 4) ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Gewerbskunde

in ihrem ganzen Umfange und auf ihrer gegenwärtigen Entwicklungsstufe.

Ein Rathgeber bei der Wahl und Ausübung der Gewerbe und bei dem Aufsuchen neuer Erwerbsquellen. Mit Rücksicht auf die neue Gewerbegesetzgebung. Mit einem ausführlichen Sachregister. Von Dr. **Fernand Stamm.** 2 Bände. (464, 470 Seiten 8.) Geheftet 2 fl. 50 kr.

Geschichten aus Steiermark.

Von **P. K. Rosegger.**

Inhalt: Das Holznechtenshaus. — Die Alpenhütte. — Genovesa. — Die letzte Fichte. — Der Ver von Gutenhag. — Des Lehrers Weihnacht. — Alpenglühen. — Das Reich Gottes. (8., 436 S.) Geheftet 2 fl. 40 kr.

Goldgrube,

die, oder der erprobte Rathgeber für Hausväter und Hausmütter in der Stadt und auf dem Lande. Enthält eine vollständige Sammlung gemeinnütziger und erprobter Rathschläge, Recepte, Anweisungen und Mittel, wie man mit Ehren und Vortheil die Geschäfte der Küche, des Kellers, des Gartens, der Speisekammer, des Stalles, auf dem Felde, beim Waschen, Biegeln, Bleichen, Färben u. s. w. verrichten soll, um eine Haus- und Landwirtschaft in allen ihren Zweigen im erwünschten Zustande zu erhalten. Vierte Auflage. Zwei Theile. (468, 379 S. gr. 8.) Geheftet 2 fl.

Geschichte

des ungarischen

Freiheitskampfes

in den Jahren 1848—1849

von

Andreas Vargyas.

(Groß 8, 512 Seiten mit 109 Bildern.)
In Umschlag geheftet 4 fl.